

Wir machen Sommerpause. Der nächste Sūnzǐ Bīngfǎ erscheint am 22. August, 2022

https://sunzibingfa.noblogs.org/

Kontakt: Email: sunzi-bingfa@riseup.net - *PGP-Key auf Anfrage*

Twitter: @Sunzi_Bingfa

孫子兵法

Sūnzǐ Bīngfǎ







Themen in diese Ausgabe:

Postskriptum: Über den Schmerz - Idris Robinson

Kriegstagebuch aus der Ukraine [Part 2]: “Kurz bevor wir abgefahren sind, wurden wir daran erinnert wo wir uns aufhalten - Bäng! Bäng! Bäng!“ - Riot Turtle

Martinique, zwischen Selbstorganisation und Aufstand

“...dass Leben im Imperialismus nur im Widerstand möglich ist” - In Erinnerung an Jonas (Johannes Thimme)

Erinnerungen an Wounded Knee 1890 und 1973

Das Attentat auf Pinochet - Operation XX. Jahrhundert

Impressionen aus dem Mai 68

PDF Bonus:

1. Mai 1979: Die CFDT Longwy belagert die Polizeiinspektion

11.6.1982: Feuerzeichen am Nollendorfplatz



dabei gemacht haben.

zur gleichen zeit, als reagan, schmidt usw im schloßpark quatschten, lief gegen uns der krieg mit natodraht /tränengas /einkreisung /vielen Festnahmen am nolli ab. währenddessen lief der völkermord gegen die palästinenser auf hochtouren. wir haben dagegen die parole ‚krieg dem krieg‘ ansatzweise praktisch gemacht. die bekämpfung unseres widerstands läuft weiter, ebenso der krieg gegen unsere palästinensischen genossinnen. die situation am 11.6. war ausdruck des kriegs der täglich stattfindet.

bei der diskussion über den stellenwert unseres vorgehens am 11.6. darf nicht rausfallen, daß diese demo sich einreiht in die nationale und internationale mobilisierung gegen den nato-gipfel (und das kriegsprojekt der nato: die lösung der ökonomischen und politischen krise durch imperialistischen krieg nach innen und außen). die angriffe auf amerikanische und militärische einrichtungen, sowie die anti-nato-wochen und demonstrationen in anderen städten, die demos und aktionen in italien, griechenland, spanien, frankreich usw. das alles zusammen war eine bisher selten erreichte mobilisierung und stärke in westeuropa.

jetzt geht es darum, daß wir uns die politische initiative nicht wieder aus der hand nehmen lassen – indem wir das was wir am 11.6. gemacht haben weiterentwickeln, dh die diskussionen um unsere inhalte und politischen ziele – die zusammenhänge zwischen uns, den gefangenen und denen, die hier wirklich um befreiung kämpfen, und dem befreiungskampf aller völker, jetzt besonders dem palästinensischen volk – die vor der demo angefangen hatten, aber dann zu kurz kamen, weiterführen, und in eine gezielte praxis umsetzen.

solange wirs nicht packen, da politisch weiterzudenken und zu handeln, fehlt uns die langfristige power, die antriebskraft, die wir brauchen, um die schweinekonzepte nicht nur zu stören, sondern zu zerstören, den staat und das system zu stürzen. die kurzfristige power von einem tag verpufft wenn wirs jetzt nicht real angehen, uns so zu organisieren, daß wir angreifen können, fähig werden längerfristig zu denken, d.h. unser handeln so zu bestimmen, damit sich daraus eine perspektive ergibt

autonome und antiimperialistische gruppen

Anmerkungen:

1. “Begrabt mein Herz am Heinrichplatz”, erschienen 2017 bei Bahoe Books Wien https://www.bahoebooks.net/start_de.php?action=201&id=60
2. Der Konvoi, Erfahrungsbericht, erschienen in der nach dem 11.6. veröffentlichen „Broschüre Autonomer und antiimperialistischer Gruppen zur Anti NATO Demo am 11.6. in Westberlin“, online bei dem Begleitarchiv zum Buch “Autonome in Bewegung” https://autox.nadir.org/index.html
3. „Erklärung der autonomen und antiimperialistischen Gruppen zur Reagan-Demo”, ebenfalls zu finden in der „Broschüre Autonomer und antiimperialistischer Gruppen zur Anti NATO Demo am 11.6. in Westberlin”, online bei dem Begleitarchiv zum Buch “Autonome in Bewegung” (link siehe oben)

schlimm. Am nächsten Tag, als ich dann doch unerwarteterweise auf dem Nolli stand, da war dann auch das Gefühl der Machtlosigkeit verschwunden. Wir handelten.

Erklärung der autonomen und antiimperialistischen Gruppen zur Anti NATO Demo am 11.6. in Westberlin

nato-gipfel hier in der frontstadt westberlin, sollte ihre kriegspolitik mit hilfe fähnchenschwingender berliner legitimieren.

der versuch ist gescheitert – sie mußten sich im schloßgarten verstecken, die 20.000 jubelberliner wurden von Scharfschützen „bewacht“, die fahrtroute mußte militärisch abgesichert werden, statt jubelnden massen: b… und halteverbotsschilder am mehringdamm. reagan verließ die stadt eine stunde früher als vorgesehen.

das demonstrationsverbot (mit der begründung „der legale arm der raf“ würde mobilisieren), die wochenlange vorbereitung des besuchs über „lappenkrieg“, die propaganda: es wäre sowieso nichts möglich, asog, durchsuchungen, war auch der versuch die schlappe vom haig-besuch wettzumachen.

trotz dieser massiven einschüchterungsversuche kamen tausende, um ihren widerstand gegen die nato-politik auf die straße zu bringen und setzten sich über das demonstrationsverbot hinweg. das kalkül der b… war: wir sammeln uns auf dem nollendorfplatz, und sie halten uns dort bis zur abreise von reagan und co. gefangen. verhindert werden sollte, daß überhaupt was passiert. aber auch daß wir die demo entlang der vorgesehenen route durchsetzen und damit konkret institutionen offengelegt u. evt: angegriffen hätten, die in der rüstungs- und forschungsindustrie drinstecken.

der verlauf des tages war der praktische ausdruck der politischen diskussionen, die bis dahin liefen: einerseits die entschlossenheit die demo konsequent durchzusetzen, was die befreiung aus dem kessel erst ermöglichte, andererseits unklarheit darüber, was wir über die störung der propagandashow hinaus erreichen wollten (bestimmung von konkreten angriffszielen). das bewußtsein, gezielt us /nato/brd-institutionen, von denen der krieg ausgeht /geplant wird, angreifen zu wollen, hätte uns vielleicht davon abgehalten, auf den nolli in die falle zu gehen…

unser ziel auf die route zu kommen konnten sie dadurch vereiteln. mit der befreiung aus dem internierungslager nollendorfplatz und der anschließenden Schlacht in Schöneberg, holten wir uns die initiative an diesem tag zurück und störten so massiv die propagandashow. die straßenschlacht lief allerdings da ab (kiez Schöneberg), wo wir sie eigentlich nicht wollten. (vielleicht gibts ja stilmöbel in den kommandoständen, dann stimmt doch wieder alles, oder? d.S.)

die angriffe, die jetzt gegen uns gestartet werden -hausdurchsuchungen, gezielte faschoüberfälle, vorbereitungen zur räumung bestimmter häuser – sind die reaktion und die rache nach der demo, womit sie uns treffen und zurückschlagen wollen. der anschlag auf die al – gleichzeitig mit der forderung der cdu, die alliierten sollten sie verbieten – zielt auf die tatsache, daß die al sich (auf druck von teilen ihrer basis) mit dem aufruf zur verbotenen demo am 11.6 für die herrschenden zu weit vorgewagt hat. die rechnung geht vor allem dann auf, wenn bestimmte al-funktionäre sich jetzt hinstellen können und sich von der demo distanzieren, bzw bedauern, unseren widerstand nicht verhindert zu haben. dabei ist klar, daß die b.. natürlich selber genau wissen, daß die al am zustandekommen der demo nicht gerade den größten anteil hatte, dh, daß sie lediglich ein teil davon war. viel wichtiger für den 11 war die bundesweite vorbereitung und die erfahrungen, die wir

Postskriptum: Über den Schmerz



Idris Robinson

Diese Beitrag ist Teil einer Reihe von Texten, die von Endnotes anlässlich des zweiten Jahrestages des Aufstandes nach dem Mord an George Floyd veröffentlicht wurden. Wir haben ihn für diese Ausgabe der Sunzi Bingfa übersetzt.

Da es scheint, dass jedes Herz, das für die Freiheit schlägt, nur das Recht auf einen kleinen Klumpen Blei hat, verlange ich meinen Anteil.

Louise Michel

Nachdem die Revolte endgültig der Vergangenheit angehört, fällt es mir schwer, etwas Sinnvolles zu sagen. Auch auf die Gefahr hin, melodramatisch zu klingen, wenn Normalität und Stabilität wieder die Oberhand gewinnen, sehe ich ehrlich gesagt keinen Sinn darin, irgendetwas zu tun, und selbst die banale Tätigkeit des Lebens kann sich als ziemlich zäh erweisen. Darüber hinaus würde ich wetten, dass jeder von uns mit diesem Zustand vertraut ist, in dem diese Anstrengung von einem gewissen Maß an Leid begleitet wird, das von leichtem Unbehagen bis hin zu schwersten Qualen reicht.

So ungern ich es zugebe, aber zwei durch und durch bürgerliche Akademiker haben in jüngster Zeit am treffendsten beschrieben, wie weit verbreitet dieses Dilemma inzwischen ist:

Das Leben von vielen Millionen Amerikanern ist von Schmerzen geprägt; manche können nicht arbeiten, manche können nicht so viel Zeit mit Freunden oder geliebten Menschen verbringen, wie sie es gerne würden, manche können nicht schlafen, und manche können die Aktivitäten nicht ausüben, die das alltägliche Leben überhaupt erst ermöglichen und erfüllend machen. Schmerzen können den Appetit beeinträchtigen, Müdigkeit hervorrufen und die Heilung hemmen; in extremen Fällen untergraben sie den Lebenswillen. (1)

Darüber hinaus gelingt es den Autoren sehr gut, die wesentlichen psychischen und sozialen Dimensionen aufzuzeigen, die hinter der scheinbar rein körperlichen Ausprägung von Schmerzen stehen:

Soziales und gesellschaftliches Elend, der Arbeitsmarkt, die Politik und Unternehmensinteressen kollidieren alle mit dem Schmerz, und der Schmerz ist einer der Kanäle, über die jeder von ihnen den Tod aus Verzweiflung bedingt. Bei unserer Suche nach den Hintergründen der Todesfälle tauchte der Schmerz immer wieder auf, in scheinbar unterschiedlichen Zusammenhängen. Schmerzen sind ein wichtiger Risikofaktor für Selbstmord; das Opfer glaubt, dass die unerträglichen Schmerzen niemals besser werden. Die Behandlung von Schmerzen ist eine der Ursachen für die Opioide-Epidemie. Das natürliche Opioidsystem des Gehirns steuert sowohl Euphorie als auch Schmerzlinderung. Es gibt Hinweise darauf, dass bei sozialen Schmerzen einige der gleichen neuronalen Prozesse ablaufen, die auch körperliche Schmerzen steuern, z. B. wenn man sich den Zeh stößt, sich in den Finger schneidet oder an Arthritis leidet. Tylenol kann soziale Schmerzen ebenso gut lindern wie körperliche Schmerzen. (2)

Dieses Phänomen ist inzwischen in der einschlägigen Literatur hinreichend dokumentiert, aber diejenigen unter uns, die mit den dunklen Seiten ihres Selbst zu kämpfen hatten, sind sich der engen und wechselseitig verflochtenen Beziehung, die emotionales und körperliches Leiden miteinander verbindet, seit jeher sehr bewusst. Es äußert sich regelmäßig in der immensen psychischen Belastung, die oft schon allein dadurch entsteht, dass man sich aus dem Bett quält, und in der beschämenden Angst, die sich als etwas manifestiert, das tief im Verdauungstrakt sitzt.

Ausgehend von der inhärent sozial-psychischen Natur des menschlichen Leidens, Schmerzes und der Verletzlichkeit leiten die Autoren zwei weitere Konsequenzen aus ihrer Analyse ab, die beide eine weitere Erläuterung verdienen.

Erstens: Anstatt Achtsamkeitstechniken vorzuschlagen, verorten sie die Wurzel unserer anhaltenden Epidemie von selbstmörderischen Elend und mörderischer Wut sowie viele der unmittelbar dazu beitragenden Faktoren konsequent in der vorherrschenden Konfiguration unserer gegenwärtigen sozialen Ordnung. Doch wie bei den meisten der scharfsinnigen Urteile, die den heutigen Spezialisten die höchsten wissenschaftlichen Auszeichnungen einbringen, hatte Guy Debord uns in dieser Angelegenheit bereits vor mehr als vierzig Jahren umfassend informiert. Was Debord in seinem Film *In Girum Imus Nocte et Consumimur Ign* (1978) über die "physische, intellektuelle und psychologische Degeneration" des Kleinbürgertums (die nie sehr bürgerlich war und fast mehr zur Arbeiterklasse gehört) auf dem Planeten akribisch katalogisiert, nimmt auch genau das vorweg, was später als die auslösenden Ursachen für die zunehmende Zahl von Verzweiflungstoten ausgemacht werden wird. (3)

Debords Diagnose umfasst das, was heute jedem auffallen würde, der dreist genug ist, seinen Blick nicht abzuwenden, wenn er den Bewohnern von Anytown, USA, begegnet. Die Aufzählung umfasst ein hageres und blasses Antlitz aufgrund eines qualitativen Rückgangs der für den Konsum verfügbaren Güter: Sie *"ernähren sich von geschmacklosen und gepanschten Lebensmitteln" und "akzeptieren passiv die ständig zunehmende Abscheulichkeit der Lebensmittel, die sie essen, der Luft, die sie atmen, und der Wohnungen, die sie bewohnen"*. (4) Folglich werden sie von chronischen Krankheiten geplagt, haben aber keine medizinische Versorgung: *"Unzureichend behandelt wegen ihrer ständig wiederkehrenden Krankheiten, ... sterben sie in Scharen auf den*

So war es dann ein Warten und Beobachten der Initiative die die Bullen ergriffen. Sie hatten den Befehl, alle Wagen nach „passiver Bewaffnung“ zu durchsuchen. „Passive Bewaffnung“, das war unser Schutz: Gasbrillen, Helme Sturmhauben, technische Mittel, um unseren Widerstand durchführen zu können. Mit diesen „Waffen“ in der Hand suchten sie wohl einen realen Vorwand, möglichst viel Leute festzusetzen.

Ein Wagen nach dem anderen wurde durchsucht; in Arbeitsteilung zuerst von den Bullen und dann nochmal gründlicher vom Zoll. Uns blieb außer verbalem Protest und dem Versuch, noch einige Sachen (die Helme usw.) zu verstecken, nichts anderes, als die pigs machen zu lassen. Einige von uns standen abseits, guckten sich die Szenerie schweigend an, andere versuchten Autos zu schützen, und die Helme noch vor der Durchsuchung raus zu schaffen. An einem Wagen gelang das auch. Aber auch dies eine Niederlage, die Brillen, Helme etc. jetzt schon auf dem Straßenpflaster zu präsentieren.

Mir war inzwischen so ziemlich alles egal, bloß so schnell wie möglich hier weg, daß die andauernden Festnahme aufhören, daß wir uns wieder bewegen können. Die Bullen nahmen so viele Leute mit, wie sie nur konnten, aber daß sie mich mitnehmen würden, daran dachte ich nicht.

Um den Verhaftungen ein Ende zu setzen, wollten wir mit den Bullen verhandeln. Wir geben alles raus, was wir dabei hatten, und die pigs hören dafür auf, jeden, dem eine Brille/Helm zugeordnet wurde, festzunehmen.

Dafür wurde ein Typ bestimmt, das auszuhandeln, der wurde erstmal festgenommen, später zwar freigelassen aber ausrichten konnte er auch nichts. Die Bullen – wie sich später herausstellte , gedrillte Kerle aus Kreuzberg, versuchten ständig, uns durch provokatorische Machtdemonstrationen den letzten Funken Mut zu nehmen. Sie prügelten in die Leute rein, schrieen rum, nahmen welche fest … Schließlich kreisten sie uns vollständig ein und bildeten eine Kette zwischen uns und unseren PKWS. Von denen waren wir inzwischen weggegangen, damit sie nicht mehr feststellen konnten, wer zu welchem Wagen und den darin gefundenen Sachen gehörte bzw. damit niemand da war, der den PKW aufschließen konnte.

Wir waren also jetzt umzingelt. Das Gefühl, wenn Reagan kommt, ist das unser Tag, da drehen wir die Propaganda gegen sie, war verpufft. Und dabei die Gewißheit, eine riesengroße Dummheit begangen zu haben, für die jetzt viele zumindest einen Tag, in den Knast gehen.

Die Autos sollten ein zweites Mal kontrolliert werden. Die Bullen wußten wohl nicht so recht, wen sie schon durchsucht hatten und wen nicht. Wir weigerten uns aber. Es sollten nicht noch mehr von uns abgegriffen werden.

Die Schweine fingen nun an, sich einfach Leute rauszuholen, sie zu durchsuchen und festzustellen, zu welchem Auto sie gehörten. Wir sollten jetzt nämlich vom Grenzpunkt verschwinden. Anscheinend dauerte ihnen ihre Prozedur zu lange, sie drohten an, Wagen abzuschleppen. Irgendeiner dieser Kreuzberger Kerle schnappte mich dann, meinte, ich sollte nicht so zappeln, er wolle mir ja nichts tun (wie lächerlich!), durchsuchte mich und fand auch was.

Den Rest des Ablaufs bekam ich dann nur noch durchs Transportwagenfenster mit. Es wurden noch sehr viele festgenommen, insgesamt waren es über 70. Die restlichen wurden einzeln zu ihren Autos gelassen und durften falls bei ihnen nichts gefunden wurde – abfahren. Der Platz leerte sich allmählich.

Hauptsächlich ärgerte ich mich, am nächsten Tag nicht bei der Demo sein zu können, und überlegte mir, was die anderen wohl machen. Eine, die ich kannte, wurde dann in unseren Transporter gesteckt. Wir grinsten uns an, sagten na, und da war’s schon nicht mehr so

hatten sich entschlossen, die Nacht anderwärts zu verbringen, das Fest auf dem Winterfeldtplat, das eigentlich als Treffpunkt gedacht war, wurde punkt zehn von den Bullen mit Wasserwerfern und Tränengas aufgelöst. Trotzdem haben wir es geschafft, alle Hamburger Genossen mit den nötigen Infos zu versorgen.



Erlebnisbericht Dreilinden

Nachdem wir, mehr oder weniger erfolgreich, die Grenze BRD/DDR passiert hatten, trafen wir uns in der DDR an einer Raststätte wieder. Dort hörten wir, daß die Bullen uns am Grenzübergang Dreilinden schon massiv erwartet würden. Die Konfusion zwischen uns – obwohl diese Nachricht voraussehbar gewesen wäre – war groß und die Debatte um die Frage „Was ist zu tun“ entsprechend lahm und entschlusslos.

Abgesprochen wurde dann, daß 5 Autos die Grenze passieren sollten, um nachzuschauen, ob die Luft rein ist, der Rest des Konvois sollte warten und gegebenenfalls der Grenzübergang, noch vor den Bullen, blockieren. Das war der Plan. Aus ihm wurde aber nichts. Nacheinander, schön aufgereiht im Konvoi und die Bullen vor Augen fuhren wir in die Falle. Keiner hielt an, keiner tat was Auch wir in unserem Auto waren nicht mehr fähig, uns rechtzeitig zu entscheiden anzuhalten, alles ging sehr schnell, ich war hauptsächlich nur erschrocken, und die Klarheit über unsere Möglichkeiten, den Schweinen eine Grenzblockade politisch entgegenzusetzen, war nicht da. So fuhr dann einer nach dem anderen auf die Bullen zu und ließ sich von ihnen auf einen Parkplatz einwinken.

Da standen wir nun. Bei mir machte sich ein Gefühl breit das sich dann im Laufe der Zeit auch noch verstärkte, absolut nichts tun zu können, dem Schicksal ausgeliefert und machtlos zu sein. Links, vorne und hinter uns die Bullen, rechts eine steile Böschung, die Grenze etwas weiter weg und somit noch nicht einmal Öffentlichkeit. Die Bullen – dachte ich mir – konnten also innerhalb ihrer politischen Möglichkeiten mit uns machen, was sie wollten. Wo diese politische Grenze lag – nachdem wir als anreisende „legale RAF“ aufgebaut worden waren -, war mir unklar eine Einschätzung unserer Lage fast unmöglich.

Autobahnen, bei jeder Grippeepidemie und jeder Hitzewelle." (5) Das Ergebnis war, was auch Pasolini vor langer Zeit über die *untoten* Opfer der kapitalistischen Umstrukturierung bemerkt hatte: *"Es gibt kein Licht in ihren Augen, ihre Gesichtszüge sind wie die von Automaten, sie wissen nicht, wie man lächelt oder lacht." (*6) So wie Aimé Césaire sah, wie die Vorliebe der westlichen Zivilisation für koloniale Unterdrückung und technologische Kriegsführung die ihr innewohnende Barbarei in ihrem halbherzigen humanistischen Projekt offenbart hatte, erlebte Pasolini aus erster Hand deren offenkundigen somatischen Ausdruck in der Art und Weise, wie wir, in seinen Worten, schlicht und einfach "hässlich" geworden sind.

Vor allem aber hat Debord sehr gut verstanden, was die heutigen Pseudokritiker erst allmählich zu begreifen beginnen, dass dieses allgegenwärtige Leiden gleichbedeutend ist mit der Reduzierung des Lebens auf eine bloße, einsame und völlig sinnlose Form des Überlebens:

Getrennt voneinander durch den allgemeinen Verlust jeglicher Sprache, die in der Lage ist, die Realität zu beschreiben (ein Verlust, der jeden wirklichen Dialog verhindert), getrennt durch ihren unerbittlichen Wettbewerb im auffälligen Konsum des Nichts und somit durch den grundlosesten und ewig frustrierten Neid, sind sie sogar von ihren eigenen Kindern abgetrennt, die in früheren Epochen das einzige Eigentum derer waren, die nichts besaßen... In verständlicher Verachtung ihrer Herkunft fühlen sich [diese Kinder] eher als Sprösslinge des herrschenden Spektakels denn als die der spezifischen Diener des Spektakels, die sie gezeugt haben... Hinter der Fassade der vorgetäuschten Verzückung dieser Paare und ihrer Nachkommenschaft verbergen sich nichts als hasserfüllte Blicke. (7)

Es ist anzumerken, dass diese Charakterisierung eine vorausschauende Herausforderung für den Privilegien-Diskurs darstellt, da der Archetyp dieses verwahrlosten Individuums eindeutig der weiße amerikanische Bürger ist. Debords größtes Manko war, dass er nicht vorhersehen konnte, wie viele sich schließlich für den selbstmörderischen Rückzug aus dieser irdischen Hölle entscheiden würden, da das Spektakel seiner Zeit noch in der Lage war, sein invertiertes utopisches Bild eines Warenparadieses vorzuführen. Am nihilistischen Horizont von heute jedoch erscheint die nur augenblickliche Illusion einer "glücklichen, ewig gegenwärtigen Einheit "(8) mit dem Setzen einer Spritze.

Zweitens: Die Ernennung des Geistes zum Brennpunkt der Entfaltung des Schmerzes zieht seine umfassende Rekonzeptualisierung nach sich. Anders ausgedrückt: Wenn das Auftreten von Schmerz nicht mehr von einer erkennbaren körperlichen Verletzung abgeleitet werden kann, dann kann Schmerz nicht mehr nur als ein einseitiges Signal aufgefasst werden, das eine warnende Botschaft vom Körper an den Geist weitergibt. Daher gibt es eine wachsende Akzeptanz, die auch vom *National Pharmaceutical Council* befürwortet wird, die Empfindung tautologisch zu definieren als *"was auch immer die erlebende Person sagt, dass es ist und wann auch immer sie es sagt"*. (9) Ein willkommenes Attribut dieser Formulierung ist, dass sie eindeutig die hochmütige Expertise der Fachleute in Bezug auf unser Elend untergräbt, weil sie das subjektive Bewusstsein gegenüber jeder objektiven Bewertung betont: *"Der Patient, nicht der Arzt, ist die Autorität in Bezug auf den Schmerz, und seine Selbsteinschätzung ist der zuverlässigste Indikator." (*10) Abgesehen von der Anfälligkeit für Manipulationen durch zweifelhafte *Oxycodon*-Verkäufer besteht das andere große Problem einer solchen Definition darin, dass sie dazu neigt, jeden von uns allein mit seinem Schmerz in einen Käfig zu sperren, der aus autonomer individueller Subjektivität besteht. Daher hören wir unaufhörlich Aussagen über "mein Trauma", als ob es ein wertvoller persönlicher Besitz

wäre. Aber es ist eher wie eine solipsistische *(link d.Ü.)* Daniel Defoe- oder Ibn Tufail-Erzählung, die mit einer alptraumhaften Dosis Gothic Horror versetzt ist.

Um auf meine einleitenden Bemerkungen zurückzukommen, so erklärt dies die Vergeblichkeit des Versuchs, in Zeiten des abstumpfenden sozialen Friedens und Harmonie miteinander zu kommunizieren: Wie wortgewandt es auch immer formuliert werden mag, es gibt dennoch ein vorherrschendes Verbot, das zu teilen, was zweifellos der tiefste und lebenswichtigste Aspekt der menschlichen Existenz ist, nämlich unsere Fähigkeit zu leiden. Gegenwärtig wird die impulsive Ideologie, die unsere hermetische Eingeschlossenheit in uns selbst umgibt, unter dem Deckmantel der Standpunkt-Epistemologie kodifiziert. Doch so wie wir auf frischer Tat mit Instrumenten zur Förderung krimineller Handlungen ertappt werden, werden wir zunehmend dessen beraubt, was nötig wäre, um etwas von wesentlicher Bedeutung zu vermitteln.

Es sollte inzwischen offensichtlich sein, dass nur die durch die Revolte hervorgerufene tiefe Zerrüttung die Macht hat, das zu Fall zu bringen, was jeden gegenseitigen Zugang zwischen ansonsten getrennten, separaten und atomisierten Entitäten verhindert. Da der unausweichlich soziale Ursprung des Schmerzes es verbietet, der einsamen Umklammerung des betroffenen Individuums zu entkommen, kann das Dilemma nur durch eine ebenso aporetische (link d.Ü.) Geste gelöst werden, die von einem universellen Charakter ausgeht, der durch sein universelles Leiden erlangt wird und der kein besonderes Recht auf der Grundlage eines besonderen Unrechts einfordert, sondern das Unrecht im Allgemeinen gegen ihn verewigt. Natürlich könnte dies niemals durch idealistische Methoden erreicht werden, sei es durch Schreiben, Sprechen oder Diversity-Training. Stattdessen ist, wie der alte Mann uns einmal sagte, jeder Schritt einer echten Bewegung wichtiger als ein Dutzend Artikel und Aufsätze.

Fußnoten:

(1) *Anne Case and Angus Deaton, Deaths of Despair and the Future of Capitalism (Princeton: Princeton University Press, 2020), S.84.*
(2) *Case and Deaton, Deaths of Despair and the Future of Capitalism, S. 83.*
(3) *Guy Debord, In Girum Imus Nocte et Consumimur Igni (1978)*
(4) *siehe unter (3)*
(5) *siehe unter (4)*
(6) *Pier Pasolini, Saggi Sulla Politica e Sulla Società (Milano, Mondadori, 1999), S. 589*
(7) *Debord, In Girum Imus Nocte et Consumimur Igni*
(8) *siehe unter (7)*
(9) *National Pharmaceutical Council, Pain: Current Understanding of Assessment, Management, and Treatments, S.4*
(10) *siehe unter (9)*



Grenze, ohne ein Zeichen der Kradmelder abzuwarten. Wir wurden nicht weiter kontrolliert.

In der DDR teilten uns Entgegenkommende mit, an der Grenze stünden drei Hundertschaften und würden uns erwarten. Daraufhin riefen wir in Westberlin an, um bei den Infobüros genauere Auskünfte zu erhalten, erhielten aber von den Menschen dort nur Auskünfte, mit denen wir nichts anfangen konnten. Wir baten sie, an der Grenze Öffentlichkeit herzustellen, d.h. Zeitungen etc. Bescheid zu geben. Wir waren dann in Bezug auf konkrete Infos über Bullen an der Grenze wieder auf Entgegenkommende angewiesen. Die nächsten sagten, an der Grenze stünden zwei Wannen, das sei normal. Wir bereiteten uns darauf vor, in Dreilinden wieder fünf Autos vorzuschicken und zu warten, was mit denen geschieht, hatten aber nicht klar, wo die restlichen Autos stehen bleiben sollten und wann und wie die Blockade anfangen sollte. Die Führung übernahmen Autos aus einer Stadt, die an den Vorbereitungen nicht teilgenommen hatte und also auch das, was an Planung da war, nicht blickten.

Jedenfalls fuhren wir in Dreilinden in die von den Bullen vorbereitete Falle. Die Bullen hatten sich auf einem Parkplatz aufgebaut, der rechts von den Grenzübergangshäusern war und der aus größerer Entfernung nicht einzusehen war, weil er von Bäumen umwachsen ist. Wir fuhren auf die Grenzhäuser zu und wurden nach rechts gewunken, auf den Parkplatz. Hier standen zu dem Zeitpunkt ca. 10 Wannen, was man auch sah, sobald man auf die Abzweigung zum Platz eingebogen war.

Die einzige Möglichkeit, hier eine Blockade zu machen, wäre gewesen, alle sechs Autospuren dichtzumachen. Wir ließen uns aber alle auf den Parkplatz einweisen, nur zwei Autos blieben stehen, wurden aber von den Bullen so massiv bedroht, daß sie, weil sie auch die einzigen blieben, weiterfuhren.

Unsere Fehler

Der Telefonkontakt zu Westberlin war für uns nicht hilfreich, weil der Genosse am Telefon nicht durchblickte bzw. keinen Bock hatte, uns Auskunft zu geben. Es standen aber Westberliner Genossen seit 15 Uhr in Dreilinden und hatten das Bullenaufgebot beobachtet, wußten auch, daß alle mit Helmen und Gasschutzbrillen im Auto verhaftet worden waren. Sie hatten das auch an die Infobüros weitergegeben. Daß uns nichts davon mitgeteilt wurde, ist ein Skandal. Wir hätten uns dann z.B. überlegen können, Helme und Brillen, die auch nur einige Genossen, die sie nicht vorher hatten nach Westberlin hatten schaffen können, dabei hatten, wegzutun.

Bei uns bestand offensichtlich Unklarheit darüber, wie es in Dreilinden aussieht, wo man sich da genau hinstellt für eine Blockade. Es war auch direkter Kontakt zu Berlinern an der Grenze organisiert, was wir gar nicht berücksichtigt haben. Als erstes im Konvoi fuhren Genossen, die nicht genau durchblickten, das geht nicht.

Die Kritik an uns Hamburgern ist, daß wir, nachdem wir den Nordkonvoi aufgegeben hatten, die Verantwortung für den Konvoi insgesamt den Organisatoren des Helmstedter Konvoi überlassen haben, ohne uns davon zu überzeugen, wie die Planung ist und ob wir noch was dazu tun können.

In Dreilinden wurden insgesamt 73 Genossen/innen nach dem ASOG festgenommen, die z.T. auch erst nach 48 Stunden, nach der Demo also, wieder freigelassen wurden. Wichtig dabei ist, daß die Bullen bei den Festnahmen nicht nach einer Störerdatei vorgegangen sind, sondern die Leute wegen passiver Bewaffnung (Helme, Brillen) mitgenommen haben.

Am Abend wollten wir uns eigentlich nochmal alle treffen, um die letzten Infos zu bekommen. Das war unmöglich. Die Stadt war schon jetzt voller Bullen, viele Häuser

eingeladen. Irgendwo in Wilmersdorf. Die Vögel haben auch schräge Treffpunkte.

in meinem schönen kinderzimmer – damals noch im ruhrgebiet – herrschte immer die guerilla – guerilla ist der kleine krieg – ulrike meinhof war für mich – als kind ein echter superstar – an meinem heldenfirmament – mit valentina tereschkova, emma peel und raquel welch – in meinem schönen kinderzimmer – damals noch im ruhrgebiet – herrschte immer die guerilla

Der Konvoi (2)

Kurz vor dem 11.6., auf der letzten Vorbereitungsveranstaltung für die Demonstration, ließen wir unsere Planung für einen Nordkonvoi über Lauenburg fallen. Ausschlaggebend dafür war, daß wir nicht genau wussten, wie viele Autos mit uns fahren würden und auch wieviele für eine Blockade notwendig wären. Wir hatten überlegt, erst ab 50 Autos den Konvoi zu machen, konnten aber auf der Veranstaltung noch nicht einmal dreißig sicher zählen und gaben den Konvoi auf.

Wo lagen unsere Fehler?

Die konkrete Planung für den Konvoi hatte in Hamburg der Verkehrsausschuss übernommen. Er war wohl auf den nationalen und regionalen Plenen diskutiert worden, wie er genau aussehen sollte, wusste aber nur der Ausschuß, der nicht dafür gesorgt hat, daß die Planung in den einzelnen Gruppen diskutiert werden kann. Wir hatten den Zusammenhang Plenum überschätzt, waren davon ausgegangen, daß, wenn der Konvoi im Plenum beschlossen ist, er in den Gruppen diskutiert wird und ‚steht'. Das war nicht so.

Wir waren auch offensichtlich selbst unsicher, konnten uns nicht genau genug vorstellen, wie der Konvoi praktisch aussehen soll und wie wir mit der Blockade politischen Druck ausüben wollen. Unsere Unsicherheit hat dazu geführt, daß wir nicht breit für den Konvoi mobilisiert haben (auf dem Flugblatt zu Westberlin stand z.B. gerade noch der Treffpunkt, aber keine Uhrzeit und auch nicht, daß der Treff da ist, um einen Konvoi aufzustellen) und daß wir auf der Veranstaltung nicht darum gekämpft haben, daß unsere Idee und Vertrauen in die Planung durchsetzt.

Dazu kamen Infos vom letzten nationalen Treffen, auf dem aus vielen Städten berichtet worden war, wieviele Menschen bestimmt nicht im Konvoi fahren würden – und die Tatsache, daß unser Treffen mit anderen norddeutschen Gruppen erst sehr spät stattgefunden hat. Und es war schon auf der Veranstaltung ziemlich klar, daß die Demo verboten sein würde, was wohl bei vielen den Entschluß, sich allein nach Westberlin durchzuschlagen, noch bestärkt hat.

Südkonvoi

Etwa zehn Autos aus Hamburg schlossen sich dann dem Konvoi, der über Helmstedt fahren sollte, an. Insgesamt waren wir dort ca. 40 Autos – unsere Einschätzung, erst ab 50 Autos über Lauenburg fahren zu können, erwies sich gleich praktisch als falsch – mit 40 Autos (und auch weniger) wäre eine Blockade gut möglich gewesen.

Im Helmstedter Konvoi mangelte es an Planung. In Helmstedt schon fuhren wir zu dicht an die Grenze ran, hielten an einer Stelle, wo die Autobahn schon 4 spurig war, eine Blockade wäre hier schlecht möglich gewesen. Wir schickten fünf Autos vor und wollten warten, bis die Kradmelder uns Bescheid zum Durchfahren oder zur Blockade geben würden. Nach den ersten Einschüchterungsversuchen der Bullen (wir hatten auf der rechten Fahrbahn geparkt) sie drohten, die Fahrer zu fotografieren und begannen bei den ersten Autos bereits mit der Feststellung der Personalien – fuhren wir einfach über die

Kriegstagebuch aus der Ukraine [Part 2]: “Kurz bevor wir abgefahren sind, wurden wir daran erinnert wo wir uns aufhalten - Bäng! Bäng! Bäng!“



Riot Turtle

Letzten Monat publizierten wir Teil 1 von Riot Turtle's Kriegstagebuchs zur Ukraine. Diesen Monat war er wieder in der Ukraine. Im Folgenden dokumentieren wir Teil 2. Sunzi Bingfa

Am 11. Mai wollten wir nach Charkiw fahren. Dort wollten wir Medikamente, Verbandszeug, Wasser und Nahrungsmittel verteilen. Durch die Bombardierungen diverser Ölraffinerien ist Brennstoff rationiert, aber wir konnten auf dem Schwarzmarkt 5 Brennstoff Marken für jeweils 10 Liter Diesel beschaffen. Der Kapitalismus hat in Kriegszeiten immer schon Leute auf den Plan gerufen, die die Not der Leuten nutzen um sie mit horrende Preisen auf dem Schwarzmarkt auszunehmen. Ich erinner mich noch gut an die Anekdoten meiner Großmutter darüber wie sie für ein Stück Brot im holländischen Hungerwinter in 1944/1945 Unsummen auf dem Schwarzmarkt bezahlen musste. Da bei einer Aktion vom Widerstand was falsch gelaufen war, hatte sie einen Teil ihre Nahrungsmittelmarken an jemanden der Jud*innen versteckte weitergegeben. Diese Menschen konnten schlecht zum Schwarzmarkt gehen, ein zu hohes Risiko. Also ging sie selbst auf dem Schwarzmarkt um Brot für ihre 4 Kinder zu besorgen. Als sie mir die

Geschichte Jahrzehnte später erzählte, zitterte sie noch vom Wut darüber wie der Hunger gnadenlos von den Verkäufer*innen auf dem Schwarzmarkt ausgenutzt wurde. Die menschenverachtende kapitalistische Logik von Angebot und Nachfrage lässt grüßen. Sie war dann auch froh dass kurz darauf ein „Markenbüro“ erfolgreich ausgeraubt werden konnte, damit für die Jud*innen, die versteckt wurde, wieder genug zu essen organisiert werden konnte. Und nun war ich also selbst auf dem Schwarzmarkt unterwegs.

Um Hilfsgüter an der Front zu bringen gab es kein andere Möglichkeit. Umgerechnet zahlten wir 80 € für die 5 Marken für jeweils 10 Liter Diesel. Für die Marken, de*r* Diesel muss zusätzlich auch noch bezahlt werden. Für die *80* € hätten wir noch einiges an Nahrungsmittel für die Menschen die nah an der Front leben kaufen können. Ich schaute de*n* Typ der uns die Marken verkauft hatte in die Augen und verstand über 20 Jahre nachdem meine Oma gestorben war auf *einmal* ihre Wut, ihr zittern selbst vo*r* Wut *und* Ohnmacht. Aber ich hatte mein Pokerface aufgesetzt, bezahlte und bedankte mich freundlich für die Marken. Hier ist nicht der Zeit und der Ort um diesen Konflikt auszutragen. Nicht jetzt. Schließlich brauchen wir in Zukunft *möglicherweise* öfter Brennstoffmarken um in Regionen wo Menschen Unterstützung brauchen fahren zu können.



Bild: Ukrainische Feuerwehrleute versuchen, die von der russischen Armee angegriffenen Dieseltanks in Tschernihiw zu löschen.

Die Charkiw Aktion wurde mit einem Genossen aus Kyiv vorbereitet. Aber erneut war es nicht möglich die Aktion durchzuführen. Die ukrainische Genoss*innen die uns begleiten sollten, mussten woanders an der Front fahren um sich um verletzte Kämpfer*in kümmern.

über Stunden rund um den Winterfeldtplatz.

Am frühen Nachmittag lehnt Paul am Schaufenster des Slumberland und gönnt sich eine Verschnaufpause.

„So geht es nicht weiter“, denkt er sich.

„Am Ende ziehen wir immer den Kürzeren und die Bullen behalten die Kontrolle. Ich will was anderes.“

Für uns, aus der relativen Schwäche gegenüber einer Macht, die hier fast alles hat, ist die Situation auch – dass sie zwar in der Lage sind – und das noch länger – eine Front, die hier ihre Macht bedroht, nicht zustande kommen zu lassen, dass sie zur Lösung ihrer Gesamtkrise aber auf sozialer, gesellschaftspolitischer, militärpolitischer Ebene gezwungen sind, aggressiv Macht an sich zu reißen und damit die politische Grenze in den Metropolen, die „Belastbarkeit“ zu überschreiten – Demokratie, Wohlstand, innerer Friede – und das sie nicht ewig durchhalten werden.

Paul zündet sich noch eine Zigarette an. Wieder und wieder hat er den Text in den letzten Tagen gelesen. Der Elfte Sechste hat die Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit aufgezeigt. Am Ende hatten sie sich aus der Einkesselung befreien können und die Rauchzeichen der brennenden Barrikaden waren sogar von CNN versendet worden. Aber die Bullen hatten es geschafft, sie von der City fernzuhalten. Alles was sie dort geplant hatten, konnten sie nicht durchziehen. Die zahlreich angelegten Depots waren unnütze Anstrengung gewesen. Aber war das hier der nächste, überfällige Schritt?

Eigentlich hat Paul mit denen von der Stadtguerilla bisher nicht viel anfangen können. Klar waren Lorenzklau und die Banküberfälle mit Schokoküssen in der Szene populär. Und Stammheim war für sie alle DAS Symbol eines staatsfaschistischen Ausnahmezustandes.

Solidarität mit den politischen Gefangenen? Sowieso! Aber doch nicht nur mit denen. Alle Knäste mussten gesprengt, alle Gefangenen befreit werden. Wenn die Leute von den Drei Buchstaben im Hungerstreik waren, gegen Isofolter und für Zusammenlegung, war selbstverständlich action angesagt. Paul versteht aber nicht, warum die nicht gemeinsame Sache mit den anderen Gefangenen machen. Dem Hungerstreik der Politischen hatten sich doch sowohl in Moabit, aber vor allem auch im Frauenknast viele andere Inhaftierte angeschlossen. Und nun also das hier. Frontkonzept. Die Sprache irritiert ihn und macht ihn gleichzeitig an. Vieles versteht er nicht. Machte ja nichts, kennt er ja schon, dass ihn etwas was sagt, ohne das er weiß warum.

Paul hat die Schnauze voll von dem ganzen Symbolischen. Auf der Straße wird ihnen von den Bullen irgendwann immer eine Grenze aufgezeigt werden. Dann ziehen sie nachts los und hauen ein paar Scheiben ein. Sie müssen endlich effektiver werden. Nicht unbedingt Leute abknallen oder sowas, aber raus aus der scheiß Ohnmacht.

Die Besetzerbewegung ist eh am Ende, Paul macht sich da nichts vor. Die Verhandlerschweine riskieren auf den Versammlungen immer häufiger eine dicke Lippe. Außerdem ist durchgesickert, dass einige Häuser hintenrum sowieso schon kurz vor Vertragsabschlüssen stehen. Da trennt sich die Spreu vom Weizen. Sollen die doch ihre Verträge machen und sich in ihrem alternativen Spießerleben einrichten.

Viele, auch er, wollen was anderes. Aber es fehlt an Organisierung. El Salvador, Guatemala, vielleicht geht es da lang. Die Sandinisten hatten doch gezeigt, was möglich ist.

Über die Mittelamerika Solidaritätsgeschichten hat Paul ein paar Leute kennen gelernt. Straight drauf. Irgendwie auch spießig, aber eben auch straight drauf. Wenn die gerade nicht auf den Demos unterwegs sind, sehen die mit ihren Lederblousons und Bundfaltenhosen aus, wie irgendwelche Banktypen. Morgen ist er zu einem Treffen

Die Schlacht am Nolli – Sebastian Lotzer (1)

Sie sind gut vorbereitet.

Fünfzig Leute. Fast alle mit Helm in der Hand. An den Vorabtreffpunkten keine Bullen. Ein Blick auf die Uhr. Der Melder kommt um die Ecke gesprintet, gibt das verabredete Zeichen. Zügig setzen sie sich in Bewegung. Rechts in die Zietenstraße, dann durch die trostlose Fußgängerzone der Nollendorfstraße. Die Straßen wirken so ausgestorben. Ein weiteres Zeichen. Alle bleiben stehen. Tücher werden vor die Gesichter oder die Motorradmasken über die Köpfe gezogen. Die Helme werden aufgesetzt und festgeschnallt. Dann geht es um die Ecke. Pauls Herz rast in Erwartung der überfälligen Bullensperre. Aber der Weg durch die Maaßenstraße in Richtung Nollendorfplatz ist frei. Er kann es nicht fassen.

Auf dem Platz stehen schon über zweitausend Leute. Darunter angereiste Genossen und Genossinnen aus Hamburg und Göttingen. Aber Paul sieht auch Leute von der AL und sogar ein paar Friedensbewegte. Immer mehr Leute strömen auf den Platz, die Bullen sind nur in der Ferne zu sehen. Paul bekommt Magenkrämpfe und weiß nicht warum. Langsam stellt sich der Demonstrationszug in Richtung City auf. Bei den Bullen beginnt plötzlich eine hektische Aktivität. Mit Erstaunen beobachtet Paul, wie die Bullen Stacheldrahtrollen über die Fahrbahnen ziehen. Anschließend fixieren sie den Draht mit Krampen, die mit großen Bolzenschußapparaten in den Asphalt geschossen werden. Ungläubig und gebannt schauen alle dem surrealen Spektakel zu. Nun rücken auch aus südlicher und östlicher Richtung Bulleneinheiten vor. Entgegen der Absprachen stehen die Göttinger an der Spitze des Demonstrationszuges. Schick anzusehen, so ganz in schwarz und durchgängig mit Helm auf dem Kopf. Und diese Göttinger stehen da und stehen da und schauen dem Treiben der Bullen einfach tatenlos zu.

Paul schreit, alles um ihn herum schreit: „Losgehen, losgehen!“

Aber die scheiß Göttinger bewegen sich keinen Millimeter.

Innerhalb von nicht einmal fünf Minuten hat sich der Nollendorfplatz in ein Internierungslager verwandelt. Sie sind jetzt von allen Seiten eingekreist. Ein Bullenlautsprecherwagen fährt vor und in einer Durchsage wird irgendetwas von Kontroll- und Durchlasspunkten gelabert. Es ist kaum zu verstehen.

Macht nichts, interessiert hier eh keinen. Hier ist nur noch Hass. Das lassen wir uns nicht bieten! Endlich weicht die Erstarrung und die ersten Gruppen fangen an, die Bullen in der Kleiststraße mit Steinen zu attackieren. Sofort wird von den Bullen massiv Tränengas verschossen. Auch an der Bülowstraße wird der Ausbruch versucht. Hunderte liefern sich schwere Kämpfe mit den Bullen. Einer großen Gruppen gelingt es einige hundert Meter weit in die Mackensenstraße vorzudringen, sie werden jedoch von einem Wasserwerfer zurückgedrängt. Möbel Roland am nördlichen Rand des Platzes verliert sämtliche Schaufensterscheiben, die Stilmöbel des Einrichtungshauses landen als Barrikadenmaterial auf der Straße. Jetzt fangen die Bullen an, mit ihren Wannen in hoher Geschwindigkeit quer über den ausgedehnten Platz zu jagen. Sie kassieren Steine von beiden Seiten, dabei erwischt es auch einige Leute. Endlich gelingt es die Bullensperre in der Bülowstraße zu durchbrechen. Die Bullen müssen auf ihrem Rückzug eine Wanne zurücklassen, die sofort auf die Seite gelegt und in Brand gesetzt wird. Kurz darauf erwischt es einen Mercedes Cabriolet, der ebenfalls quer auf der Straße geschoben und angezündet wird. Die Auseinandersetzungen dehnen sich nun auf mehrere Querstraßen östlich und südlich des Nollendorfplatzes aus. Aber die Bullen können verhindern, dass sich Leute vom Nollendorfplatz in Richtung City vorkämpfen. So tobt die Straßenschlacht

Dies hatte logischerweise Priorität. Eine der erste Dinge die man im Kriegsgebiet lernt, ist das man viel Geduld braucht und alles immer anders läuft als man denkt. Der Genosse aus Kyiv telefonierte herum und schaffte es das Problem zumindest teilweise zu lösen. Einige Genoss*innen die schon in Charkiw sind und die Sachen zusammen mit uns und den Genoss*innen aus Kyiv verteilen wollten werden dies jetzt alleine machen. Dadurch kann zwar weniger verteilt werden, aber immerhin etwas. Die Hilfsgüter haben wir dann zu einem Versandfirma in Kyiv gebracht und nach Charkiw verschickt. Einige Tage später bekamen wir ein Video von der Verteilaktion in Charkiw und waren froh dass zumindest noch etwas in der Nähe der Frontlinie verteilt werden konnte, denn da fehlt es den Menschen an alles.

Am nächsten Morgen sind wir dann nach Lviv gefahren und haben uns dort noch mal mit den beiden Straßenmusiker*innen aus Charkiw zu treffen. Wie ich schon in Teil 1 dieses Kriegstagebuch geschrieben hatte, waren sie aus Charkiw geflohen nachdem der Stadtteil indem sie gelebt haben, in Schutt und Asche gelegt wurde. Wir hatten zusammen einige Fragen überlegt und haben dann in Lviv ein Interview mit den beiden geführt. Wir hatten zusammen ein schönen Abend. Kristina spielte noch was auf einem Piano das auf einem nahegelegenen Platz draußen stand. Stas ging es nicht gut, er hatte Probleme mit einem seiner Beine. Ein Bulle hatte ihm in Lviv angegriffen als er nach der Ausgangssperre noch draußen war. Aber auch so war deutlich zu sehen das Stas den Angriff mit Mörsergranaten die er aus nächster Nähe erlebt hatte, noch nicht verarbeitet hat. Vielleicht kann man sowas auch gar nicht richtig verarbeiten.

„Ich wollte die Straße überqueren und plötzlich schnitt mir ein Auto den Weg ab, so dass ich anhalten und warten musste, bis ich weitergehen konnte. Und im nächsten Moment sah ich, wie zwei Granaten in das Apartmentgebäude einschlugen und die Druckwelle ein weiteres Gebäude in die Luft sprengte. Ich hörte diese furchtbaren Geräusche, das Krachen, die Schreie, und als die Leute los rannten, schloss ich mich ihnen an. Ein abgetrenntes Bein fiel direkt vor mir herunter, und es lagen viele Leichen herum.“

Stas

Davor hatten wir uns schon mit ein Kontaktperson getroffen um über einige Details der geplante kontinuierliche Versorgungslinie zu sprechen.

Am 13. Mai fuhren wir zurück nach *H*ause. Den Grenzübertritt von der Ukraine nach Polen lief problemlos. Aber es dauerte mehrere Stunden. Die EU Staaten haben wohl *A*ngst das Waffen über die Grenze geschmuggelt werden. Zumindest gehe ich davon aus. Die polnische Zollbeamt*innen nehmen jedes einzelne Auto auseinander. Wir hatten aber nichts verbotenes dabei und konnten also weiter fahren. Zuhause angekommen, ging es mir zwar gut, aber ich war *m*ental irgendwie leer und *m*üde. In den Tagen darauf merkte ich dass ich sehr gereizt auf „Ja aber die NATO“ - Gesprächen reagierte. Wenn du nur einige Straßen *vom* Einschlag eine*s* Raketenangriff der russischen Armee entfernt warst und es immer mal wieder „Bäng! Bäng! Bäng! in deinem Kopf widerhallt, ist dir nicht nach „Ja, aber die NATO“ - Gelaber. Auf der Couch oder in einer Kneipe, weit weg vom Geschehen, können Menschen sich vielleicht ein puristische Haltung leisten. Mit politische Theorie wurde ein Angriffskrieg allerdings noch nie beendet. Auf Twitter wohl auch nicht. Aber ja, der NATO ist ein Scheißverein und hat auf diese Erde eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Unsere kurdische Freund*innen müssen das immer wieder erleben. Und nicht nur die. Das heißt aber nicht dass der russische völkische Nationalismus, sein

Autokratismus und Imperialismus weniger gefährlich *sind*. Das kapitalistische Empire kracht grade *an* allen Seiten zusammen und sie reagier*en* mit Gewalt. Das ist aber keine Überraschung.

Aber gut, wir hatten eh keine Zeit für derartige Diskussionen, denn wir haben direkt angefangen mit der Vorarbeit für die nächste Tour. Wir organisierten einen Lagerraum und veröffentlichten eine Liste mit Sachen die in der Ukraine gebraucht werden. Die Liste hatten wir vorher mit Genoss*innen in Kyiv zusammengestellt. Gleichzeitig entwickelten wir ein Powerpoint-Präsentation für Info-Abende über unsere Arbeit und die Situation in der Ukraine. Wir haben bewusst einen Teil über die völkische Ideologie und -Strategie, die große Teile der russische Eliten seit Jahren verfolgen, in unseren Vortragsreihe verarbeitet. Alexander Geljewitsch Dugin lässt grüßen. Von diverse Politikwissenschaftler*innen und Medien wird Alexander Dugin als Putins „Vordenker“ (Der Spiegel), „Einflüsterer“ (FAZ), „Lehrmeister“ (Focus Online) und „Rasputin“ bezeichnet.

Wie bizarr die Behauptung ist, dass es bei der russische Invasion um die Entnazifizierung der Ukraine geht, wird u.a. klar durch ein Artikel von Dugin aus 1992. Dugin betrachtet in dem Artikel das Dritte Reich keineswegs als ein einheitliches Gebilde. Neben den unduldsamen Germanozentrist*innen habe es dort durchaus auch weltoffene, gesamteuropäisch gesinnte Kräfte gegeben. Sie hätten an beinahe alle Völker Europas appelliert, um am Kreuzzug gegen die westlichen „Plutokratien“ und gegen den Kommunismus teilzunehmen. Diese völkerverbindende Ideologie vertrat nach Ansicht Dugins in erster Linie die Waffen-SS (!), die in dem Artikel „Die Konservative Revolution“ in der ersten Ausgabe der Zeitschrift *Elementy* als eine Art Insel der intellektuellen Freizügigkeit innerhalb des Dritten Reichs betrachtet wird:

„Statt eines engstirnigen deutschen Nationalismus … propagierte die SS die Idee vom einheitlichen Europa …, in dem den Deutschen keine besondere Rolle zukommen sollte. Die Organisation [SS] hatte einen internationalen Charakter, sogar ‚nicht-weiße‘ Völker waren hier vertreten. …. Bei der SS handelte es sich um eine Art Ritterorden nach mittelalterlichem Vorbild mit solchen Idealen wie Armut, Disziplin, körperliche Askese.“

Alexander Geljewitsch Dugin

Dugins Ideen sind nicht nur bei Putin und seine Clique angekommen. Über die russische Staatsmedien sind die Ideen von de*m* Mann der 2018 auf einer Konferenz *des rechtsextremen* deutschen Magazin ‘Compact ‘sprach, weit verbreitet. Auch die Unterstützung von extrem-rechten Parteien in Europa war eine Idee von Dugin. Damit sollen europäische Staaten destabilisiert werden. Nicht das ich persönlich ein Problem damit hätte wenn europäische Staaten zusammenbrechen würden, aber Dugin möchte die heutige sogenannten liberalen Demokratien durch eine autoritäre ‘rechte Internationale’ ersetzen. Unter russische Führung versteht sich. Dugin sagte vor einigen Jahre dass die russische Einflusssphäre sich von Wladiwostok bis Dublin ausbreiten soll. Aus *diesem* Gr*und* hat der russische Staatsapparat vor etwa 8 Jahre damit begonnen *U*ltranationalist*innen und Neonazis in ganz Europa finanziell, materiell, aber auch durch systematische Desinformation im Internet zu unterstützen. Von der slowakischen LSNS über die deutsche AfD, Orbán in Ungarn, die FPÖ in Österreich, *Salvinis* Lega in Italien, bis zu Le Pen in Frankreich.

historische Reminiszenz darstellt.

Wir erinnern an diesen Tag mit einigen “historischen” Dokumenten, beginnen jedoch mit einem Kapitel aus dem Buch “Begrabt mein Herz am Heinrichplatz” von Sebastian Lotzer, dass uns der Autor auf Nachfrage freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Autonome aus Berlin



*Seit Wochen fiebern die Stadt dem Besuch entgegen, aus durchaus unterschiedlichen Gründen. Halbkonspirative Vernetzungstreffen finden fast täglich statt, etliche Genoss*innen sind schon Tage vor dem Besuch "abgetaucht", verbringen die Tage und Nächte in Wohnungen von Leuten die nicht so polizeibekannt sind. Seit Wochen tobt der sogenannte Lappenkrieg, seitdem die Bullen angefangen haben, Transparente gegen den Besuch von Reagan zu entfernen, vorzugsweise von den Fassaden der besetzten Häuser, tauchen für jedes entfernte Transparent, jede übertünchte Parole 10 neue auf, es ist wie bei Hase und Igel: „Ick bün all hier!"*

Die Demonstration am 11.6., die im Herzen der Berliner Besetzerbewegung, das damals noch am lautesten rund um den Schöneberger Winterfeldtplatz schlägt, beginnen und in Richtung Schloss Charlottenburg führen soll, wo der US Präsident eine Rede vor ausgewähltem Publikum halten soll, wird frühzeitig verboten. Trotzdem halten autonome und antiimperialistische Zusammenhänge aus dem gesamten Bundesgebiet an der Mobilisierung fest. Auch die AL knickt nicht ein, auch wenn ihre Mobilisierung zum Nollendorfplatz eher symbolischer Natur ist. Die Transitstrecken in Richtung Berlin werden von den Bullen hermetisch kontrolliert, ein Konvoi aus Westdeutschland landet in ihren Fängen (s.u.), trotzdem dürften um die 2000 Menschen aus Westdeutschland, die meisten sehr gut organisiert, den Weg nach Berlin gefunden haben.

Die Demonstration der FRIKO am 10.6.in Westberlin, an der sich um die 80.000 Menschen beteiligen, sind nur eine Randnotizen in den Lokalnachrichten und der Tagesschau, die Bilder des Geschehens am 11.6. dagegen werden u.a. von US amerikanischen Fernsehsendern weltweit versendet.

Der 11.6. selber beginnt scheinbar ganz entspannt, entgegen der allgemeinen Erwartungen gibt es auf dem Weg zur verbotenen Demo am Nolli keine Bullensperren, die auf alles vorbereiteten und größtenteils mit Helmen und sonstiges Notwendigkeiten ausgestatteten grösseren Zusammenhänge können sich überraschend auf dem Platz sammeln, schnell sind es um die 4000 Menschen, lediglich an den zuführenden Straßen in westlicher und nördlicher Richtung sind Bulleneinheiten postiert.

Doch die Freude darüber, sich ungehindert sammeln zu können währt nicht lange. Die Bulleneinheiten im Norden und Westen des weitläufigen Platzes rollen urplötzlich NATO – Stacheldraht aus, der mit Stahlkrampen im Asphalt verankert wird, im Süden und Osten des Platzes rücken innerhalb kürzester Zeit ebenfalls starke Bulleneinheiten an, auch hier wird Stacheldraht ausgerollt. Die Demo findet sich in einer gigantischen Mausefalle wieder, vieles an Material für den Tag befindet sich in angelegten Bunkern an der geplanten Demoroute und steht nicht zur Verfügung. Trotzdem brechen innerhalb von wenigen Minuten heftige Kämpfe aus, an mehreren Stellen wird versucht die Bullenabsperrungen zu durchbrechen, im Norden gelingt auch ein Geländegewinn von einigen hundert Metern, dann muss der Durchbruchversuch an dieser Stelle aufgegeben werden. Wannen rasen immer wieder mit hohem Tempo kreuz und quer über den Platz und mitten durch die Menschenmenge, von allen Seiten prasseln Steine auf die Fahrzeuge, im Kreuzfeuer erwischt der eine oder andere Stein auch die eigenen Leute. In der Bülowstraße gelingt dann mit der Unterstützung von Leuten, die die Bullen von außerhalb der Absperrung angreifen, der Durchbruch, eine Bullenwanne wird ebenso wie der Mercedes eines amerikanischen Fernsehteams auf die Seite, bzw. auf das Dach gelegt, beide Fahrzeuge gehen in Flammen auf, die Rauchwolken sind kilometerweit zu sehen. Die Kämpfe dehnen sich nun auf ein mehrere Quadratkilometer großes Gebiet aus, Schwerpunkt der Auseinandersetzungen wird die Gegend um den Winterfeldtplatz, hier gibt es ein knappes Dutzend besetzte Häuser. Die Kämpfe ziehen sich bis in den Abend hin, später stürmen die Bullen zwei besetzte Häuser und zerkloppen die gesamte Inneneinrichtung. Die Berliner Hausbesetzerbewegung tanzt einen letzten, wilden Tanz, bevor die sich endgültig in Verhandler- und Nichtverhandler spaltet und nur noch eine



Bild: Alexander Geljewitsch Dugin

Am 10. Juni fand dann der erste Infoabend statt. Es waren nicht viele Menschen da, was zwar schade war, aber es waren auch Menschen von einem Austauschprogramm zwischen Wuppertalern und Auschwitz-Überlebenden da. Sie fragten ob wir ein paar Sachen für Auschwitz-Überlebende die in Kyiv wohnen bei unserer nächsten Fahrt mitnehmen konnten. Wir haben natürlich sofort gesagt das wir dies tun werden.

Währenddessen liefen die Vorbereitungen für die nächste Fahrt in die Ukraine auf Hochtouren. Wir wollten wegen der Brennstoffmangel in der Ukraine mit einem Fahrzeug mit einem LPG Tank fahren. Das würde unsere Reichweite enorm steigern. Aber, das Auto ging kaputt und es gab auch Problemen mit dem Dieselfahrzeug das wir für die erste Fahrt in die Ukraine benutzt hatten. Beide Fahrzeugen mussten in die Werkstatt. Wir ließen den Kopf aber nicht hängen und organisierten Kanister für Diesel und auch einiges an Medikamente.

Das Dieselfahrzeug wurde rechtzeitig fertig und am 15. Juni fuhren wir mit 3 Leute wieder los. Das Auto war vollgepackt mit u.a. Medikamente, Verbandszeug und Kanister. Wir fuhren dieses mal nicht über Lviv, sondern über Warschau und Lublin, direkt *nach* Kyiv. Wir hatten 3 Fahrer*innen und kamen gut voran. Für die polnisch-ukrainische Grenze brauchten wir etwa 6 Stunden. Wie gesagt, man muss für solche Aktionen immer viel Geduld mitbringen. Die Straße war deutlich schlechter als die der Route über Lviv. Einige Brücken waren zerstört und wir mussten einige male auf Pontons und einer provisorisch angelegte Straße um die zerstörten Brücken herum fahren. Als wir durch die Butscha Region fuhren wurde es still im Auto. Ausgebrannten russische Panzer standen am Straßenrand und ganze Wohngebiete waren in Schutt und Asche gelegt. Wenn man durch so ein Gebiet fährt spürt man den Terror des Krieges. Es ist nicht vergleichbar mit Bildern und Videos im Internet oder Fernsehen. Wir fuhren auch noch im Schneckentempo über ein zerstörte Brücke. Die Brücke war wie eine V, erst steil nach unten und dann steil wieder hoch. Nach etwa 27 Stunden fahrt kamen wir in Kyiv an und begrüßten unsere Genoss*innen. Das erste was wir aber hörten war der Luftschutzalarm. Willkommen in Kyiv.



Am nächsten Morgen brachten wir die Hilfsgüter zu einem Lagerhaus wo unsere Genoss*innen die Sachen zwischenlagern. Die Genoss*innen hatten quasi auf unsere

11.6.1982: Feuerzeichen am Nollendorfplatz



Autonome aus Berlin

11.6.1982. Der US Präsident besucht Westberlin, die Stadt ist die letzte Etappe einer 10 tägigen Visite in Westeuropa, am 9. und 10. Juni hatte er an der NATO-Ministerkonferenz in Bonn teilgenommen, eine Rede im Bundestag gehalten. In Bonn hatten 300.000 Menschen an einer Demonstration der Friedensbewegung teilgenommen, die Berliner FRIKO (Friedenskoordination), in der über 100 Gruppen zusammensaßen hatte sich mehrheitlich für die Deeskalation entschieden und die große Demo gegen den US Präsidenten auf den Vorabend des Besuches gelegt. Lediglich die Autonomen und Antiimps sowie die Alternative Liste (AL), der Westberliner Ableger der Grünen, halten daran fest, am Tag des Staatsbesuchs selbst demonstrieren zu wollen.

Lothringens bedeutete dies das Ende einer seit fast einem Jahrhundert bestehenden Arbeiterschaft. Fast sofort nimmt fast die gesamte Bevölkerung des Beckens den Kampf auf, um die Arbeitsplätze in der Region zu retten. Die CFDT spielt, ebenso wie die CGT und andere Organisationen der Arbeiterbewegung, eine führende Rolle bei der Führung dieses Kampfes über mehrere Monate hinweg. In diesem Kontext, der von Wut, Verzweiflung und politischen Unruhen geprägt war, wurde die Polizeistation von Longwy am Tag der Arbeiter belagert. Dies ist bereits der dritte Angriff auf die Polizeistation seit Anfang des Jahres. Jedes Mal reagierten die Arbeiter von Longwy auf einen Akt der Repression gegen die Kampfbewegung und hielten sich dabei strikt an den Slogan, den die maoistischen Aktivisten in jenen Jahren skandierten: „Für ein Auge beide Augen, für einen Zahn das ganze Maul“.

Es wäre jedoch verkürzt und ungerecht, die Kampfbewegung, die in dieser Zeit in Longwy Gestalt annahm, auf diese spektakulären und offensiven Aktionen zu beschränken, die vor Ort als „Operation Faustschlag“ bezeichnet wurden und für die sich die Aktivisten der Cedétistes spezialisiert hatten. Sie konnten nur vor dem Hintergrund einer sehr starken Solidarität innerhalb der lokalen Bevölkerung existieren, die durch eine hegemoniale Form des Arbeiterlebens in der Stadt erleichtert wurde, in der es bereits vielfältige Formen der alltäglichen Solidarität gab. Die Bewegung war vielgestaltig und erfinderisch und schaffte sich schnell von den großen Medien unabhängige Kommunikationsmittel an, mit denen sie ihre eigenen Ideen und Forderungen verbreiten konnte. Das beste Beispiel dafür waren sicherlich die Piratenradios. In Longwy wurden während dieser Zeit zwei davon gegründet: das bekannteste, Radio Lorraine Coeur d’Acier, das der CGT angehörte, und SOS Emploi, das der CFDT angehörte. Diese Radiosender waren nicht nur einfache Kommunikationsmittel, sondern entwickelten sich schnell zu echten Räumen für die Ausarbeitung eines politischen Denkens in Bewegung, das von den Bewohnern des Beckens entwickelt wurde, und entzogen sich damit der Rolle eines Gewerkschaftsradios, die ihnen ursprünglich zugedacht war.

Die Kampfbewegung konnte zwar die Zerstörung der lokalen Stahlindustrie nicht verhindern (und musste sie überhaupt erhalten werden?), aber sie trug dazu bei, mehrere Generationen von LongovicerInnen zu politisieren, das Leben einer Reihe von ihnen zu verändern und bestimmte Formen der Solidarität, die mit dem Ende der Fabriken verschwunden waren, an anderer Stelle neu zu knüpfen.



Kanister voller Diesel gewartet und betankten sofort 40 Liter in einen der Bullis. Dieses Fahrzeug wurde danach vollgepackt mit Hilfsgüter und machte sich auf dem Weg nach Charkiw, um dort sowohl die lokale Bevölkerung, als auch Genoss*innen, die an der Front kämpfen, zu unterstützen. Am Nachmittag haben wir die Sachen die wir für die Auschwitz-Überlebenden mitgenommen hatten übergeben. Zwischendurch gab es immer mal wieder Luftschutzalarm, aber diese ständig heulenden Alarmsirenen stumpfen ab. Man gewöhnt sich dran.

Am Samstag den 18. gingen wir mit einem der Genoss*innen durch die Stadt. In der Nähe seiner Wohnung erzählt er wie eine Sondereinheit der russische Armee hinter die Verteidigungslinie gelangen konnte, aber sich nach wilde Schießereien vom Acker machen mussten.

„Die russische Soldaten rannten über die Straße in das Gebäude dort rein. Überall wurde geschossen. Auch in diesem Stadtteil sind viele Menschen Teil der Territorialen Verteidigungskräfte. Sie haben ihr Stadtteil erfolgreich verteidigt. Es war echt beängstigend, aber das hielt die Menschen nicht davon ab zu kämpfen.“

Danach hatten wir noch einige Gespräche mit Genoss*innen. Wir sprachen u.a. über die Sachen die wir bei der nächste Fahrt mitnehmen könnten. Was genau wird gebraucht, was können wir beschaffen und transportieren? Die Genoss*innen vor Ort wird immer klarer dass der Krieg noch lange dauern könnte und die relativ spontan entstandene Strukturen werden im Moment etwas umorganisiert und verfestigt. Auffällig war das viele sich freuten das wir nach einem Monat schon wieder in Kyiv waren. Einer der Genoss*innen sagte:

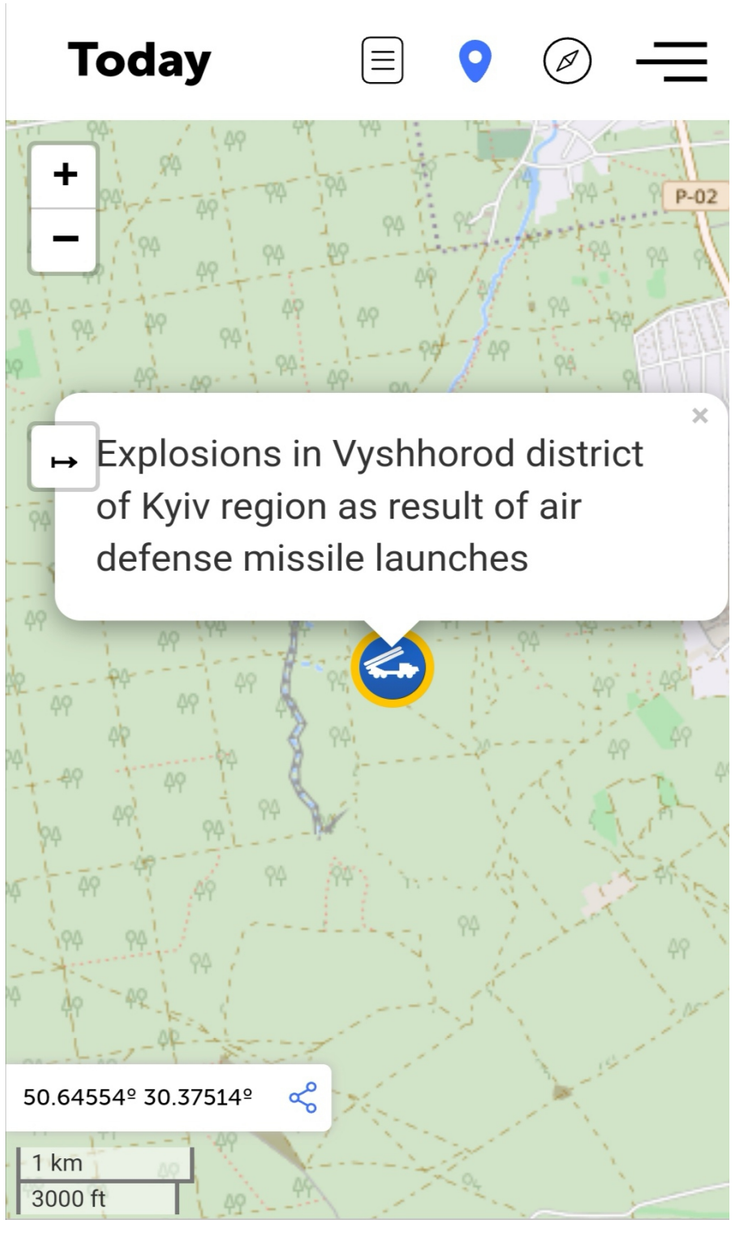
„Es ist sehr motivierend für mich das ihr schon wieder da seid. Der Krieg sorgt dafür das wir ständig übermüdet sind. Es gibt immer wieder neue Baustellen wo wir aktiv werden müssen und das schlaucht. Das ihr so schnell wieder hier seid und Sachen mitgenommen habt die wir dringend brauchen gibt mir Kraft.“

Am Sonntagmorgen wollten wir nach Lviv fahren, dort was essen und dann zurück nach Wuppertal. Aber kurz bevor wir abgefahren sind, wurden wir daran erinnert wo wir uns aufhalten. Die Luftabwehr schoss mehrere Raketen aus der Luft. Eine davon über dem Stadtteil wo wir uns aufhielten. „Bäng! Bäng! Bäng!



Auch in Juli werden wir Hilfsgüter in die Ukraine bringen. Ihr könnt die Arbeit vom ‘Cars of Hope Kollektiv’ in der Ukraine mit einer Spende auf dem unten angegebene Konto unterstützen. Ohne Eure Hilfe wäre unsere Arbeit gar nicht möglich.

Kontoverbindung
Volksbank im Bergischen Land
Kontoinhaber: Hopetal e.V.
Verwendungszweck: Cars of Hope
IBAN: DE51 3406 0094 0002 9450 87
BIC: VBRSDE33XXX



kommunistische Bürgermeister von Longwy verurteilte diesen Angriff, obwohl er selbst seit einigen Monaten den Abzug der CRS aus der Stadt gefordert hatte.

Eine solche Aktion, die von einer CFDT-Sektion durchgeführt wurde, mag heute überraschend erscheinen. Und doch war sie es zu jener Zeit nicht so sehr. In der revolutionären Aufbruchstimmung der Jahre nach dem Mai 1968 beschlossen einige Linksradikale, sich einer Gewerkschaft anzuschließen, um den Kampf an ihrem Wohn- und Arbeitsort fortzusetzen. Da sie nicht in die CGT eintreten konnten, die damals eng mit der Kommunistischen Partei verbunden war und „Linken“ gegenüber sehr misstrauisch war, schlossen sich viele der CFDT an. Diese tendierte zu dieser Zeit, ebenfalls beeinflusst durch die Mai-Ereignisse, zum selbstverwalteten Sozialismus. Es gab also eine kurze Phase von etwa zehn Jahren, in der einige CFDT-Sektionen einen echten revolutionären Syndikalismus praktizierten. Dann endete diese Phase und machte Platz für die Politik der Neuausrichtung, die Annäherung an die Sozialistische Partei und die Bekehrung zum Liberalismus.

Der CFDT Longwy zählte in jenen Jahren zu diesen revolutionären Gewerkschaftssektionen. Sie beherbergte eine erstaunliche Mischung aus Marxisten-Leninisten mit maoistischen Tendenzen, Libertären, Autonomen, aber auch linken Christen und Mitgliedern der PSU.



Das Jahr 1979 war in Longwy ein heißes Jahr. Der Umstrukturierungsplan für die Stahlindustrie, den die Regierung von Raymond Barre ab Dezember 1978 umsetzte, führte damals zum Abbau von 6500 Arbeitsplätzen im Becken von Longwy und zur Schließung mehrerer Industriestandorte. In diesem eingeschlossenen Tal im Norden



Die Konfrontation zieht sich in die Länge. Tränengasbomben und Offensivgranaten werden gegen Pflastersteine und Brandflaschen eingesetzt. Ein Demonstrant schwingt ein Gewehr, wird aber von seinen Kameraden entwaffnet. Blutvergießen steht nicht auf dem Programm.

17h30: Eine x-te Attacke der CRS zerstreut schließlich die letzten Streithähne. Zwei Arbeiter werden festgenommen, aber bald wieder freigelassen. Eine Staffel der mobilen Gendarmerie kommt zur Verstärkung. Es sind ohnehin nicht mehr viele Menschen übrig, um dem Spektakel beizuwohnen. Einige der Belagerer und Beobachter haben sich der Demonstration in Longwy-Haut angeschlossen, an der bis zu 2500 Personen teilnehmen werden. Außerdem hatten die Militanten das Gefühl, dass ihre Botschaft angekommen war und dass die CRS am Ende dieses Tages verstanden hatten, dass sie in Longwy nicht willkommen waren.

In den folgenden Tagen, in denen die CFDT Longwy von anderen politischen Gruppierungen heftig kritisiert wurde, übernahm sie die Verantwortung für den Angriff auf die Polizeiwache und beanspruchte die Organisation dieser Aktion, die „auf besondere und originelle Weise den Tag der Arbeit“ markieren sollte.

Vor allem erinnert sie an die wirklichen Ziele dieser Aktion:

– Den sofortigen Abzug der Ordnungskräfte aus Longwy.

– Die Freilassung von Roger Marin, CGT-Aktivist aus Longwy, der während des Marsches der Stahlarbeiter auf Paris am 23. März 1979 verhaftet wurde und seitdem im Gefängnis sitzt.

– Die Eröffnung von echten Diskussionen über das industrielle Dossier der Stahlindustrie.

Die CGT Longwy verurteilte ihrerseits diese Aktion scharf: „Wem wird man glauben machen, dass vor dem Polizeipräsidium verbrannte Reifen Etchegaray, Barre und Giscard zwingen werden, den Davignon-Plan neu zu verhandeln und die Stahlindustrie nicht zu zerschlagen? Für diese Gewerkschaftsorganisation, die über eine sehr starke Verankerung in den Fabriken des Beckens verfügt, bestand der Angriff auf das Kommissariat vor allem darin, „die einheitliche Demonstration am 1. Mai zu sabotieren und den Kampf der Usinor-Arbeiter, die ihren Betrieb besetzen, zu missbrauchen“. Auch der

Martinique, zwischen Selbstorganisation und Aufstand



Eine weitere Übersetzung eines Interviews von der wirklich vorzüglichen Seite Il Rovescio, Sunzi Bingfa.

Vorwort Il Rovescio

Im vergangenen November haben wir einen Text über den Aufstand auf den Antillen gegen die Impfpflicht, den Pass und die Ausgangssperre geschrieben (https://ilrovescio.info/2021/11/27/viva-la-sollevazione-nelle-antille/). Schon von weitem konnten wir anhand der Bilder und Interviews erkennen, dass hinter diesen Blockaden, Streiks und Aufständen eine ganze Geschichte steckt (wir erwähnten insbesondere die Vergiftung der Bevölkerung von Martinique und Guadeloupe durch das Pestizid Chlordecon). Im Februar reiste ein Genosse nach Martinique, wo er durch seine Teilnahme am Leben in der Garnison-Blockade von Fort-de-France verschiedene Zeugnisse sammeln konnte. Das Bild, das sich ergibt, ist so reichhaltig, dass es zu kurz greifen würde, diesen oder jenen Aspekt hervorzuheben. Zwischen den Windungen der Gegenwart und den unmittelbaren Zielen dieser Bewegung taucht eine Vergangenheit kolonialer Gewalt und sozialen Ungehorsams auf, die sich bis zum heutigen "Platz des Widerstands" erstreckt. Und in diesen Berichten findet sich wirklich alles: Rebellion gegen die Sklaverei, bäuerliche Organisierung, wilde Streiks, Anprangerung der industriellen Vergiftung, Autonomie gegen Zentralisierung, direkte Aktionen gegen die Privatisierung der Strände, Abriss der Statuen der Kolonisatoren, administrativer Rassismus, Polizeiblei- und Gas, Gewerkschaften und "Borderline-Jugend", entzündete Feuer für Paletten und das

Gewissen, die Beteiligung der Frauen und Räume des Kampfes als "Therapie"...

Martinique, zwischen Selbstorganisation und Aufstand - Dialoge in Fort-de-France

Frage: Ein kleiner geschichtlicher Abriss: Wann hat dieser Kampf begonnen?

Antwort: Also ... die Ankunft der Frage Covid, d.h. im Dezember 2019, Anfang 2020. Die Gewerkschaften des Gesundheitswesens, die bereits in einer Gewerkschaft (entière syndicale) zusammengeschlossen waren, haben beschlossen, dieses Problem in Angriff zu nehmen, da es unmittelbare Auswirkungen auf den Betrieb unserer Krankenhäuser in allen Gesundheitseinrichtungen hatte. Wir haben uns also mit den Ärzten und den Ärzteverbänden zusammengetan, um einen Plan zur Bekämpfung von Covid vorzuschlagen, der jedoch an Martinique angepasst ist. Wir nannten es *'Martinique's Strategien zur Bekämpfung von Covid'*, darin haben wir speziell das Problem der Masken, das Problem der Pflege, der Vorbeugung... also das Management von 'Barrieregesten', wie z.B. Händewaschen und so weiter... und die Notwendigkeit, die Materialien dafür zu haben, beschrieben.
Der zweite Punkt war das Management der Behandlung von Covid bei den Patienten zu Hause, da wir nicht verpflichtet waren, alle Patienten direkt ins Krankenhaus kommen zu lassen, sondern es gab ein Management durch Allgemeinmediziner, durch freiberufliche Krankenschwestern, die im direkten Kontakt mit den Patienten stehen, in allen Städten, auf dem Land usw.. Wir schlugen also vor, Personen, bei denen ein positiver Befund festgestellt worden war und die Symptome aufwiesen, in die Isolation zu schicken, Hotels und Ferienzentren zu requirieren. Wir haben unser Ferienzentrum zur Verfügung gestellt und gesagt, dass man... und dafür gesorgt, dass es diese Zeit der Isolation gab, ich glaube, es waren damals 14 Tage Isolation... oder die Leute konnten sich in dieser Zeit Zuhause isolieren und eine medizinische Nachuntersuchung durchführen lassen. Wir hatten uns also einen ganzen Weg ausgedacht, den wir vorschlugen: Die Behörden haben ein wenig von dem angenommen, sie machten was sie wollten, sie haben die Tests in Hotels gemacht, in einigen Hotels, in einem Ferienzentrum, aber... wir hatten sowieso Zeiten der Besorgnis, in der Zeit der größten Auswirkungen, wegen des Zustroms von Touristen, und das wirft auch Probleme auf, weil das Virus nicht aus Martinique kommt, es ist nach Martinique eingedrungen, also gab es auch dieses Problem, wie man diesen Zustrom von Touristen kontrollieren kann, um die Tatsache zu kontrollieren, dass sie sich anstecken und anstecken können: in dieser Hinsicht sind die Behörden überhaupt nicht gefolgt. Das hat uns gezwungen, überall hinzugehen, wir haben die Gebietskörperschaft von Martinique abstimmen lassen, denn hier gibt es keine Regionen, keine Departements... auf der kommunalen Ebene gibt es Gemeinden, es gibt Gemeindegruppen, und es gibt eine Gebietskörperschaft, die für die Verwaltung der gesamten Gebiete zuständig ist. Wir haben also unser Projekt von der Gemeinde abstimmen lassen, aber das hat an der staatlichen Politik nicht viel geändert. Denn es gibt die Gemeinschaft, aber auch den Staat, vertreten durch die Präfektur, die Nationale Gesundheitsbehörde, die in Martinique praktisch der “Gesundheitspräfekt” ist.

Nach all den restriktiven Maßnahmen, wie der Ausgangssperre, der Impfpflicht und dem anschließenden Gesundheitspass, haben wir die Analyse all dieser Fragen fortgesetzt. Was die Impfpflicht betrifft, so haben wir sofort gesagt, dass es ein Problem gibt, denn wir können die Menschen nicht dazu zwingen, denn in unserem Beruf zwingen wir die Patienten nicht, und sie wollten uns zwingen, mit Produkten zu impfen, die noch experimentell sind. Heute sagen uns das viele Ärzte, aber in der Vergangenheit, vor anderthalb Jahren, hat sich niemand getraut, gegen diese Richtlinie zu verstoßen, also

Directe stand, die Aktivisten der CFDT Longwy die Polizeistation ihrer Stadt angriffen. Die Archive berichten darüber. (Vorwort von Lundi Matin vom 30.4.22 zu diesem Bericht)

Dienstag, *1. Mai 1979, 8 Uhr morgens*. Etwa zwanzig Personen treffen sich in der Arbeitersiedlung Gouraincourt und machen sich dann auf den Weg, um den Bahnübergang zwischen Longwy und Mont-Saint-Martin zu blockieren. Anschließend errichten die Arbeiter eine Straßensperre auf der RN18, der Hauptverkehrsader auf dieser Seite der Stadt. Ihr Ziel: Sie wollen verhindern, dass eventuelle Polizeiverstärkungen in die Stadt eindringen.

9h1: Etwa zehn junge Männer errichten mithilfe von Reifen und Eisenteilen eine Barrikade in der Rue du Parc in der Nähe der Polizeistation und zünden sie an.

10h: Alle fünf Straßen, die zur Polizeistation führen, sind verbarrikadiert. Die Polizeiwache ist abgeriegelt, isoliert und belagert. Gruppen von fünfzehn Demonstranten, die meisten aus den Reihen der CFDT und der PCRml, sind um jede Barrikade herum positioniert. Reifen und Molotowcocktails werden oben auf dem Hang über der Rückseite der Polizeistation deponiert. In der Rue Pershing dient eine in der Nacht gestohlene Sattelzugmaschine als Barrikade. Ein weiterer Lastwagen, der ebenfalls am Vorabend aus einer Firma in der Nähe gestohlen worden war, diente dazu, Reifen zu den verschiedenen Blockadepunkten zu transportieren. Später fahren die Demonstranten damit durch die Stadt und laden die Bevölkerung mit einer Lautsprecheranlage dazu ein, sich am Sitz der Polizeiwache einzufinden.

11h: Einige Personen fällen Bäume auf dem Gleis, das die Fabrik von Usinor-Senelle mit der Drahtseilbahn verbindet, und blockieren so die Produktionskette.

Im Stadtzentrum umzingeln etwa 100 Personen, einige von ihnen mit Eisenstangen und Pflastersteinen, das Polizeipräsidium. Die Ordnungskräfte haben sich in den Innenhof zurückgezogen und beobachten die Szene aus der Ferne. Die brennenden Barrikaden werden ständig mit Reifen versorgt. Ein schwarzer Rauchvorhang steigt in den Himmel über Longwy und konkurriert mit den Schornsteinen der Fabriken. Die Anspannung ist spürbar. Der Generalsekretär des örtlichen Gewerkschaftsbundes CGT, dessen Organisation für den Nachmittag eine Massendemonstration geplant hat, ruft über den Piratensender CGT Lorraine Coeur d’Acier zur Ruhe auf. Die Demonstranten scheinen entschlossen zu sein, die CRS daran zu erinnern, dass sie in Longwy nicht willkommen sind. Seit die Regierung vor einigen Monaten einen massiven Umstrukturierungsplan für die Stahlindustrie angekündigt hat, ist die Region in Aufruhr.

12h: Der Angriff erfolgt. Die Demonstranten, die sich hinter den Barrikaden verschanzt haben, greifen die Polizeiwache an. Etwa 50 Demonstranten umrunden das Gebäude und bewerfen es von dem rückwärtigen Hügel aus mit brennenden Benzinflaschen und Pflastersteinen. Gleichzeitig warfen etwa 50 weitere Demonstranten Reifen über die Umfassungsmauer vor der Polizeiwache und setzten sie mit Molotowcocktails in Brand. Von einem Lastwagen, an dem offene Benzinkanister befestigt waren, wird Kraftstoff auf die Straße geschüttet. Eine Baumaschine, die von einer der Fabriken in dem Stahlrevierbecken, das verschwinden soll, ausgeliehen wurde, wird als Rammbock benutzt, um das Eingangstor der Polizeistation aufzubrechen. Das Tor gibt nicht nach. Die CRS griffen mehrmals an und schlugen den ersten Angriff schließlich mit Tränengasbomben zurück. Die Demonstranten flüchten sich hinter die Barrikaden.

14h30: Die Reihen haben sich etwas gelichtet und es sind diesmal 150 Demonstranten, die einen neuen Angriff versuchen, unter den Augen von Hunderten von Schaulustigen, die dem Spektakel beiwohnen wollen. Raketen, Feuerwerkskörper und Molotowcocktails wurden gegen das Gebäude geschleudert, wodurch das Dach einer angrenzenden Garage teilweise in Brand gesetzt und zwei im Hof postierte CRS leicht verletzt wurden.

1. Mai 1979: Die CFDT Longwy belagert die Polizeiinspektion



Hagar Dunor

Am Vorabend des 1. Mai 2022 erhielten wir diesen Bericht über eine „besondere und originelle“ Aktion, die 1979 im Stahlrevier von Lothringen stattfand. Auch wenn sich die politische Linie der CFDT seither etwas geändert hat, ebenso wie der 1. Mai, ist es wichtiger denn je, diesen Sinn für das Feiern in Erinnerung zu behalten.

Es gab eine nicht allzu ferne Zeit, in der Gewerkschaftsdemonstrationen nicht nur aus dem Geruch von Merguez bestanden. Es gab eine nicht allzu ferne Zeit, in der jedes oder fast jedes Mittel recht war, um den Staat daran zu hindern, die Lebensbedingungen der unteren Klassen noch weiter zu verschlechtern. So kam es, dass am 1. Mai 1979, als der Pariser Sitz des CNPF (früher MEDEF) unter dem Maschinengewehrfeuer der Action

taten wir es, wir sagten "da stimmt etwas nicht"... da stimmt etwas nicht, weil wir es nicht gewohnt sind, Menschen zu zwingen. Wir sagen, dass es einen Impfstoff gibt und dass man ihn nehmen muss, aber so weit zu gehen, dass man die Menschen zwingt, sich impfen zu lassen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen... das ist ein zu schwieriger Weg, um ihn mit einem zeitlichen Abstand zu verstehen, der immer noch unzureichend ist... das ist nicht der Polio-Impfstoff. Und das ist es, was wir zu tun versuchen; sie haben immer versucht, uns glauben zu machen, dass es für Fachleute normal ist, sich impfen zu lassen, weil... ja, wir haben uns schon vorher impfen lassen... nur bei Hepatitis hatten wir einige Kollegen, die Probleme hatten, also hatten wir angefangen, wir waren schon misstrauisch... und dieser neue Impfstoff, wir haben uns alle Unterlagen angesehen und mit allem verglichen, was wir beruflich wissen, und wir sagten uns: "Wir haben ein Problem", weil wir die Hygienevorschriften einhalten, wir haben darum gebeten, die Hygienevorschriften einhalten zu können, aber sie haben uns die Materialien nicht gegeben.



In der Geschichte müssen Sie also wissen, dass wir Labors einrichten mussten, die Herstellung von Gewebemasken... wir haben das sogar durch einen Arzt validieren lassen, der den Vorschlag gemacht hatte, wir haben Stoffe/Materialien verwendet, die wir in der Sterilisation einsetzen, um gute Masken zu machen, um FFP2-Qualität zu haben, ein Qualitätsniveau, das höher ist als die chirurgischen Masken, die wir heute verwenden, die im Endeffekt unbrauchbar sind, das muss man sagen, wenn man sich die entsprechenden technischen Unterlagen ansieht, und das haben wir getan... Wir haben die Dokumentation der Masken genommen, wir haben die wissenschaftliche Dokumentation über das Virus genommen, und wir haben uns den Durchmesser des Virus angeschaut... und den Durchmesser der Fasern... dann geht das Virus eh durch... also lohnt es sich nicht, die chirurgischen Masken werden die Leute nicht davor bewahren, das Virus zu haben, es einzuatmen... das ist eine Sache, die sicher ist; die zweite Sache ist, dass wir auch Zweifel an diesen Geschichten über die Abstände hatten, wenn man draußen ist, nicht drinnen...

warum muss man immer die Maske aufsetzen? In den Berichten wurde uns gesagt, dass sie Windkanaltests durchgeführt haben, wie bei Flugzeugen, Autos eh.... wir haben sie in Windkanäle gesteckt, also haben wir uns das alles angesehen und gesagt, na ja, das ist ein großer Witz, der da veranstaltet wird... Also haben wir gesagt: "Wir sind gegen den Impfstoff", wir sind nicht grundsätzlich gegen Impfstoffe... wir werden also für Impfstoffe sein, aber wir sind nicht für diese Art von Impfstoffen, die wir als Impfstoffe bezeichnen, denn es gab diese Art zu reden, zu diskutieren, die zu Verständnisschwierigkeiten führt, also sagten wir "wir sind gegen die Verpflichtung", und wir müssen die Menschen wählen lassen, aber ihren Verstand schärfen, denn überall, in den anerkannten Gesetzestexten, sowohl auf europäischer Ebene als auch auf der Ebene der Erklärung von Helsinki... von allem... sogar von Nürnberg... es bedeutet, dass der menschliche Körper geschützt werden muss... und diese Texte sind ein grundlegender Schutz, der mit der Verpflichtung kollidiert, so wie sie bestanden hat. Experimente am menschlichen Körper sind verboten, wenn es keine Akzeptanz, keine Information und keine Möglichkeit für den einzelnen Menschen gibt, sich bewusst zu sein, zu wissen, was er ausdrückt, wenn er "Ja, ich will" oder "Nein, ich will nicht" sagt, und das war nicht möglich. Im Jahr 2020, 2021, und noch weniger heute, in dem Diskurs, der offiziell geführt wird, fordere ich jeden heraus, zu sagen, dass er verstanden hat ... und dass er auch sagen kann: "Ich möchte mich spritzen lassen, weil es dieses und jenes gibt, das mir erlaubt, klar zu sagen ... Ich weiß genau, was vor sich geht ..."; ich gebe Ihnen also ein einfaches Beispiel: Das letzte Produkt, das vorgeschlagen wird, ist Novavax. In unseren Fabriken erhalten wir eine Nachricht von der Geschäftsleitung, in der es heißt: Das neue Produkt ist da. Anfang März werden Sie Novavax zur Verfügung haben. Mit Novavax schlagen sie also ein anderes Produkt vor, aber sie sagen uns, dass die oberen Gesundheitsbehörden sagen, dass wir nicht wissen, ob Novavax ein wirksames Produkt gegen diese letzte existierende Variante, Omicron, ist, weder kurzfristig, noch mittelfristig, noch auf lange Sicht. Und wie sagen sie nun, dass die Menschen informiert werden müssen, dass sie ihre Unterschrift leisten müssen? Wir müssen die Wahrheiten in die Öffentlichkeit tragen.

Es gab also eine Streikbewegung, die begann, und in dieser Streikbewegung gab es überall an den Kreisverkehren Blockaden, die mehr als 10 Tage dauerten, fast 15 Tage praktisch, und da waren ganz Martinique und Guadeloupe wirklich in Bewegung. Das brachte den Staat zum Einlenken und er stimmte zu, das Verpflichtungsdatum zu verschieben, so dass wir vom 15. September - denn in Frankreich war es der 15. September - auf den 30. Dezember kamen. Und bis jetzt sind wir immer noch nicht wirklich in der Pflicht, oder sie verpflichten uns nicht wirklich... weil sie uns sowieso nicht dazu zwingen können, eine Spritze zu bekommen... Es gab eine starke Bewegung, die Zusammenstöße mit der Polizei, mit der Gendarmerie hatte, sie schickten uns die *GIGN* (Sonderabteilungen), die eine spezielle Interventionsgruppe für Terroristen ist... so wurden wir zu Terroristen in Martinique und Guadeloupe... das brachte diese Widerstandsbewegung hervor, in der wir jetzt leben. Später räumten sie alle Kreisverkehre, einen nach dem anderen, strategisch ... und nur dieser eine blieb übrig. Dies ist der letzte Ort des Widerstands, deshalb nennen wir ihn den *Platz des Widerstands*, denn wir haben durchgehalten, wir sind hier geblieben, obwohl wir noch... wir waren vor Gericht... sie hatten keinen Erfolg, weil sie uns wegen der öffentlichen Straße angegriffen haben, hier ist es eine Privatstraße... also waren sie am Ende erschöpft, aber wir wissen, dass sie immer noch versuchen, uns anzugreifen, um uns wegzuschicken, denn dies ist die letzte Bastion und wenn man die letzte Bastion einnimmt, ist Martinique gefesselt und es gibt keinen Widerstand mehr. Aber von hier aus hat der Widerstand wieder begonnen, ich denke, wir werden ihn noch ausweiten können. Auf jeden Fall hat es den Beschäftigten des Gesundheitswesens ermöglicht, Widerstand zu leisten, weiter für die Freiheiten zu kämpfen, und wir hoffen, dass er (der Widerstand)

(9) Die "Accords de Grenelle" wurden zwischen dem 25. und 27. Mai im Sozialministerium in der Rue de Grenelle zwischen dem Minister für lokale Angelegenheiten, Jacques Chirac, im Namen der Regierung Pompidou, Georges Séguy von der CGT für die Gewerkschaften und der Organisation der Arbeitgeber ausgehandelt. Die Vereinbarung, die mittelfristig zu erheblichen Erhöhungen des Mindestlohns und der durchschnittlichen Reallöhne führte, wurde damals von der Basis abgelehnt, was am 29. Mai zu einer großen Demonstration auf den Champs-Elysees führte. Am nächsten Tag kehrte Präsident Charles de Gaulle von geheimen Treffen in Baden-Baden nach Paris zurück, löste die Nationalversammlung auf und berief für Ende Juni Wahlen ein, bei denen die gaullistische Partei einen überwältigenden Sieg errang.

(10) "Le mercredi 21" im Original. Der 21. Mai 1968 war in Wirklichkeit ein Dienstag.

(11) Waldeck Rochet (1905-1983) war Generalsekretär der PCF. Benannt nach dem republikanischen Führer des 19. Jahrhunderts René Waldeck-Rousseau. Trat 1923 der Jugendbewegung der PCF bei. Besuch der Internationalen Lenin-Schule. Parteisekretär in Lyon, 1936-1940. Tätigkeit als Parlamentsabgeordneter. 1940 in Algerien verhaftet und von den Vichy-Behörden bis zur Befreiung durch den Vormarsch der Alliierten festgehalten. Kämpfte auf der Seite der Freien Franzosen und vertrat die PCF in London, bis er nach der Befreiung nach Paris zurückkehrte. Dritter in der Parteihierarchie nach Thorez und Duclos, bevor er von 1964 bis 1968 Generalsekretär wurde.

(12) Georges Séguy, geboren 1927. Generalsekretär der CGT, 1967-1982. Vorstandsmitglied der Eisenbahnergewerkschaft in Toulouse, 1946-1949. Generalsekretär der nationalen Eisenbahnergewerkschaft, 1961-1965. Partisanenkämpfer während des Zweiten Weltkriegs, 1944 verhaftet und ins Lager Mauthausen eingeliefert. Mitglied des Politbüros der PCF, 1960-1970.

(13) Unef Bewegung 22. März. Studentenbewegung, die am 22. März 1968 in Nanterre entstand und von Daniel Cohn-Bendit und Alain Geismar angeführt wurde. Sie organisierte eine längere Besetzung der Universität.

(14) Siehe Anmerkung 10 oben.



Fußnoten:

(1) Ngo Van, Au Pays de la Cloche Fêlée (Montreuil: L'Insomniaque, 2000).

(2) In the Land of the Cracked Bell, übersetzt von Hilary Horrocks, die zusammen mit Terry Brotherstone diese Übersetzung von "Impressions of May" nach einem Entwurf des preisgekrönten Übersetzers Brian Pearce für Critique herausgegeben hatte

(3) Ngo Van, Au Pays d'Héloïse (Paris: L'Insomniaque, 2005).

(4) Maximilien Rubel (1905-1996). Marxistischer Historiker und produktiver Autor; geboren in Czernowitz, Ukraine; studierte dort, in Wien und an der Sorbonne in Paris. Er nahm 1937 die französische Staatsbürgerschaft an, kämpfte im Zweiten Weltkrieg und lebte anschließend aufgrund seiner jüdischen Herkunft heimlich im besetzten Paris. Er beteiligte sich an der Résistance und war besorgt über das Missverständnis von Marx, das unter den Mitgliedern der Kommunistischen Partei, denen er begegnete, herrschte. Er bevorzugte den Begriff "Marxologie", den er von "Marxismus" unterschied. Er vertrat die Auffassung, dass die "Selbstbewegung der Arbeiterklasse" ein entscheidendes Konzept sei, um das Werk von Marx gegen die offiziellen Doktrinen zu entwickeln. Siehe Ngo Van, Une Amité, une Lutte, 1954-1996 (Paris: L'Insomniaque, 1997).

(5) Der Text wurde übersetzt und erscheint hier mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers der französischen Ausgabe von Au Pays d'Héloïse, L'Insomniaque

(6) Confédération Générale du Travail, der linke Gewerkschaftsbund, der mit der Parti Communiste Français (PCF) verbunden ist. Koordinierte nach 1966 die Aktivitäten mit der CFDT (siehe unten).

(7) Confédération Française Démocratique du Travail. Eine der fünf französischen gewerkschaftlichen Organisationszentralen. Gegründet 1964, als die Mehrheit der Confédération Française des Travailleurs Chrétiens dafür stimmte, eine säkulare Organisation zu sein, die der Parti Socialiste Unifié (PSU) unter der Leitung von Pierre Mendès-France nahe steht. Mendès-France (1907-1982), ein Rechtsanwalt, war Mitglied der Radikalen Sozialistischen Partei (nicht der Sozialdemokraten) gewesen. Er diente bei den Freien Franzosen, trat jedoch wegen der Politik der freien Marktwirtschaft aus der Regierung de Gaulle aus, die auf die Befreiung folgte. Später war er zweimal Premierminister und verhandelte die französische Kapitulation in Vietnam. Er widersetzte sich der Machtergreifung de Gaulles im Jahr 1958 und trat der PSU bei. Ungewöhnlich für französische Politiker seines Alters und Standes, sympathisierte er 1968 mit den Studenten.

(8) Als Blums Volksfrontregierung im Mai-Juni 1936 gewählt wurde, war gerade ein Generalstreik im Gange. Die PCF vertrat die Auffassung, dass es sich nicht um eine revolutionäre Situation handelte, und unterstützte die Verhandlungen über die 40-Stunden-Woche und Lohnerhöhungen, um Blum bei der Beendigung des Streiks zu helfen (Abkommen von Matignon vom 7. Juni 1936). Am 11. Juni erklärte der PCF-Führer Maurice Thorez: "Man muss wissen, wie man einen Streik beendet".
Im Sommer waren die Streiks beendet, und als die Arbeitnehmer im Herbst aus ihrem bezahlten Urlaub zurückkehrten, mussten sie feststellen, dass ihre Lohnerhöhungen durch die Inflation aufgezehrt worden waren. Im Februar 1937 reagierte Blum auf die Kapitalflucht aus der französischen Wirtschaft, indem er eine Aussetzung der im Vorjahr durchgeführten Reformen ankündigte.

sich in den nächsten Wochen wieder für die gesamte Bevölkerung öffnet und dass wir wieder mit breiteren, viel breiteren Protesten beginnen können... aber vielleicht in anderen Formen; vielleicht wird es nicht mehr das Feuer in den Kreisverkehren geben, sondern das Feuer des Gewissens... was viel besser ist als das Feuer der Paletten in den Kreisverkehren oder die brennenden Kadaver von Fahrzeugen... Deshalb veranstalten wir Foren wie das heutige, wir verbreiten eine gewisse Menge an Informationen, um zum Nachdenken anzuregen und vor allem, um die Bande neu zu knüpfen, um die Menschen dazu zu bringen, einen kritischen Geist zu haben, nicht nur den Medien, dem Mainstream, zuzuhören, sondern auch den alternativen Medien, um zu lernen, wie man Informationen auswählt, denn es gibt Fakes News, es gibt auch die Regierung, die falsche Informationen einspeist und verbreitet. Wir konfrontieren uns also gegenseitig mit den Informationen, um die Situation zu verstehen und einen kritischen Geist in uns zu entwickeln.



Heute gibt es eine Debatte darüber, wie wir uns selbst sehen, wie wir nach anderen Wegen suchen müssen, wie wir sagen... des Verstehens, denn wir haben eine Geschichte des Sieges, wir befinden uns nicht in einer Geschichte der Niederlage... und was wir

verstehen müssen, ist der Zustand, aus dem wir gekommen sind, um heute dorthin zu gelangen. Es kann nicht als historische Niederlage betrachtet werden... nein, wir müssen weitermachen, wir müssen neu anfangen, denn ich denke, das Wichtigste ist die Menschlichkeit, die dabei herauskommt. Es muss uns wirklich gelingen, und ich hoffe wirklich, dass all diejenigen, die uns draußen zuhören, dies verstehen, zu den grundlegenden Werten im Leben und in der Gesellschaft zurückzukehren; wir müssen uns in die Zukunft projizieren... wir haben uns zu sehr in eine gewinnorientierte Gesellschaft projiziert, in der Geld die ganze Macht hat, in der wir von den Menschen nicht verlangen, intelligent zu sein, sondern das zu tun, was wir von ihnen wollen... und wenn es eine gute Sache in dieser Angelegenheit gibt, die mit dem Virus gemacht wurde, dann ist es, den Menschen zu zeigen, dass wir roboterhaft sein können. Und heute müssen wir das rückgängig machen. Wir müssen es wirklich entschlüsseln. Nächste Woche werden wir Sitzungen zu diesem Thema abhalten. Wir sind in gewisser Weise formatiert worden, wie kann man diese Formatierung rückgängig machen? Wir sind entmenschlicht worden. Wie kann man uns wieder menschlich machen und Werte wie das Teilen zurückgewinnen? Es gibt Menschen und sie teilen auch Dinge... wir werden sie gleich teilen... die sie selbst machen; man muss nicht in den Supermarkt gehen, um einen Kuchen zu kaufen... sie machen den Kuchen zu Hause und bringen ihn mit, aber das erlaubt uns, die Verbindung mit dem wirklichen Leben wieder herzustellen... es ist einfach und sollte so gelebt werden... und es ist zu einem unglaublichen Reichtum geworden... Das hat uns auch erlaubt, das Vertrauen der Menschen wiederherzustellen. Wir schlagen also Psychologiesitzungen vor, mit Fachleuten, mit Psychologen... Psychiatern... wir schlagen auch einen Beitrag mit Allgemeinärzten vor... die also wehrhafte Ärzte sind... mit Anwälten, für den Punkt des rechtlichen Teils, weil die Leute Probleme mit dieser Impfpflicht haben, damit sie sich verteidigen können, Leute haben, die sie verteidigen können, oder rechtlichen Rat bekommen.

Die Gesellschaft hat uns in ein System gesteckt, in dem wir nur noch isoliert sind. Wir haben viele Kollegen und Fachleute, die sich isoliert fühlten, weil sie irgendwie abgelehnt wurden, wenn sie sich wehrten und nicht geimpft werden wollten. Man muss wirklich verstehen, dass es in den Familien... gehen Sie mal an den Arbeitsplatz, da gibt es Leute, die 20 Jahre lang in einem Job mit einem Chef gearbeitet haben... und die heute erleben, dass der Chef ohne mit der Wimper zu zucken sagt: "Ich bin gezwungen, Sie zu suspendieren"... während es 20 Jahre lang ein Du-Du-Du war, wir kannten uns, wir sind zusammen essen gegangen... Heute befinden wir uns in einer sozialen Fragmentierung. Ich hoffe, dass wenigstens diese Botschaft ankommt, wir müssen an das Spätere denken. Und wir bereiten das "Danach" vor, wenn wir diese Art von Veranstaltungen durchführen, denn das "Danach" bedeutet, dass wir die Teile wieder zusammensetzen und den Menschen ermöglichen, die verlorenen sozialen Bindungen wiederzuerlangen, und das wird das Schwierigste sein. Die Menschen haben sich wirklich an die Ausgangssperre gewöhnt, daran, nicht mehr auszugehen... obwohl das in Martinique nicht so gut funktioniert, und auch nicht in Guadeloupe... es ist eine Ausgangssperre, die keine ist... Der zusätzliche Beitrag, den wir leisten, besteht darin, den Menschen zu sagen, dass sie sich befreien und fragen sollen: Was ist das? 8 Stunden und dann bin ich zu Hause, ich bin gezwungen, zu Hause zu bleiben... Es ist unerträglich hier: ob es Winter ist, ob es regnet, ob es windig ist, ob es heiß ist, man ist draußen... das Leben ist meistens draußen, nicht drinnen. Wir müssen also wirklich verstehen, warum sich dieser Geist der Freiheit bis heute halten konnte... es gibt 60 Prozent der Bevölkerung, die nicht geimpft sind... und die sich nicht impfen lassen werden... dieses Mal ist es vorbei. Es ist also eine Art Erfahrung, die wir der ganzen Welt vermitteln: Wir sind in der Lage, wieder Mensch zu werden, und wir müssen es tun, es ist nicht unmöglich. Nehmen Sie das Wort "unmöglich" auf Französisch, es gibt zwei Buchstaben davor, das sind I und M... nehmen Sie sie heraus,

Fahne und die Trikolore trugen, betraten die Fabrik, gefolgt von einer Minderheit der Arbeiter... Als sie drinnen waren, sangen sie die Internationale.

Am Montagmorgen arbeiten alle wie gewohnt: "Die Normalität ist wiederhergestellt".

***

P.S. Am Mittwoch, dem 22. [Mai], zwei Tage nach Beginn unseres Streiks, kündigten die Gewerkschaften ihre Bereitschaft an, mit den Arbeitgebern und der Regierung zu verhandeln. Als die Nachricht von der Aufnahme von Gesprächen mit Pompidou kam, dachten alle, dass angesichts der Lähmung des Landes und der permanenten aufständischen Agitation der Studenten, die auf die Arbeiterklasse übergegriffen hatte, gute Chancen bestünden, dass die Bosse und der kapitalistische Staat etwas Substanzielles aufgeben würden. Die Hoffnungen mancher gingen sogar noch weiter: Die Bosse würden schnell aufgeben, und wir würden wahrscheinlich in der darauf folgenden Woche wieder an die Arbeit gehen.

Aber sobald die berühmte Einigung vom Sonntag, dem 26. Mai, verkündet und Séguy und Co. in den Renault-Werken ausgebuht worden waren, fühlten sich alle betrogen und waren sich bewusst, dass der Kampf härter werden würde. Auf der Massenversammlung am Dienstag, nachdem sie den Streikenden die Bedingungen der Vereinbarung mitgeteilt hatten, schlugen die Vertrauensleute selbst, wie von der allgemeinen Unruhe ergriffen, einfach eine Fortsetzung des Streiks vor.

Das Gefühl, betrogen worden zu sein, wurde noch verstärkt, als die Regierung die Bewegung spaltete, indem sie bestimmten Schlüsselsektoren (Elektrizität, U-Bahn, Eisenbahn, Post...) vorteilhafte Bedingungen einräumte und die Gewerkschaften dies als ihren Sieg feierten.



zu beginnen, um deutlich zu machen, dass es für uns alle nur eine Frage gibt, nämlich die etablierten Gesellschaftsformen in Frage zu stellen."

Unser Freund schloss mit den Worten, dass wir uns nicht betrügen lassen dürfen. Daraufhin reagiert die Gewerkschaftsvertreterin der CGT heftig: "Ihr seid hier, um zu singen, also singt! Die Arbeiter sind unsere Sache". Der Dialog wurde dennoch fortgesetzt, aber bald wurden unsere Freunde aufgefordert, die Fabrik unter Aufsicht des diensthabenden Wachmanns zu verlassen, und wir beendeten den Nachmittag mit ihnen in einem Café, weit weg von den Gewerkschaftsvertretern.

Von diesen Zwischenfällen abgesehen, herrschte in der Fabrik tatsächlich gewerkschaftliche Ordnung. Die Werkzeuge blieben unversehrt, es gab keine Zerstörung von Maschinen durch die Studenten. Kein Konflikt, kein feindseliges Verhalten, weder von den jungen Eiferern noch von den "anarchistischen" älteren Männern. Der Betriebsleiter war jeden Tag in seinem Büro anwesend. Er unterschreibt die Freigabe der Mittel für die Kantine, regelt die Lohnvorschüsse für die Streikenden, führt ab und zu Gespräche mit den Vertrauensleuten, trifft keine eigenen Entscheidungen. Er wartete, wie wir, und befolgte Anweisungen…

Dann geschah etwas Wichtiges: Die Ingenieure traten in den Streik. Am ersten Tag hielten sie ihre Sitzungen getrennt ab. Nach vier Tagen beschlossen sie mit einer knappen Mehrheit einen Solidaritätsstreik. Sie hielten drei Wochen lang durch und trafen sich jeden Tag, um ihre eigenen Forderungen zu diskutieren und auszuarbeiten. Dann riefen sie die gesamte Belegschaft zu einer geheimen Urabstimmung für oder gegen die Wiederaufnahme der Arbeit auf. Die Mehrheit der Streikenden sprach sich gegen eine solche Abstimmung aus, und die Ingenieure nahmen die Arbeit wieder auf. Da das Werk geschlossen war und von den Streikposten bewacht wurde, arbeiteten die Ingenieure auf Baustellen außerhalb des Werks.

In der Mitte der letzten Streikwoche erklärte sich der Big Boss zu einem Gespräch mit den Vertrauensleuten bereit. Die Ereignisse überstürzten sich. Am Donnerstag, dem 13. Juni, sagte der CGT-Vertrauensmann auf der Massenversammlung, dass wir die Frage der Wiederaufnahme der Arbeit klären müssten, und schlug seinerseits eine geheime Abstimmung über diese Frage vor. Am Freitag, dem 14. [Juni], haben wir, wie erwartet, direkt abgestimmt. Die Wahlkabinen wurden herausgeholt, genau wie bei den routinemäßigen Wahlen, wenn wir den Betriebsrat oder andere Vertreter der Belegschaft zu wählen hatten. Die Mehrheit der Arbeiter war entmutigt und dachte, dass eine Woche mehr oder weniger keinen Unterschied machen würde, da die anderen Industriezweige bereits wieder arbeiteten, die Arbeiterfront gebrochen war und die Metallarbeiter fast allein weiterkämpften.

Die Kantine ist voll, als das Ergebnis bekannt gegeben wird: 423 Stimmen für die Wiederaufnahme der Arbeit, 135 für die Fortsetzung des Streiks, drei ungültige Stimmzettel. Die Versammlung explodiert. Diejenigen, die "weiterkämpfen" wollten, waren jedoch erfreut, dass sie so zahlreich waren.

Die Geschäftsleitung und die Vertrauensleute beeilten sich, die Angelegenheit zu Ende zu bringen. Sie schlugen vor, die Arbeit noch am selben Nachmittag wieder aufzunehmen, und die Geschäftsleitung würde großzügig den Lohn für den ganzen Tag zahlen. Von allen Seiten riefen die Arbeiter: Montag, Montag! Eine klare Mehrheit scheint das Angebot abzulehnen. Um 13 Uhr dann die Überraschung! Die gesamte Führung der CGT und der CFDT steht vor den Werkstoren, die weit geöffnet sind. Zwei Vertrauensleute, die die rote

und Sie haben "möglich"... da, also wird alles, was unmöglich ist, möglich, vorausgesetzt, Sie haben den Willen, es zu können... und zu widerstehen. Das war's.

Frage: Was ist die Geschichte dieses Camps?

Dieses Widerstandslager wurde im Anschluss an die Blockade der Brücke von Fort-de-France im Rahmen der Demonstrationen aller Gewerkschaften des Gesundheitswesens errichtet. Man muss wissen, dass seit Juli das Gesundheitspersonal, aber nicht nur sie, sondern auch die Apotheker, Taxifahrer und Feuerwehrleute geimpft werden sollten, und sie haben sich geweigert, wie die Mehrheit der Bevölkerung von Martinique, weil jeder weiß, dass es sich um experimentelle Produkte handelt, dass es versteckte Nebenwirkungen gibt, und das Gesundheitspersonal weiß das alles. Also streikten sie und begannen auf der Straße zu demonstrieren. Als sie die Blockade des Hafens errichteten, kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, jemand wurde strafrechtlich verfolgt, und es wurde beschlossen, dass die Lastwagen durchgelassen werden, die Demonstranten aber in den vorhandenen Räumen bleiben sollten, also schlugen sie Zelte auf, und es findet ein Leben statt, in dem wir diskutieren, zu Demonstrationen und Mobilisierungen aufbrechen, eine Bilanz dessen ziehen, was im Laufe des Tages geschehen ist, und wir führen Debatten und Filmvorführungen durch, und das ist der Zweck des Camps, und das schon seit Juli und wir haben nicht die Absicht zu gehen.

Frage: Als die Repression des französischen Staates am stärksten war, auf welche Art von Widerstand ist er da gestoßen?

Es muss gesagt werden, dass es friedliche Demonstrationen in den Straßen von Fort-de-France gab, es gab Mahnwachen vor Krankenhäusern, vor Kliniken, und die französischen Repressionskräfte griffen diese Mahnwachen an, und insbesondere drangen sie in ein Krankenhaus ein, um Gewerkschaftsdelegierte zu verhaften, die absolut nichts taten, sie setzten Tränengas ein, um diese Operationen durchzuführen, und legten diesen Delegierten Handschellen an, um sie vor Gericht zu bringen. Aber das Gericht konnte offensichtlich keine Anklage erheben.
Im November kam es auch zu Blockaden/Barrikaden an Kreuzungen und Kreisverkehren. Am Anfang gab es drei Blockaden, die von allen Gewerkschaften organisiert wurden, die sehr mächtig war, und dann, weil es auf Martinique einen sehr starken sozialen Zusammenhalt gibt, hat sich die Bevölkerung spontan in ausnahmslos allen Gemeinden aufgelehnt und Barrikaden errichtet; dann wurden einige Barrikaden von 'grenzwertigen' Jugendlichen aufrechterhalten, die manchmal betrunken waren, aber jemand von der Gewerkschaft zu all diese Barrikaden, um das zu regeln. Stattdessen gab es vor allem zwei Straßensperren, an denen die Polizei versuchte, die Jugendlichen zum Verlassen des Geländes zu bewegen (es sei darauf hingewiesen, dass Frankreich zusätzlich zu den mobilen Wachen auch die *GIGN* und die *RAID* entsandt hatte, Hunderte von Polizisten der *mobilen Gendarmerie* waren bereits vor Ort). Doch bei diesen beiden Straßensperren reagierten die Menschen, indem sie Stangen auf die Polizeiautos und auf die Polizisten warfen. Einige Menschen wurden verletzt. Sie hörten also auf, weil sie merkten, dass es außer Kontrolle geraten würde, und dann versuchte der Gouverneur, der Präfekt hier, den Kampf zu entschärfen, indem er Diskussionstische organisierte, um Forderungen zu finden, aber das führte natürlich zu nichts, und die gesamte Gewerkschaft nahm nicht mehr an dieser Art von Treffen teil.

Was die Zeit betrifft, in der die Repression am stärksten war, so war es damals so.

Frage: Es gibt also Kameraden, die im Gefängnis sitzen oder vor Gericht stehen: Wie

bringen wir unsere Solidarität zum Ausdruck?

Wir müssen also sagen: Ja, es gibt Kameraden im Gefängnis, und es sind etwa zwanzig Prozesse angekündigt. Dies gilt jedoch nicht nur für den Kampf gegen die Impfpflicht. Wir müssen klarstellen, dass auf Martinique seit Jahrzehnten Landarbeiter und Menschen in ländlichen Gebieten mit Pestiziden vergiftet werden, die in Europa verboten sind. Viele der Arbeiter starben, und alle hatten sehr schwere Krankheiten.
Die Betroffenen versuchten, den französischen Staat und die Eigentümer zu verklagen; die Prozesse dauerten mehr als zehn Jahre, bis die Regierung im vergangenen Jahr ankündigte, dass die Verjährungsfrist überschritten sei und sie sich nicht mit dem Fall befassen werde. Dies löste eine Demonstration von 18.000 Menschen in den Straßen von Fort-de-France aus, aber es gibt eine ganze Reihe junger Leute, neue Aktivisten, die bisher nicht organisiert waren, die sich vor den Einkaufszentren versammelten, um die Bestrafung der Täter zu fordern. Warum vor Einkaufszentren? Da die Einkaufszentren zu *Benacaz* gehören, sind sie auch die Eigentümer der Bananenplantagen. Das ist auf Martinique üblich, auf jeden Fall sind sie die Nachkommen der Sklavenhändler, und so war auch dort die Repression sehr gewalttätig, und seither, etwa anderthalb Jahre lang, wird regelmäßig bei jeder Mobilisierung die Polizei aktiv und setzt Offensivgranaten ein, einige Leute reagieren und werfen Steine, sie verhaften ein Dutzend Leute, und sie werden vor Gericht gestellt. Sie haben auch Aktivisten und Blogger verhaftet, die diese Ereignisse gefilmt haben und denen vorgeworfen wird, die Privatsphäre der Polizei zu gefährden, wozu sie angeblich kein Recht haben. Insbesondere gibt es einen jungen Mann, den sie fast getötet hätten, den sie fast erwürgt haben, er hat geschrien, sein Name ist Keisia, und danach haben sie "BDCs", eine Art militärisches Geschoß, in das Gesicht eines anderen Aktivisten geschossen, jung, etwa zwanzig Jahre alt, und das passiert jedes Mal, wenn es Proteste gibt; nun, es gibt etwa zwanzig Prozesse, die für April, Mai ... Sie haben mit den Jugendlichen angefangen und sind dann in den letzten zwei Monaten zu den Beschäftigten des Gesundheitswesens übergegangen, insbesondere nach den Vorfällen im Trinité-Krankenhaus, wo sie Delegierte verhaftet hatten und Menschen demonstriert hatten; vor einigen Tagen wurden die Gewerkschaftsvorsitzenden eingeladen, auf der Polizeiwache auszusagen, und als sie dort ankamen, wurden sie in Gewahrsam genommen und ihnen wurde gesagt, dass sie vor Gericht gestellt würden. Die Formen der Unterstützung sind natürlich die Demonstrationen vor dem Gericht, vor der Polizeiwache, vor der Gendarmerie... die immer schwieriger werden, weil sie jedes Mal eine Gelegenheit für die Polizei sind, neue Leute zu verhaften. Aber natürlich geben wir nicht auf und kämpfen weiter.

Es muss gesagt werden, dass... die Geschichte des Widerstands gegen den französischen Staat sehr lang ist. Wir werden darüber sprechen. Der Widerstand.... Zuerst die Repression, später der Widerstand durch die Ankunft der Franzosen auf Martinique. Es sollte bekannt sein, dass bis 1848 das System der Sklaverei vorherrschend war. Die Repression wurde durch den Code Noir formalisiert, der von Colbert, einem französischen Minister, ausgearbeitet und initiiert wurde. Wenn zum Beispiel ein Sklave versuchte zu fliehen und erwischt wurde, wurde ihm ohne Gerichtsverfahren oder ähnliches ein Bein abgehackt. Alle Arten von Grausamkeiten waren gesetzlich vorgesehen. Doch nach der Anti-Sklaverei-Revolution von 1848, die den französischen Staat zur Abschaffung der Sklaverei zwang, kam es zu einem großen Aufstand; insbesondere in Saint-Pierre wurde der Gouverneur gezwungen, die Abschaffung der Sklaverei zu unterzeichnen, noch bevor das angekündigte Dekret... in Martinique eintraf. Seitdem war die Unterdrückung immer sehr hart, denn wir waren zwar keine Sklaven mehr, aber wir mussten in Häusern arbeiten, die denselben Herren gehörten, und die Löhne wurden nicht in der offiziellen Währung gezahlt. Jede Plantage hatte ihre eigene “Währung”, die nur im Laden des Besitzers

eine mögliche Regierung unter der Leitung von Mendès-France zu unterstützen.

Gegen ein Uhr erschienen vier oder fünf Jungen und Mädchen der Bewegung des 22. März vor der Fabrik und versuchten, mit den Streikenden ins Gespräch zu kommen. Die CGT-Vertrauensleute schreiten sofort ein. Eine Frau stellt die Eindringlinge zur Rede: "Was wollt ihr? Was ist euer Programm?" "Madame, wir sind keine politische Partei, wir wollen nicht die Macht übernehmen und wir haben kein Programm. Wir wollen nur Kontakt aufnehmen, um herauszufinden, was vor sich geht.

In der Diskussion mit den Arbeitern erwähnt einer der Burschen Séguy. Dies erzürnt einen der CGT-Vertrauensleute, der ihm an die Gurgel geht, als hätte er gelästert. Eine der Arbeiterinnen, die über den Fanatismus dieses Vertrauensmannes entrüstet ist, schaltet sich ein: "Sie haben kein Recht, ihn am Reden zu hindern, lassen Sie ihn reden. Ich gehöre auch der CGT an, aber jeder sollte das Wort ergreifen dürfen. Auch die Trotzkisten, die gekommen sind, um Flugblätter zu verteilen. Ihr habt kein Recht, sie zu schikanieren.' Und sie fuhr fort: 'Wir können Verbesserungen erreichen. Warum eine Revolution machen? Wozu Blutvergießen?'

Nach und nach melden sich die Leute zu Wort, vor allem außerhalb der Massenversammlungen und bei den nächtlichen Streikposten. Wie ein Kollege es ausdrückte: "Dieser Streik wird die Arbeiter zumindest zum Reden gebracht haben. Wir diskutierten über die Ereignisse, die Studenten und vor allem über den Faschismus. Einige gingen abends in die Sorbonne, das Odéon oder die Ecole des beaux-arts, und wenn sie am nächsten Tag zurückkamen, brachten sie Ideen und die freie Atmosphäre dieser Orte mit.

Angesichts des Fiaskos der in Grenelle vorgelegten wirtschaftlichen Forderungen wurde sehr oft die Idee der Arbeiterselbstverwaltung ins Spiel gebracht. Die Arbeitnehmer standen dieser Idee nicht feindselig gegenüber, zweifelten aber an ihrer Fähigkeit, sie zufriedenstellend in die Praxis umzusetzen. Sie waren der Meinung, dass es sich um ein globales Problem handelte, das in einem viel größeren Rahmen als dem des einzelnen Betriebs oder sogar Frankreichs als Ganzes angegangen werden musste. Wir haben auch gespürt, dass die Gewerkschaften nicht für die Abschaffung der bestehenden Sozialordnung sind.

Der Unterhaltungsausschuss lud einige portugiesische Künstler ein, die Fados singen sollten. Als sie am Mittwoch (14) am Werkstor ankamen, verglichen unsere portugiesischen Freunde die Breite und Tiefe ihrer Bewegung mit dem dürftigen Inhalt unserer Forderungen, was das Misstrauen einer der weiblichen Vertrauensleute der CGT weckte.

Nach dem Ende der Lieder kam es zu einem Austausch zwischen den Portugiesen und einem CFDT-Delegierten, der die Interpreten fragte: "Warum streiken Sie und was sind Ihre Forderungen?”

“Die kapitalistische Gesellschaft beutet uns über die Impresarios, die Plattenfirmen und das Radio aus, so wie sie die Arbeiter über die Bosse ausbeutet. Wir fordern weder die 40-Stunden-Woche (die wir von Rechts wegen seit 1936 haben müssten) noch einen Mindestlohn von 800 Francs (denn man braucht mehr als 800 Francs, um anständig leben zu können), und überhaupt, warum sollten es hier 800 Francs sein, woanders 600 Francs und dort 1.000 Francs? Wir streiken auch aus Solidarität mit den Arbeitern und den Studenten. Wir gehen in die Fabriken, um einen Dialog zwischen Arbeitern und Künstlern

Muss das gesagt werden? Unsere CGT-Genossen waren die Zelle der Partei in der Fabrik, so wie Genosse Séguy Mitglied des Politbüros war. (12)

Auf den Versammlungen hatten die Arbeiter wenig zu sagen und konnten sich nur schwer ausdrücken. Ich gebe willkürlich die Dinge wieder, an die ich mich erinnere. Eines Tages schlug jemand vor, über die von uns formulierten Forderungen zu diskutieren, und erinnerte uns daran, dass wir 1936 die 40-Stunden-Woche erkämpft hatten und seitdem immer zwischen 48 und 56 Stunden gearbeitet hatten - und nun, 32 Jahre später, waren wir wieder am selben Punkt angelangt.

“In diesen 32 Jahren haben sich die Technologie und die Produktion weiterentwickelt", sagte ein älterer Arbeitnehmer. Warum verlangen wir 40 Stunden und nicht 35? Und wenn der Arbeitgeber und die Regierung morgen der 40-Stunden-Woche zustimmen würden, was würde sie daran hindern, uns genauso zu betrügen wie bisher? Die Rente mit 60 würde es den alten Arbeitnehmern ermöglichen, sich auszuruhen, und den jungen, Arbeit zu finden. Der Vorschlag stieß bei den Anwesenden auf wenig Interesse und der Ausschuss schloss eine Debatte, die noch nicht einmal begonnen hatte.

Später, nach Grenelle, wurde im Streikkomitee nicht mehr über die 40-Stunden-Woche gesprochen, sondern nur noch über eine schrittweise Verkürzung der Arbeitszeit; und nicht mehr über die Rente mit 60, sondern nur noch über die Herabsetzung des Rentenalters...

Einige Genossen sprachen von der Einheit im Kampf zwischen der Universität und dem Betrieb und schlugen vor, die Unef-Studenten der Bewegung des 22. März in unseren Betrieb einzuladen, um uns von ihrer Aktion zu berichten. (13) Als das Streikkomitee dies ablehnte, beantragten sie, dass über ihren Vorschlag abgestimmt wird: Dies wurde ohne Antwort zur Kenntnis genommen. Obwohl eine gewisse Anzahl von Genossen diese Idee befürwortet, besteht niemand darauf. Die Vertrauensleute und die jungen Mitglieder der CFDT, die einen solchen Zusammenschluss von Arbeitern und Studenten befürworten, wollen sich nicht gegen die CGT-Vertrauensleute stellen, da sie befürchten, die "Einheit der Aktion" zu brechen.

Eine Gruppe junger Arbeiter ging zum "kommunistischen" Rathaus von Saint-Denis, um einen Ort außerhalb der Fabrik zu finden, an dem sie mit den Studenten diskutieren konnten. Zunächst wurden sie mit der Begründung abgewiesen, dass es in der Jeumont-Schneider-Fabrik einige verdächtige Elemente gäbe. Doch dann intervenierte ein Gewerkschaftsvertreter der CGT, um die jungen Arbeiter zufrieden zu stellen, und sie erhielten ein Zimmer in der Avenue Wilson 120, etwa 100 Meter von der Fabrik entfernt. Die geplante Versammlung fand jedoch nicht statt, da die Unef-Studenten nicht erschienen waren.

***

Es ist der Tag der Demonstration am Bahnhof Saint-Lazare, die von der CGT für eine demokratische Regierung mit kommunistischer Beteiligung organisiert wird. Auf der Vollversammlung hatte das Streikkomitee, oder besser gesagt die Gewerkschaftsvertreter der CGT, die Anwesenden aufgefordert, an dieser Demonstration teilzunehmen, um "die Verhandlungen zwischen den Unternehmern und der Metallarbeitergewerkschaft zu unterstützen". Jetzt versucht ihr, den Streik zu politisieren", sagte jemand. Was habt ihr vor? Die Demonstration soll eure Politik unterstützen, das hat Séguy gestern Abend im Fernsehen gesagt, und ihr wollt uns weismachen, dass es nur um die Unterstützung unserer Forderungen geht". Die Gewerkschaftsvertreterin der CFDT schlug ihrerseits vor,

ausgegeben werden konnte, und 1870 gab es im Süden, im Süden von Martinique, einen großen Aufstand gegen diesen Zustand, unter anderem gegen einen Passierschein, um von Kommune zu Kommune zu ziehen... wer weiß, ob uns das an etwas erinnert... und die Repression war schrecklich. Sie erschossen etwa 200 Menschen, brannten die Hütten der Arbeiter nieder, zerstörten die Gemüsegärten, schlachteten das Vieh, und die Anführer - es waren Frauen von 20 Jahren an der Spitze dieses Aufstands - wurden in Fort-de-France kurzerhand erschossen. Und von da an wurde bei jedem Streik auf Martinique die Polizei geschickt, und es gab regelmäßig 3 Tote, 10 Tote, 2 Tote... regelmäßig, praktisch alle 2 Jahre. Denn auf Martinique gab es jedes Jahr soziale Bewegungen.



Und das bis 1974, als sie das letzte Massaker verübten, und seitdem hat sich das Kräfteverhältnis geändert. Der Streik von '74 war ein Streik, der von den Bananenplantagen ausging und das ganze Land lahmlegte, der aber den Unterschied hatte, dass er nicht spontan war, wie traditionell üblich, sondern von politischen Aktivisten organisiert und von politisch geschulten Arbeitern geführt wurde, Es gab mehrere Zusammenstöße, bei denen die Arbeiter siegreich waren, sie zwangen die Gendarmen zum Rückzug, bis zu jenem 14. Februar, als die Arbeiter in Chalvet in eine Falle gerieten und mit Maschinengewehren beschossen wurden: Es gab einen Toten, ein Dutzend Verletzte, einen jungen Mann, der gefoltert und an einen Strand geworfen wurde, und es gab große Demonstrationen in Martinique, aber die Forderungen, der Motor, der auf den Straßen entstand, war eindeutig. Algerien veränderte sich, Indochina veränderte sich, Martinique erhob sich unter den rot-schwarzen Fahnen der Unabhängigkeitsbewegung. Seitdem sind sie mit dem Einsatz tödlicher Waffen sehr viel vorsichtiger geworden, was aber nicht verhindert hat, dass die Repression weitergeht; sie konzentrieren sich auf Prozesse, auf Schikanen, um die Menschen einzuschüchtern. Dies ist also eine Geschichte des Widerstands der Bevölkerung von Martinique angesichts von Gewalt und gerichtlichen Schikanen, die allen Aktivisten/Militanten bekannt ist.

Frage: Was geschah mit Chlordecon (1), und dann bis heute?

Ja... die Streiks, die auf '74 folgten, waren sehr stark, sie betrafen alle Sektoren,

insbesondere die Zuckerrohrfelder. Zum Beispiel in den 1980er Jahren, als die Gewerkschaften, die neuen klassenkämpferischen Gewerkschaften, die nach '74 gegründet wurden, die Taktik der alten Gewerkschaftszentren änderten. Die alten Zentralgewerkschaften haben die Arbeitnehmer nicht wirklich organisiert. So wurde ein neues Gewerkschaftsmodell geboren: Wenn man ein Problem hatte, ging man hin, und alle Streiks waren spontan. Aber ab '77, mit der Gründung der *UGTM (Union Générale des Travailleurs de Martinique)* und anderer Gewerkschaften mit unabhängigen Tendenzen wie der *CSTM (Centrale Syndicale des Travailleurs Martiniquais)* usw., wurden die Streiks massiver, besser vorbereitet und erzielten beachtliche Siege, Ich spreche also von den Zuckerrohrfeldern, wo es uns gelungen ist, eingewanderte Arbeiter aus der Sklaverei zu befreien, deren Pässe konfisziert worden waren, die praktisch umsonst gearbeitet haben, und wo wir gefordert haben, dass alle Forderungen, die die Arbeiter auf Martinique gewonnen haben, auch auf die eingewanderten Arbeiter angewandt werden, damit sie in irgendeiner Form geschützt sind. Es gab auch Streiks in den Industriesektoren, die siegreich waren, aber oft blieben diese Streiks "reaktiv", d.h. der Sektor verteidigte diese Mobilisierungen, die teilweise oder ganz gewonnen wurden. Bis 2009, als die wichtigsten Gewerkschaftsdachverbände zu einem eintägigen Generalstreik gegen die hohen Lebenskosten aufriefen. In diesem Jahr, 2009, waren die Preise explodiert. Doch anders als die Gewerkschaftsführer dachten, dauerte der Streik nicht nur einen Tag, denn Zehntausende von Menschen kamen nach Fort-de-France. Der Streik dauerte 36 Tage und legte das Land völlig lahm, so dass die Menschen gezwungen waren, Alternativen zu finden, um sich zu ernähren. Viele Leute sagen, dass wir mit diesem Streik nichts erreicht haben, weil die Preise nicht wirklich gesunken sind, oder zumindest haben sie die Preise einiger Produkte gesenkt, aber indem sie diese Produkte verändert haben, zum Beispiel Reis, der vielleicht 2 Euro gekostet hat, haben sie ihn für 1,50 Euro verkauft, ja, aber es war nicht mehr der Reis, den wir hatten, sondern es war Reis von schlechter Qualität, mit Resten darin, die sie von wer weiß woher bekommen haben. Und so hatten die Menschen das Gefühl, dass es ein Fehlschlag war.

Das ist nicht die Analyse, die wir teilen, denn seit 2009 haben sich viele Menschen mit alternativer Landwirtschaft befasst, haben begonnen, parallele Aktivitäten zu entwickeln und haben Fortschritte in Bezug auf das Bewusstsein gemacht. Interessant ist, dass vor etwa vier Jahren etwa zwanzig, vielleicht dreißig junge Leute auftauchten, meist junge Frauen, 20, 19, 21 Jahre alt, wir wissen nicht, woher sie kamen, und sie begannen, sehr starke politische Aktionen zu machen, zum Beispiel die Statuen der Kolonialisten zu stürzen, die den Kolonialismus auf Martinique verherrlichten: *Pierre Belain d'Esnambuc*, der erste Kolonisator, Kaiserin Josephine, die Frau von Napoleon... sie begannen also, diese Statuen zu zerstören. Natürlich gab es Repressionen, aber die Bevölkerung schloss sich zusammen, und viele andere Länder begannen, diese Art von Kampf ebenfalls zu führen. Dann beschloss dieselbe Gruppe junger Leute zusammen mit erfahreneren Militanten, die Strände zu befreien. Denn alle guten Strände sind von Franzosen besetzt, die Swimmingpools haben und die Einwohner von Martinique daran hindern, die Straße zu überqueren oder dorthin zum Baden zu kommen. Also begannen sie, alle Einrichtungen zu zerstören, die den Zugang zu den Stränden verhinderten. Es war auch ein Sieg, so sehr, dass der Präfekt gezwungen war, ein Gesetz zur Befreiung eines Teils der Küste vorzubereiten. Und von diesem Moment an sahen wir, dass die rot-schwarze Fahne, die nur von den Unabhängigen beansprucht wurde, zur Fahne aller wurde, und die Leute klebten sie auf ihre Schuhe, auf ihre Kleidung, überall dort, wo es rot-schwarz gab, was zeigte, dass es eine Verbreitung des Bewusstseins gab, die viel stärker war als all die französische neokolonialistische Propaganda, die auf der "Tatsache" beruhte, dass sie soziale Hilfe verteilten. Wir mussten dafür kämpfen, weil die Franzosen davon profitierten, wir aber nicht.

In der ersten Woche kamen viele von uns in die Fabrik, und die vom Streikkomitee organisierten Treffen zur Information und Diskussion fanden häufig statt.

Nach Grenelle (9) zeigten die CGT und die CFDT wenig Begeisterung für die Versammlungen des Streikkomitees und die Massenversammlungen der Streikenden und nutzten die fast täglich stattfindenden intergewerkschaftlichen Treffen als Vorwand, um sie so selten wie möglich einzuberufen. Oder sie zogen die Sitzungen des Streikkomitees im Eiltempo durch und sprachen nur über die Kantine oder die Nachtwache, mehr aber auch nicht.

Am Mittwoch, dem 21. Mai, schlugen die jungen Arbeiter vor, Diskussionsgruppen zu bilden, um unsere Forderungen und andere Probleme zu erörtern. (10) Nach der Sitzung versammelten sich etwa 30 Arbeiter im Konferenzraum (der normalerweise nur den leitenden Angestellten zugänglich war), weil sie von dieser Idee sehr angetan waren. Es entwickelte sich eine sehr gute Diskussion über unsere Forderungen, ihre Widersprüche und Unzulänglichkeiten. Sie kamen auf die Frage des Verhältnisses zwischen Gewerkschaften und politischen Parteien zu sprechen, aber die Diskussion wurde abrupt beendet, als die CGT-Vertrauensleute eingriffen und alle Anwesenden mit energischen Worten unterbrachen.

Am ersten Tag des Streiks wehte die rote Fahne allein über dem Werkstor, das mit einem großen roten Plakat mit unseren Forderungen verschlossen war. Ab dem nächsten Tag jedoch wehte die Trikolore neben der roten Flagge. Wir sollten später verstehen, was dies bedeutete, als die Kommunistische Partei sich selbst als Partei der Ordnung bezeichnete, "die erste, die die Sekten der Extremisten und Provokateure anprangerte" und erklärte, dass es ihr gelungen sei, "die Flagge der französischen Republik" mit "der Flagge der Arbeiterklasse" zu vereinen. Herr Waldeck Rochet geht zu weit. (11) Die Flagge der Kommunarden ist nicht mit der Flagge von Versailles zu verwechseln. Die Trikolore ist die Flagge der heutigen Bourgeoisie und des bürgerlichen Staates. Unter diesen Farben hat die Bourgeoisie seit 1789 die Arbeiter ausgebeutet und sie auf dem Feld der Ehre sterben lassen; unter diesen Farben hat sie die schwarzen und gelben Völker versklavt.



Streikkomitee. Die meisten der vorgeschlagenen Kandidaten, die von der Versammlung bestätigt werden sollten, waren Vertrauensleute oder andere Mitglieder der CGT und der CFDT, aber ein paar "unorganisierte" Jugendliche wurden zugelassen. Eine Streikpostengruppe von 40 Männern, die sich alle freiwillig für diese Aufgabe gemeldet hatten, sollte dafür sorgen, dass die Fabrik Tag und Nacht besetzt blieb. Das Komitee lud alle ein, jeden Tag zu kommen und sich am Sit-in zu beteiligen. Eigentlich ging es nur darum, den Zugang zur Fabrik zu schützen, denn nur die Streikposten durften die Werkstätten betreten. Und warum sollten wir die Fabrik besetzen? Damit der Chef uns nicht aussperrt. Schon einmal hat er uns diesen schmutzigen Trick vorgespielt, und dann hat er die Arbeiter, die er wieder einstellen wollte, einen nach dem anderen vorgeladen. Den jungen Mitgliedern des Komitees wurde die Aufgabe übertragen, "Freizeitaktivitäten zu organisieren", um zu verhindern, dass sich die Besetzer langweilen - eine Langeweile, die, wie wir voraussahen, ebenso unbegrenzt sein könnte wie der Streik selbst.

Unter den jungen Arbeitnehmern, die eine sehr kleine Minderheit darstellten, entwickelte sich ein vages Gefühl, dass eine tiefgreifende Veränderung unserer Lebensweise notwendig war - eine so tiefgreifende, dass sie eine Veränderung der Strukturen der gesamten Gesellschaft nach sich ziehen würde. Einigen von ihnen, die sich in den Nächten der Barrikaden ins Quartier Latin begaben, schien es, als sei der bleierne Deckel der Alten Welt über unseren Köpfen halb geöffnet worden und als sei die Zeit gekommen, ihn ganz abzuschlagen. Die Mehrheit erlebte das Ereignis passiv, als ob sie sich von der Welle ein Stück weit ins Ungewisse tragen lassen würde. Diejenigen, die schon über ein halbes Jahrhundert alt waren und das Jahr 1936 kannten, machten sich keine Illusionen: Sie erinnerten sich gut daran, wie es möglich gewesen war, "einen Streik zu beenden". (8)



Die Menschen demonstrierten zum Beispiel für soziale Sicherheit (medizinische Versorgung, soziale Sicherheit usw.), die hier nicht angewandt wurde: Die Kommunisten haben dafür gekämpft, und die ganze neokolonialistische Propaganda sagt: "Wir geben euch Geld. Wenn ihr unabhängig werdet, werdet ihr so arm sein wie Haiti". Aber jetzt, mit der neoliberalen Politik, die dazu führt, dass die Arbeitslosenunterstützung gekürzt wird, die Möglichkeiten reduziert werden…, die Tatsache, dass die Sozialversicherung nicht mehr wie früher Medikamente erstattet... Die neoliberale und sogar ultraliberale Politik führt dazu, dass die Menschen sehen, dass das Bild von Frankreich, dem Mutterland, das uns alles gegeben hat und ohne das wir nicht leben können, verschwindet.

Welches Interesse haben wir an Frankreich, das uns nichts mehr gibt, die Preise in die Höhe treibt und dann das Land übernimmt, indem es so viele Franzosen wie möglich schickt, um das Land, die Häuser und die Arbeitsplätze zu übernehmen? Alle Verwaltungen werden von Franzosen geführt: die gesamte Armee, die Landwirtschaft, das Gesundheitswesen. In allen Verwaltungen stehen Franzosen, um nicht zu sagen weiße Franzosen, an der Spitze, und selbst wenn wir qualifiziertere, kompetentere Martinianer haben, bleiben sie auf den hinteren Plätzen. Die jungen Hochschulabsolventen reagieren also nicht so wie die alten, und man hat wirklich das Gefühl, dass wir uns in einem Prozess der Enteignung befinden... die Population nimmt ab, weil alle jungen Leute ausgewandert sind, es gibt ein Gesetz, das nach den Ereignissen vom Dezember '59 gemacht wurde... wir müssen darüber reden. Im Dezember '59 kam es zu einem kleinen, recht banalen Zwischenfall zwischen einem Franzosen, einem Großstädter, in seinem Auto und einem jungen Mann auf seiner Vespa. Der Franzose warf etwas nach ihm, und es kam zu einer kleinen Kabbelei unter den Zuschauern, aber nichts Ernstes, außer dass sich gegenüber ein Hotel befand, in dem die so genannten *Pieds Noirs,* die nach dem Algerienkrieg aus Algerien vertriebenen Menschen, versammelt waren. Also riefen diese Leute die *CRS* (Compagnies Républicaines de Sécurité) an und sagten, dass ein weißer Mann angegriffen worden sei, was nicht stimmte. In der Zwischenzeit hatten der Franzose und der Martinikaner Frieden geschlossen und waren gemeinsam etwas trinken gegangen. Aber die *CRS* kamen an, fragten nach nichts und fingen an, mit Knüppeln zu schlagen und Tränengas zu werfen... das löste Unruhen aus, die drei Tage lang andauerten, sie schossen in die Rücken wie auf Kaninchen und töteten drei junge Männer... 19, 23 und 20... Das hat die Dinge natürlich noch mehr angeheizt, so sehr, dass die französische Regierung damals versprach, Martinique Autonomie zu gewähren... und natürlich hat sie ihr Versprechen nie gehalten... aber wir bekamen die Anordnung, dass es den *CRS* verboten ist, auf Martinique zu sein, bis heute haben wir keine *CRS* auf Martinique... Aber diese Demonstration, dieser Aufstand von '59 hat dazu beigetragen, die Proteste zu politisieren... auf den Wänden schrieben die jungen Leute 'Befreien wir uns wie Kuba', 'Viva Fidel Castro'... und die kubanische Revolution war in ihren Köpfen sehr präsent, und all das bedeutet, dass es uns während dieses vergangenen Kampfes gelungen ist, unsere Position als Martinique zu behaupten und in unserem Bewusstsein voranzukommen, und heute denken wir, dass sich die Dinge positiv entwickeln können.

Dann stellt sich eine weitere Frage: Es geht um die Pflichtimpfung. Der französische Staat behauptet, dass er ab dem 7. März auf Martinique die gleiche Verpflichtung wie in Frankreich einführen wird. Wie können wir uns also organisieren? Nun, wir kämpfen weiter, denn sie haben die Anwendung des Gesetzes, das in Frankreich bereits dreimal umgesetzt wurde, wegen der Mobilisierung verschoben, sie können es nicht durchsetzen. Auf Martinique sind nur 30 Prozent der Menschen geimpft, und die Krankenhäuser und Einrichtungen können mit 30 Prozent des Personals nicht funktionieren... die außerdem, selbst wenn sie geimpft sind, Covid bekommen und sehr oft krankgeschrieben sind. Sie

haben es also aufgeschoben, aufgeschoben, aufgeschoben... jetzt versuchen sie, Stärke zu zeigen, indem sie sagen, dass sie es am 7. März umsetzen werden, niemand weiß, wie sie es umsetzen werden, weil die Mehrheit der Menschen immer noch Widerstand leistet und sich weigert, sich impfen zu lassen, also spüren sie den Druck, so sehr, dass in den meisten Ländern der Welt die Regierungen beginnen, von den diktatorischen Maßnahmen zurückzutreten, und die jüngsten Mobilisierungen in Kanada, Neuseeland und Frankreich... für die Freiheit, gegen die Beschränkungen, haben dieselbe Regierung dazu veranlasst, Ende März/Anfang April zu sagen: "Ja, ja, wir werden den Impfpass abschaffen", um zu versuchen, diese Dynamik zu brechen ... wir denken, dass er niemals durchgesetzt werden wird, wir werden nicht zulassen, dass er überhaupt durchgesetzt wird.



Frage: Ich bitte dich, noch einmal zu erklären, wie die Mobilisierung des Gesundheitssektors begann, um einige Aspekte zu präzisieren.

Man muss also sagen, dass der Gesundheitssektor schon immer sehr mobilisiert/aktiv war. Die Krankenhäuser auf Martinique sind in einem beklagenswerten Zustand, es gibt

Uhr gingen die Vertrauensleute mit einem vervielfältigten Blatt zur Unterschrift herum: "Sind Sie für oder gegen folgende Forderungen: Mindestlohn von 800 Franken, 40-Stunden-Woche ohne Lohnabschlag, Pensionierung mit 60, Aufhebung der Sozialversicherungsvorschriften, Anerkennung der Gewerkschaftsrechte im Betrieb. Sind Sie für oder gegen eine Generalversammlung im Betrieb?" Welche Verantwortung werden wir übernehmen müssen, wir, die ewigen Unterzeichner von Petitionen, Forderungen, Anträgen, die alle für den Papierkorb bestimmt sind?

Um 10 Uhr leerten sich die Werkstätten und wir versammelten uns in der Schreinerei. Wir waren etwa 500 Personen, hauptsächlich Arbeiter in blauen Latzhosen. Die Vorarbeiter in grauen Overalls waren diesmal auch da, und einige wenige in weißen Overalls. Diese Verpackungswerkstatt war jahrelang Schauplatz stundenlanger oder halbstündiger Routineversammlungen von Arbeitnehmern gewesen, die auf Aufforderung ihrer Gewerkschaften die Arbeit niedergelegt hatten, wobei nie so viele Teilnehmer anwesend waren wie an diesem Montagmorgen, dem 20. Mai. Aber die Routine hatte nicht aufgehört zu herrschen - die gleichen Leute leiteten das Spiel und der Rest spielte es.

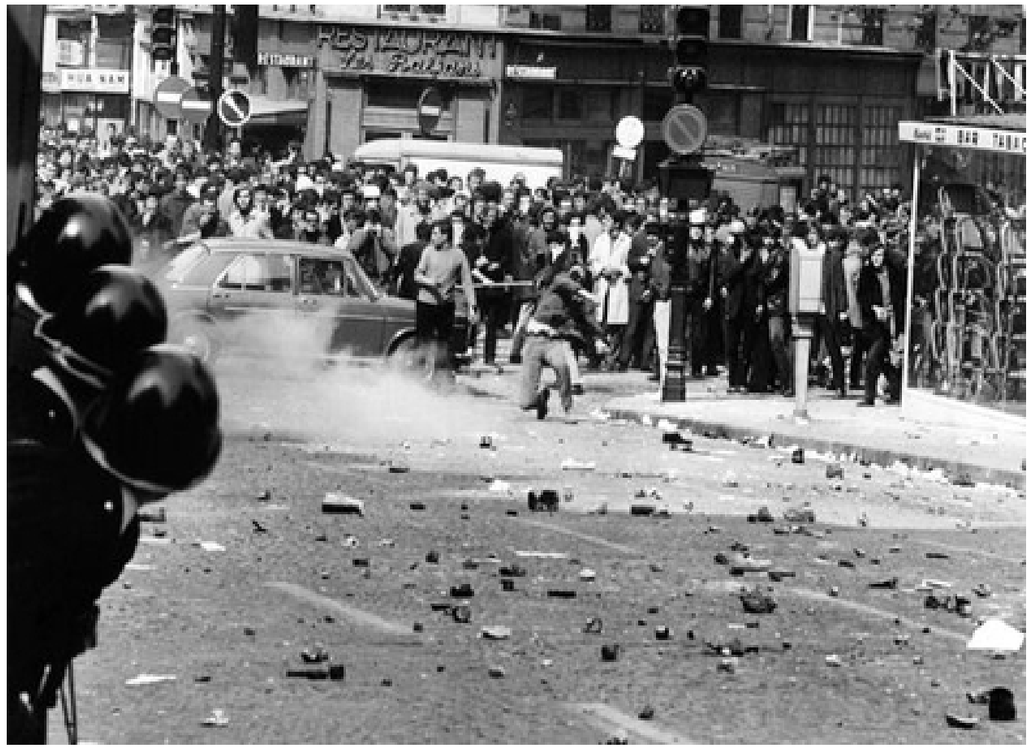
Die Vertrauensleute waren auf dem Podium, und die Menge war, wie immer, fast still. Der erste, der das Wort ergriff, war ein CFDT-Vertrauensmann, ein Drechsler, ein Mann mittleren Alters mit tiefen, leuchtenden Augen und einer entschlossenen, leidenschaftlichen Ausstrahlung. Er lobte den Mut der Studenten und sagte, es sei an der Zeit, dass die Arbeitnehmer in den Kampf eintreten, "um den Arbeitgebern und der Regierung die Augen zu öffnen, die sich seit langem weigern, mit den Gewerkschaften zu verhandeln". Schüchtern wurde eine kleine rote Fahne entrollt und dann hinter der Gruppe der Redner aufgezogen. Ich bin kein Kommunist", sagte er, "aber ich bin für die rote Fahne". Dann erinnerte er sich an den Ursprung des Emblems: Während der Barrikaden von 1848 hatte jemand ein Hemd aufgesammelt, das mit dem Blut der Arbeiter getränkt war. Dieses habe als Fahne gedient, und das Hemd sei noch in einem Museum in Moskau aufbewahrt worden. Das war schon ein wenig verblüffend. Mit der Trikolore waren Sammlungen für die streikenden Bergarbeiter oder für Vietnam durchgeführt worden. Sie wurde am Fabrikausgang ausgebreitet, und jeder zeigte seine "aktive Solidarität", indem er seinen Beitrag in dieses heilige Tuch des Vaterlandes warf. Ja, in der Tat! Wir würden vor den Studenten auf den Barrikaden mit ihren roten und schwarzen Fahnen dumm dastehen, wenn wir nur die blau-weiß-rote Flagge mitgebracht hätten. Nach dem CFDT-Vertreter gestand der CGT-Vertreter, dass er nicht mehr viel zu sagen habe, und schlug als Mittel zur Unterstützung der Forderungen der Gewerkschaften einen unbefristeten Streik mit Sitzstreik vor. Die jungen Arbeiter schienen scharf auf eine Aktion zu sein, die älteren wirkten besorgt. Die Entscheidung wurde in einer Urabstimmung getroffen. Jeder schrieb sein Ja oder Nein auf einen kleinen Zettel. Das Ergebnis war zwei Drittel für den Streik, ein Drittel dagegen: ein knappes Votum für einen Streik ohne Sitzstreik.

Wir fordern euch auf", sagte der CGT-Vertrauensmann, "eure Werkzeuge wegzulegen und die Bänke sauber zu lassen". Wir spürten die Autorität des "Beamten".

So wurde die alltägliche Routine durchbrochen, und jeder wurde mehr oder weniger aus seiner Apathie gerissen. Das Problem war da, und jeder sah es auf seine Weise.

Jetzt müssen wir besprechen, was wir tun müssen", sagte G., ein Vorarbeiter. Ihr wollt die Regierung stürzen, und wir müssen wissen, wohin wir gehen. Morgen gibt es keine Milch mehr für die Säuglinge...'

Nach dem Mittagessen versammelten wir uns in der Kantine und wählten ein



Es mag ermüdend erscheinen, jetzt, wo alles "normal" ist, an das zu erinnern, was Ende des letzten Frühjahrs nicht weniger normal war, aber auf eine gegensätzliche Art und Weise. Außerdem war das, was hier geschah, nur eine Variante dessen, was anderswo geschah, und das weiß jeder. Dennoch ist es nicht sinnlos, in den trüben Spiegel der Vergangenheit zu schauen, um zu versuchen, sich selbst zu erkennen.

Am Nachmittag des Freitags [17. Mai] tuschelten wir in den Werkstätten, dass die Gewerkschaften etwas ausheckten, um der steigenden Flut von Unruhen zu begegnen. Doch an diesem Wochenende passierte nichts.

Am Montagmorgen versammelten sich die Arbeiter, nachdem sie die mit roten Fahnen geschmückte Allee entlang gegangen waren, vor den Toren, ohne zu wissen, ob sie hineingehen oder draußen bleiben sollten. Sie warteten auf einen Befehl. Der Vertrauensmann gab ihn: "Geht hinein, wir werden entscheiden, was zu tun ist". Wie üblich schlossen sich die schweren Eisentore wieder, nachdem alle wie Roboter eingetreten waren - während in der nahe gelegenen Fabrik Sifa, wo sie Antibiotika herstellten, bereits etwas passiert war. Die rote Fahne wehte über ihren Eisentoren, die mit handgeschriebenen weißen Plakaten versiegelt waren, auf denen Slogans standen, die zu einem unbefristeten Streik aufriefen, die forderten, dass sich die Dinge ändern sollten, dass die Arbeit Teil des Lebens sein sollte und nicht die Zerstörung des Lebens, und so weiter...

Hier wird bald etwas passieren", warnte mich ein junger Freund von der CFDT. (7)

Und in der Tat, in den Werkstätten hatten sie praktisch aufgehört zu arbeiten, und einige reagierten ungeduldig, während sie darauf warteten, dass etwas passierte. Gegen neun

nicht genügend Personal, man muss auf Zeitarbeiter zurückgreifen, die Gebäude werden nicht instand gehalten, und das Gesundheitspersonal hat bereits mehrfach gestreikt, insbesondere um den Wiederaufbau des Krankenhauses in Trinité zu erreichen, der vor etwa 3-4 Jahren vereinbart wurde und der, wie sie sagen, bereits im Gange ist, theoretisch sollte das Krankenhaus wieder aufgebaut werden, aber seither hat es immer wieder Streiks gegeben. Als die diktatorischen Maßnahmen in Kraft traten, z.B. in Bezug auf Covid, war dies einer der ersten Sektoren, die an die Front gingen und sich verbündeten, um zu sagen: "Wir werden auf keinen Fall akzeptieren, dass wir geimpft werden", und seit Juli wurde eine gewerkschaftsübergreifende Front gebildet, die Gewerkschaften, die Gesundheitssektionen haben, sind Teil dieser Gewerkschaftsfront und seit Juli befinden sie sich im Streik. Also: Es gibt immer noch Menschen, die arbeiten, aber das Problem ist, dass das Leben auf Martinique so kompliziert ist, die Schwierigkeiten so groß sind, die Verschuldung des Mittelstandes und alles, zum Beispiel für die Rückzahlung von Bankkrediten, dass es viele Menschen gibt, die nicht streiken, sondern sich anders beteiligen, die mit den Grundsätzen einverstanden sind, die Informationen geben, die helfen, z. B. im Bereich des Widerstands kommen regelmäßig Menschen aus dem ganzen Land, manchmal Rentner, Geimpfte, noch Berufstätige, die eine Kiste mit Wasser, Essen usw. bringen um zu sagen: "Hier, wir sind bei euch".

Wir haben also gesagt, dass dieser Streik seit Juli begonnen hat, und im November gab es Blockaden/Barrikaden von allen Gewerkschaftsverbänden, wir haben bereits darüber gesprochen, und wir können sagen, dass die Mobilisierungen seit zwei Monaten eine andere Form angenommen haben, denn die Arbeitnehmer haben begonnen, Briefe zu erhalten, in denen es heißt: "Wenn Sie nicht geimpft sind, werden Sie suspendiert, Sie werden entlassen", "Sie werden nicht bezahlt"... Es gibt also immer noch einige, die weiterarbeiten, weil diese Briefe nicht bestätigt sind, sie sind nicht formalisiert worden, es ist ein Druck... es gibt einige, die weiterarbeiten, aber nicht wissen, ob sie bezahlt werden. Seit zwei Monaten gehen sie also jeden Tag mit ihren Schildern in die verschiedenen Krankenhäuser und Altenheime, um zu erklären, Broschüren zu verteilen, mit den Patienten zu sprechen... praktisch jeden Tag, ohne Ausnahme.

Frage: Die Beteiligung von Frauen an dieser Bewegung ist ausgesprochen hoch…

Es stimmt, dass die Frauen im Kampf gegen die Zwangsimpfung... völlig engagiert sind. Ich bin insofern privilegiert, als ich keine kleinen Kinder habe, so dass ich mir keine Sorgen um diese Kinder machen muss, aber wenn man sich so engagiert, steht man jeden Tag unter Beschuss, und es stimmt, dass es nicht immer einfach ist, in den Kampf zu ziehen und nicht schnell wieder nach Hause zu kommen. Darum geht es also, und das erfordert Opfer, Opfer für unser Zuhause, für unseren täglichen Komfort... denn wir müssen morgens, mittags und abends hier sein... um das Camp zu halten, d.h. wenn wir zu einer Demonstration gehen, bedeutet das, dass wir zurückkommen, die Leute nach einer Demonstration willkommen heißen, Essen zubereiten, das Camp aufrechterhalten, uns darum kümmern... und all das erfordert viel Energie... und außerdem müssen wir die Demonstranten ernähren, wenn sie zurückkommen... aber danach findet ein Austausch statt. Die Menschen müssen diskutieren, über ihre Erfahrungen des Tages sprechen und dieses Camp, wenn Sie so wollen ... wenn wir uns dort treffen, ist es eine Form der Therapie für die Menschen, weil sie in der Lage sind, den Schmerz dessen, was sie erleben, herauszulassen, weil sie mit Suspendierungen leben, sie haben keine Gehälter ... sie müssen den Kampf gegen den Staat und gegen die Polizei, die uns angreift, fortsetzen... jeden Tag, es ist nicht... nun ja... wenn man in einem Kampf ist, muss man... wie soll ich sagen, mein Gott..., man hat keine Tage mehr für sich selbst, man kann das sogar komplett vergessen.

Aber die Sache ist schon richtig... man muss früh aufstehen, man muss bei Fort sein, man muss zu den Kundgebungspunkten gehen, auf die Barrikaden und all das, um zu demonstrieren... ich meine... es ist der Kampf, man muss sich selbst geben, und man vergisst das alles eigentlich. Also... mir fehlen die Worte... aber es stimmt, dass wir von Montag bis Montag im Einsatz sind... wir sind da, und wir stehen auf, weil wir tun müssen, was wir können. Und das ist nicht immer einfach, die Leute sind nicht immer verfügbar, und so sind wir, wenn man so will, fast nur Frauen, dieselben, die den Raum halten, und dieser Ort ist wichtig, denn hier trifft man sich. Nach den Demonstrationen brauchen die erschöpften und mittellosen Menschen einen Ort der Begegnung, und diesen Ort müssen wir morgens, mittags und abends halten. Wir vernachlässigen also unsere Familien, wir vernachlässigen unser Zuhause, um für die Menschen da zu sein. Aber wir befinden uns auch in einem Kampf.

Der Kampf ist also der Widerstand, das Engagement... solange wir glauben, glauben wir an das, was wir tun, denn in der Frage der Zwangsimpfung sind wir dagegen... denn es ist von A bis B bewiesen worden, dass der Impfstoff nicht schützt, der Impfstoff verhindert nicht, dass wir uns anstecken oder die Krankheit übertragen... wir verstehen also nicht, warum man uns zur Impfung zwingen will, wenn sie keine nützliche Wirkung hat. Man spricht von "kollektiver Immunität", aber in Wirklichkeit zerstört dieser Impfstoff unsere eigenen Abwehrkräfte... dass unser Körper, unsere eigenen Abwehrkräfte sich gegen dieses berühmte Virus wehren. Wenn bis heute weltweit bewiesen ist, dass von A bis B, dass der Impfstoff nicht schützt, warum sollten wir uns dann mit etwas impfen lassen, das wir nicht kennen? Aber jetzt wissen wir, dass es Nebenwirkungen hat, die für den Menschen schädlich sind... sie wollen es uns um jeden Preis geben... wir sehen auch, dass Länder wie Dänemark, Israel, England diese Sache mit der Zwangsimpfung beiseite schieben, während Frankreich darauf beharrt, es zu tun... und besonders auf Martinique. Und ich glaube, sie können es nicht ertragen, dass die Bevölkerung von Martinique das Thema Impfung abgelehnt hat. Bis heute leisten wir Widerstand, und ich glaube, die französische Regierung kann es nicht ertragen, dass ein so kleines Land wie Martinique so viel Widerstand leisten kann. Bisher haben wir abgelehnt, abgelehnt, und ich denke, wir werden weiter ablehnen, bis sie schließlich aufgeben. Sie versuchen, uns auf verschiedene Weise zu entmutigen... sie schicken die Polizei, stellen uns vor das Gesetz, schicken Spezialeinheiten und alles andere, aber in dieser Sache leisten wir immer noch Widerstand, und wie ich schon sagte... die Sache ist gerecht, und wir werden bis zum Ende gehen. Das ist alles. In einfachen Worten.



Die Arbeiterklasse in Vietnam war klein, aber trotzkistische Aktivisten waren in den wichtigen Industrien einflussreich und sahen sich nicht nur der rücksichtslosen Feindseligkeit des Kolonialregimes, sondern auch der Kommunistischen Partei Indochinas unter der Führung von Hồ chí Minh ausgesetzt. Viele Trotzkisten wurden von Hồs Geheimpolizei ermordet. Diejenigen, die entkommen konnten, wurden ins Exil getrieben.

Ab 1948 lebte Ngo Van in Paris und arbeitete in verschiedenen Fabriken, unterbrochen von einem Aufenthalt in einem Sanatorium, um sich von seiner Tuberkulose zu erholen, die er sich im Gefängnis von Saigon zugezogen hatte. Zusammen mit Lu sanh Hanh, dem erfahrensten der vietnamesischen Trotzkisten, der den stalinistischen Attentätern entkommen war, schloss er sich der Gruppe Union Ouvrière Internationale (UOI) an, die kurz zuvor aus der größten französischen trotzkistischen Organisation, der Parti Communiste Internationaliste, ausgetreten war, weil sie deren Politik der "Verteidigung der UdSSR" als "degenerierter Arbeiterstaat" ablehnte.

Nachdem sich die UOI 1954 aufgelöst hatte, konzentrierte sich Vans politische Arbeit auf eine informelle Diskussionsgruppe, die von Maximilien Rubel angeregt wurde. (4) Die meisten Teilnehmer waren Industriearbeiter. Im Jahr 1968, als Van in der Jeumont-Schneider-Fabrik arbeitete, wo er bis zu seiner Pensionierung tätig war, setzten er und andere Mitglieder der Rubel-Gruppe sich für basisdemokratische Arbeiterräte ein und gerieten damit in Konflikt mit den Politikern der Kommunistischen Partei und der Sozialdemokratie sowie den offiziellen Gewerkschaftsführern.

Der nachstehend veröffentlichte Text erschien zuerst in Informations et Correspondance Ouvrières, Nr. 76 (Dezember 1968). Für Au Pays d'Héloïse (posthum veröffentlicht) hatte Van eine kurze Einleitung geschrieben, die im Folgenden kursiv wiedergegeben wird. (5)

Impressionen aus dem Mai 68

In dieser Nacht brach der Sturm über Paris herein. Die Pflastersteine regneten auf die Dickschädel der CRS herab. In der Rue Guy-Lassac vor der Sorbonne tauchen die Barrikaden auf, die von den Studenten errichtet wurden. Sophie [meine Frau] und ich betrachteten die entwurzelten Bäume vor dem Ausgang der Metro Saint-Germain und auf dem Boulevard Saint-Germain und spürten, dass etwas die Autorität, die Macht, den Staat, aus dem Gleichgewicht gebracht hatte. “La chienlit" schrie der panische de Gaulle, bevor er sich heimlich davonstahl - zum französischen Armeestützpunkt in Baden-Baden - um den Studentenaufstand mit militärischer Gewalt niederzuschlagen.

Die Maoisten von der Ecole des beaux arts schrieben auf ihre Transparente: 'Nach dem Regen kommt das schöne Wetter'. Welch eine Täuschung! Wir befanden uns hier im Land der Pariser Kommune und sie verherrlichten das Rote Buch eines Bauern aus Hunan! Ich habe mich sehr gewundert und war danach in diesen Vierteln persona non grata, als wäre ich so schlimm wie die Bullen...

Zu dieser Zeit arbeitete ich bei Jeumont-Schneider, einem Hersteller von Elektromaschinen. Die CGT verbot den Arbeitern, sich mit den Studenten zusammenzuschließen, um einen Generalstreik zu entfesseln. (6) Die Gewerkschaft hielt die Arbeiter in Ghettos und verjagte Studenten, die mit ihnen in Kontakt treten wollten.

Impressionen aus dem Mai 68



Ngo Van

Der folgende Text wurde aus dem englischen übersetzt und von libcom übernommen. Die (gekürzte) Einleitung über den Autor stammt von den Genossen, die den Beitrag auf libcom veröffentlicht haben, das folgende Vorwort zum eigentlichen Beitrag stammt von Ngo Van selbst. Wir setzen damit unsere Reihe zum Mai 68 in Frankreich fort. Sunzi Bingfa

Nur sehr wenige vietnamesische Sozialisten, die sowohl gegen die französischen Kolonialisten als auch gegen die Stalinisten kämpften, haben überlebt und können ihre Geschichte erzählen. Ngo Van, einer von ihnen, hat seine Erfahrungen in Vietnam in Au Pays de la Cloche Fêlée (1) niedergeschrieben, einer Autobiografie, die im Jahr 2000 erschien und derzeit ins Englische übersetzt wird. (2) Im Mai 1968 arbeitete Van in der Jeumont-Schneider-Fabrik in Paris. Der zweite Band seiner Memoiren, Au Pays d'Héloïse (3) , der sich mit seinem Leben in Frankreich befasst, gibt einen der wenigen Berichte wieder, die damals aus der Sicht eines Arbeiters in einem Industrieunternehmen über die Ereignisse im Mai-Juni 1968 veröffentlicht wurden.

Van (1913-2005) wurde in einer Bauernfamilie in einem Dorf in der Nähe von Saigon geboren und begann im Alter von 14 Jahren zu arbeiten. Seit 1932 war er im revolutionären antikolonialen Kampf aktiv und nahm in den 1930er und 1940er Jahren als trotzkistischer Aktivist an Arbeiter- und Bauerndemonstrationen, Streiks und Protesten teil, wobei er wie Tausende andere von den französischen Machthabern gefoltert und inhaftiert wurde.

Anmerkung

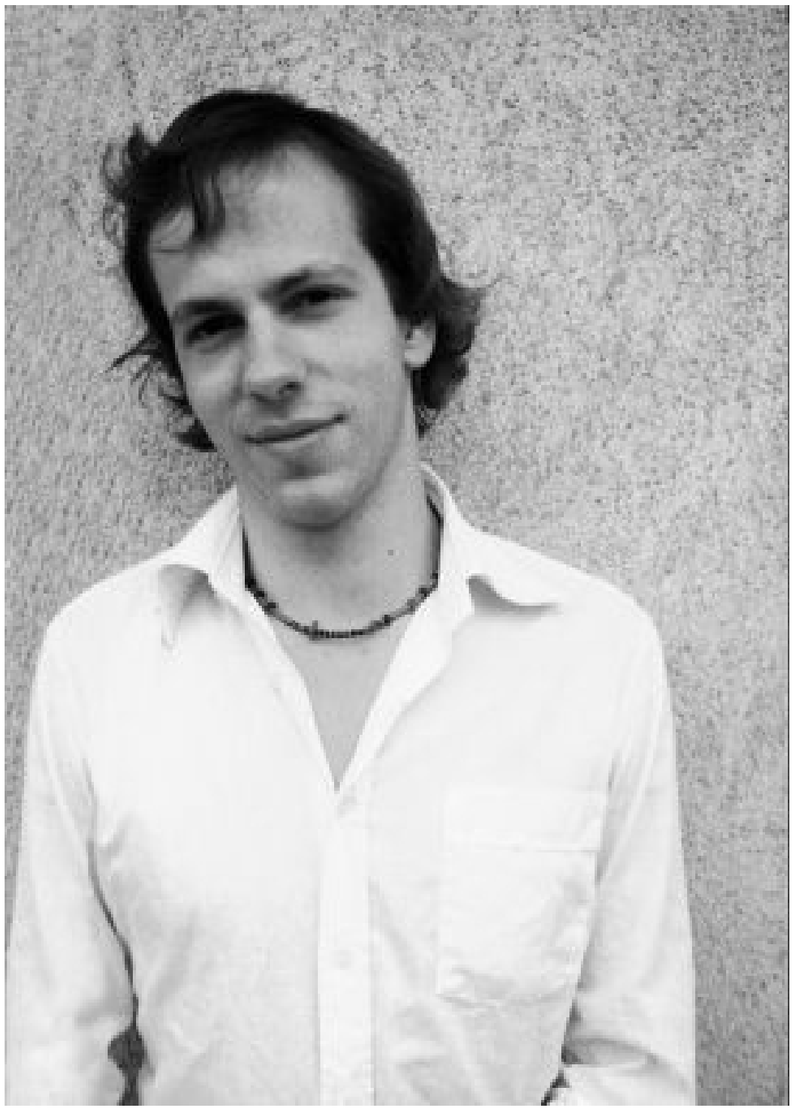
(1) Chlordecon, auch Kepone genannt, ist ein Insektizid, das mit Mirex und DDT in Verbindung gebracht werden kann. Es handelt sich um eine chlororganische Verbindung, die 2009 durch das Stockholmer Übereinkommen über persistente organische Schadstoffe weltweit verboten wurde. Bereits in den 1970er Jahren wurden in den Vereinigten Staaten die toxischen Auswirkungen auf Boden und Wasser sowie die krebserregende Wirkung auf den Menschen festgestellt. Trotzdem wurde seine Verwendung in Frankreich erst 1990 verboten. Das Verbot betraf jedoch nur das französische Mutterland, da eine "ministerielle Ausnahmeregelung" das Besprühen von Bananen in Martinique und Guadeloupe bis 1993 erlaubte.

Von 1993 bis 2005 setzten multinationale Unternehmen trotz der republikanischen Gesetze die Verwendung von Chlordecon auf den Antillen fort. Millionen von Dosen mussten gut entsorgt werden, und wir sprechen hier nicht von den Gärten von Versailles. Im Jahr 2005 schließlich verboten die Präfekten den Fischfang, da die Vergiftung nicht mehr verheimlicht werden konnte.

Das Ergebnis: Mehr als 90 % der Einwohner von Martinique und Guadeloupe leben nun für Jahrhunderte - nach Angaben der "Experten" für 700 Jahre - auf und an ihren mit Chlordecon verseuchten Böden und Gewässern (und das damit auch in den Fischen, Hülsenfrüchten und Kartoffeln, dem Freilandgeflügel und den Rindern, d.h. den wichtigsten Nahrungsquellen der Bevölkerung zu finden ist). Männer auf den Antillen haben eine der höchsten Prostatakrebsraten der Welt, verschiedene Krebsarten können nur geschätzt werden, Frauen haben sehr oft Probleme mit der Unfruchtbarkeit und Kinder mit der Neuroentwicklung.



“...dass Leben im Imperialismus nur im Widerstand möglich ist” - In Erinnerung an Jonas (Johannes Thimme)



„Sie können wohl alle Blumen abschneiden, aber sie können den Frühling nicht verhindern.“

Pablo Neruda

sechs, sieben Minuten? Keiner wusste es genau, aber allen überlebenden Uniformierten kam es wie eine höllische Ewigkeit vor. “Die Momente, die ich durchlebte, kamen mir wie eine Ewigkeit vor, und ich dachte, ich lebe in einer echten Hölle, aus der ich nicht lebend herauskommen würde. Ich kann den Schock immer noch nicht überwinden", sagte Corporal Carlos Quevedo, der den Angriff vom Polizei-Jeep aus miterlebte, der außerhalb des Hinterhaltes stand.

Für die Einwohner von La Obra und für die Touristen, die sich in der Nähe des Überfalls aufhielten, waren diese wenigen Minuten ein unauslöschlicher Albtraum. Die Gemeindemitglieder des Pfingst Tempels rannten zum Altar, knieten nieder und umarmten sich. "Es war wie in einem Krieg. Wir gerieten alle in Panik und wiederholten immer wieder: Lasst uns beten, lasst uns beten. Ich dachte, es sei eine Strafe Gottes", sagte Fernando Morales. In den umliegenden Häusern drängten die Frauen ihre Kinder in die Hinterzimmer, legten sich mit ihnen auf den Boden, um Schutz zu suchen, und glaubten - wegen des Lärms -, dass jeden Moment alles explodieren könnte. Ein Ehepaar, das in einer Ranchera an "El Mirador" vorbeikam und es gerade noch schaffte, die Straße zu überqueren, bevor die Karawane durchkam, dachte, dass sie es vielleicht nicht lebend herausschaffen würden. "Diese Momente waren mehr wie ein Krieg als alles andere. Wir hörten überall Bomben und Schüsse. Ich schaffte es gerade noch, aus dem Fahrzeug auszusteigen, meine Freundin auf der rechten Seite herauszuziehen und mich in einen Graben zu werfen, wo ich mit dem Kopf in den Armen liegen blieb. Und wir fingen an zu beten, weil ich dachte, es wäre vorbei", erinnert sich der Landwirt Carlos Castro Quinteros. Vier, sechs, acht Minuten? Niemand wusste es. Weder die FPMR-Militanten noch die Präsidenteneskorte. Nur der Kämpfer Héctor Figueroa hatte auf seine Stoppuhr gedrückt, als Kommandant Ernesto den ersten Schuss abfeuerte, aber er vergaß, sie zu stoppen, als die drei Pfiffe ertönten und den sofortigen Rückzug befahlen.

Fußnoten

1. Zur Trennung von der KP Chiles die Erklärung der FPMR von Juni 1987 https://www.fpmr.cl/comunicado-f-p-m-r-cuando-la-separacion-del-pc-1987/
2. Siehe dazu den Artikel auf der Website der FPMR: “ATENTADO A PINOCHET A TREINTA AÑOS DE UNA ACCIÓN HEROICA” https://www.fpmr.cl/atentado-a-pinochet-a-treinta-anos-de-una-accion-heroica
3. Zu den Morden an den 12 siehe den Beitrag bei PRIMERA LÍNEA REVOLUCIONARIA CHILE https://plrchile.com/operacion-albania-la-matanza-de-corpus-crhisti/
4. Zur in Chile legendären Befreiung per Hubschrauber siehe den Text der FPMR dazu https://www.fpmr.cl/todo-el-plan-y-accion-de-la-operacion-vuelo-de-justicia/
5. Patricia Verdugo war eine chilenische Journalistin, Menschenrechtlerin und Schriftstellerin, ihr Vater wurde von der Pinochet Diktatur ermordet. Sie starb im Januar 2008. Ein guter Artikel über sie im Guardian https://www.theguardian.com/world/2008/feb/29/pinochet.chile

6. Carmen Hertz engagierte sich schon unter der Allende Regierung, ihr Mann wurde kurz nach dem Putsch verschleppt und ermordet. Sie ist Anwältin und Autorin zahlreicher Bücher, heute sitzt sie für die kommunistische Partei im Parlament.

schützen, als ich eine große Anzahl von Treffern auf das Fensterglas auf seiner Seite beobachtete und Splitter in das Innere des Wagens flogen". So wurde die erste Absicht des Oberbefehlshabers - auszusteigen und zu kämpfen - von seinem Adjutanten überstimmt, der in der Not das Fahren übernahm. In dieser Version der Ereignisse soll sich General Pinochet auf den Rücksitz gelegt haben, um die Leiche seines Enkels Rodrigo zu bedecken. Und was sagte sein Fahrer, Corporal Carvajal, auf Seite 1048 der Prozessakten? "Ich fing an, mit hoher Geschwindigkeit rückwärts zu fahren, wobei ich mich nur an den Außenspiegeln orientieren konnte, weil der Mercedes einen Vorhang an der Heckscheibe hatte. Als ich jedoch ein Sicherheitsfahrzeug passierte, spritzte Blut auf einen der Spiegel, so dass ich die linke Seite nicht mehr sehen konnte. Carvajal zögerte inmitten des raschen Rückwärtsfahrens. Und der kleine Rodrigo, der erst neun Jahre alt war, kam ihm zu Hilfe: "Ich konnte durch die Heckscheibe wieder sehen, als Rodrigo die Vorhänge wegzog als er bemerkte, dass der Spiegel auf meiner Seite blutverschmiert war. Unter dem Kugel- und Sprengstoffhagel, der von der Panzerung des Mercedes abprallte und einen ohrenbetäubenden Lärm verursachte, setzte Corporal Carvajal - mit Hilfe des Kommandanten Arrieta und des kleinen Rodrigo - den Rückzug fort und zeigte dabei die Früchte seiner Ausbildung: Kaltblütigkeit und maximale Geschicklichkeit bei der Flucht zwischen den Hindernissen auf der Straße und zwischen Hügel und Schlucht.

Zweihundert Meter rückwärts in vierzig Sekunden, so rechnete Kommandant Arrieta für dieses verzweifelte Rückwärtsmanöver vor, bei dem sie ein paar Mal auf etwas prallten und von einem stumpfen Knall auf einer Hecktür erschüttert wurden. "Der Fahrer informierte mich, dass wir von hinten beschossen wurden. Ich schaute in den Rückspiegel auf meiner Seite und sah einen dunklen Pick-up mit Doppelkabine, der versuchte, sich uns zu nähern." Die M16 waren auf den Mercedes Benz gerichtet. Es gab keine panzerbrechenden Raketen mehr. Sollte Pinochet in dem Wagen sein sein? Die getönten Scheiben verhinderten, dass sie es erfuhren. “Schießen wir!” Corporal Carvajal betete, dass die gepanzerten Fenster halten würden, und beschleunigte stark, um den engen Raum zwischen dem Pick-Up und dem Hügel zu passieren. Juan Moreno Avila musste die Böschung hinauf springen, um nicht überfahren zu werden, und er war noch nicht einmal in Schussposition, um auf den vorderen Teil des Mercedes zu schießen, der ihn bereits überholt hatte, als ihn ein Schrei alarmierte: Der andere graue Mercedes kam schnell näher. Als Vierter in der Kolonnenreihenfolge befand sich dieser Mercedes auf der linken Spur und zeigte in einem Winkel von 45 Grad in Richtung des Flusses, als das quietschende Bremsen den Angriff einleitete. Auf dem Beifahrersitz öffnete Sergeant Francisco Carpió instinktiv die Tür: "Ich dachte sofort an einen Hinterhalt, denn dafür sind wir ausgebildet. Meine erste Reaktion war, die Tür des Ausweich- Mercedes zu öffnen und zum Auto ‘Seiner Exzellenz’ zu rennen, denn das ist unsere wichtigste und einzige Aufgabe". Ein Kugelhagel traf seine Tür. Er konnte seine UZI-Maschinenpistole nicht durch das Fenster abfeuern: Das Panzerglas lässt sich nicht herunterlassen. Er entschied sich sofort dafür, die Tür halb offen zu lassen und mit dem Gewehr auf der Oberkante der Tür auf den Mann zu zielen, der - in Scharfschützenposition stehend - vom Dachfirst aus feuerte. "Er dachte wahrscheinlich, dass ‘Seine Exzellenz’ in diesem Mercedes saß, da er gerade an diesem Wochenende in einen moderneren Wagen umgestiegen war". Sekunden später, "als er sah, dass das Fahrzeug meines Generals rückwärts aus der Todeszone flüchtete", legte der Fahrer des anderen Mercedes - Feldwebel Waldo Castillo - den Rückwärtsgang ein, beschleunigte und machte eine abrupte Kehrtwende, die ihn sofort in die Lage versetzte, frontal zu entkommen. Inmitten des Geschützfeuers, das über die Panzerung hinweg prasselte, und der Explosionen, die überall hochgingen, beschleunigte Sergeant Castillo, bis die Nadel über 100 Stundenkilometer anzeigte, und entkam mit Dr. Domingo Videla auf dem Rücksitz, als eine Panzerfaust das Dach des Opala traf und die Sicherungsgruppen Fords Feuer fingen. Die Schlacht war vorbei. Fünf,

Es gibt nicht viel zu finden zu Jonas, der am 20. Mai 1985 während des kollektiven Hungerstreiks der Gefangenen aus der RAF und dem Widerstand eine Sprengvorrichtung am Sitz des Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Stuttgart platzierte. Aufgrund eines technischen Defekts explodierte der Sprengsatz vorzeitig, Jonas war sofort tot, seine Genossin und Gefährtin Claudia Wannersdorfer wurde schwer verletzt und anschließend zu acht Jahren Knast verurteilt. Jonas saß zweimal selber im Knast, 1981 wurde er inhaftiert, weil er Flugblätter zur Unterstützung des Hungerstreiks der politischen Gefangenen aus der RAF verteilt hatte, wofür er 18 Monate bekam. Wir wollen mit diesem Beitrag an ihn erinnern und dokumentieren deshalb die Erklärung die er 1981 im Prozeß gegen ihn abgegeben hat. Wie immer müssen bestimmte Begrifflichkeiten im damaligen diskursiven Kontext verstanden werden. Der Text stammt aus der Broschüre “Widerstand heißt Angriff - erklärungen, redebeiträge, flugblätter und briefe 1977 - 1987”. Wir haben den Beitrag umfangreich bearbeitet um ihn in digitaler Form reproduzieren zu können. Die gesamte Broschüre als pdf ist hier zu finden. Die Fußnoten stammen von uns. Sunzi Bingfa

Prozesserklärung von Jonas (Johannes) Thimme in seinem Prozess im Juni 1981 in Stuttgart-Stammheim

zu beginn des hungerstreiks der gefangenen aus der raf stellte sich für uns die frage: - wie organisieren wir druck für die durchsetzung der forderungen, - wie greifen wir diese kampfinitiatIve auf und erreichen eine antiimperialistische mobilisierung. In ihrer erklärung vom 6.2. haben die gefangenen gesagt, *"der kampf hört auch im gefängnis nicht auf, die ziele verändern sich nicht, nur die mittel und das terrain, auf dem die auseinandersetzung guerilla/staat, der krieg weiter ausgetragen werden, und so reagiert der staat auch In dieser situation: gefangen und unbewaffnet - auf einen kollektiven hungerstreik wie auf einen bewaffneten angriff."* die verhaftungen hatten den zweck, jede öffentlichkeit zum hungerstreik zu den forderungen im keim zu ersticken und die auseinandersetzung mit inhalt und perspektive des kampfes der metropolenguerIlla zu verhindern. weil das "modell deutschland" der spd In europa neben den berufsverboten vor allem an der vernichtungshaft gegen politische gefangene und seit '77 mit dem massaker von stammheim Identifiziert ist, wissen justiz und regierung, daß um aus der defensive zu kommen, die vernichtung der gefangenen aus der raf nur unter der bedingung der diskretion möglich Ist.

die verhaftungen sollten zusammen mit der in den ersten wochen verhängten nachrichtensperre verhindern, daß der hungerstreik als antiimperIalistIsche aktion, weil aktion der gefangenen aus der raf, seine politische brisanz und so druck entfaltet. in der stellungnahme der bundesanwaltschaft für den haftbefehl wird hervorgehoben, daß wir darauf verzichtet hätten, "dem hungerstreik den anschein eines legalen kampfes für humane haftbedingungen zu geben." der kampf gegen die vernIchtungshaft ist nicht zu trennen von der frage, wer soll warum vernichtet werden. dieser kampf ist also kein selbstzweck, sondern bedeutet partei zu ergreifen für die gefangenen aus der raf, die aufgrund ihrer politik vernichtet werden sollen. es sind sicher nicht wir, die auf legalität verzichten, sondern die illegalisierung unserer arbeit ist eine bedingung, von der wir ausgehen müssen, weil der staatsschutz den verfassungsstaat In dem maße auffrisst, wie er immer direkter die Interessen des us-kapitals vollzieht, muß sich der kampf gegen die vernichtungshaft politisieren, d.h. gegen den imperialistischen staat richten.

hinter dem satz der bundesanwaltschaft steckt die aufforderung, sich auf die forderung nach humanität in den gefängnissen zu beschränken, die für die baw natürlich auch schon kriminell ist, Insofern sie nur den "anschein" von legalität hat. in der anklage wird gesagt,

wir hätten für eine vereinigung geworben, deren zweck und tätigkeit darauf gerichtet Ist, mord, totschlag usw. zu begehen. der zweck der justiz Ist es, als verlängerter arm der nato die gefangenen aus der guerllia auszulöschen, sie zu vernichten. unsere tätigkeit war darauf gerichtet, das zu verhindern. der begriff werbung kommt aus der sprache des imperialistischen marktes. wir haben damit nichts zu tun. für die raf kann man nicht werben, wie man nicht für revolution werben kann. revolution braucht keine rechtfertigung.

genausowenig kann man "dem bewaffneten kampf der raf das wort reden", wie es in der anklageschrift heißt, die sprache der guerilla ist die aktion. in der anklage heißt es weiter, wir hätten uns gegen verfassungsgrundsätze eingesetzt. die staatsschutzjustiz orientiert sich schon längst nicht mehr an der verfassung, sondern ausschließlich an der inneren sicherheit. sie begreift Ihren kampf und führt Ihn politisch. seinen ausdruck findet das z.b. auch in der kriminalisierung des fünfzackigen sterns. wir werden uns nicht auf die Idiotie einlassen, zu beweisen, daß das zeichen der raf anders aussieht. jedes kind und ganz sicher der staatsschutz weiß, daß, wenn dieser stern hier erstmal im wind weht, ihre zeit endgültig abgelaufen ist. was den tatvorwurf der verunglimpfung des staates anbetrifft, so drückt sich darin nur das legitimationsdefizit dieses gebildes brd aus, das - im transformationsprozeß in den faschistischen staat für den Imperialistischen krieg nach außen - mit verhaftung und terror reagiert, wenn man es anhand der tatsachen auf den begriff bringt. wir werden hier nicht beweisen, daß die vernichtungshaft gegen politische gefangene in der brd und westberlin seit jahren und täglich praktiziert wird. das ist bekannt. die folter ist inzwischen in gesetzen und gerichtsbeschlüssen verrechtlicht und die tatsache, daß sigurd (1) der neunte ermordete gefangene ist, ist deutlich. es wäre auch absurd, gerade vor diesem 5. staatsschutzsenat noch ausführungen zu machen aber die existenz der vernichtungshaft, war er es doch, der u.a. den aufgrund seiner kriegsverletzung haftunfähigen günther (2) zu lebenslanger haft verurteilt hat. günther ist jetzt seit über vier jahren isoliert. die tatsache der folter zeigt, daß die mittel und ziele des vom alten zum neuen faschistischen staat, zum nuklearem rammbock transformlerten statthalterstaat des us-Imperlallsmus die gleichen geblieben sind.



vier "verdammten" Männer im Sicherungsfahrzeug 2 ... die Zeit für einen echten Kampf gekommen. Nach der überraschenden Bremsung und dem Vernehmen von MacLeans Stimme über Funk - “Zurück, zurück!” sprangen die vier wie von einer Feder ausgelöst aus ihren Sitzen, jeder mit einem Galil-Gewehr mit fünfzig Schuss im Magazin und weiteren fünfunddreißig Schuss im Reservemagazin, das sie in der Westentasche trugen. An ihren Gürteln hingen drei Granaten und eine Beretta-Pistole mit einem fünfzehnschüssigen Magazin. Sie liefen vorwärts und diagonal und hielten sich dicht am Hügel, um den Angreifern den Schusswinkel zu erschweren. Während sie feuerten, versuchten sie, sich vorwärts zu bewegen, um ihr Ziel zu erreichen: den Mercedes Benz des Präsidenten zu schützen. “Es ging alles so schnell, dass es schwierig ist, es genau wiederzugeben. Als wir vorwärts fuhren, sah ich aus dem Augenwinkel, dass der Wagen des Präsidenten rückwärts fuhr. Wenig später sah ich den zweiten Mercedes vorbeifahren, allerdings in Richtung San José de Maipo. Als der Wagen meines Generals Pinochet vorbeifuhr, schossen Guerrero und ich in Richtung des Hügels, um seinen Rückzug zu decken. Wir haben keine Granaten benutzt, weil wir auf selbst dem Hügel waren und selbst gefallen wären", sagte Corporal Roberto Pinilla. Und während sich die Unteroffiziere Pinilla und Guerrero dort an den Hügel klammerten und sich so gut es ging schützten, ereilte ihre beiden anderen Kameraden ein anderes Schicksal.

Der Unteroffizier Juan Fernández Lobos entschied sich, sich in die Schlucht zu stürzen, er war blind von den Granatsplittern in seinem Gesicht und taub vom Blut, das aus seinen Ohren floss. Korporal Roberto Rosales - erst 24 Jahre alt - wurde von einer starken Panzerfaustgranate getroffen und in Stücke gesprengt.... Pinilla und Guerrero versuchten, auf die Angreifer zu schießen, als sie von Captain Mac-Lean unterstützt wurden. Nur die drei waren noch im Einsatz. Eine weitere Panzerfaustgranate traf den Kofferraum des leeren Ford der "Manchados". Die Sicherungseinheit 2 begann zu brennen. “Wir drei waren die einzigen, die in Sichtweite waren, andere Beamte waren nicht zu sehen. Als mein Hauptmann Mac-Lean eintraf, setzte er sich in die Mitte, zwischen Guerrero und mich. Mein Kapitän gab zwei Schüsse aus seinem Cobra-Revolver ab und hatte keine Munition mehr", fügte Pinilla hinzu. Mac-Lean fragte Pinilla nach seiner Beretta. Er reichte sie ihm, als der Korporal Guerrero von einer Kugel getroffen wurde, die seine Brust durchschlug und ihn zu Fall brachte. “Geh zurück, geh zurück!” rief Captain Mac-Lean erneut und wandte sich an den einzigen Untergebenen, der noch stand und unverletzt war. Pinilla fühlte sich verloren. Es gab keine Möglichkeit, dem Angriff zu begegnen, und es gab auch niemanden, mit dem man ihn hätte bewältigen können. “Lasst uns kreuzen, lasst uns kreuzen!” rief er Kapitän Mac-Lean zu, da er dachte, dass es keinen anderen Ausweg als die Felswände gab, während er weiterhin den Schüssen lauschte und die gelben Granaten fallen sah, denn gelb war das Etikett auf diesen Pfirsichkonserven.

Er ging schnell hinüber, duckte sich und rollte die Schlucht hinunter. Der Rutsch kam 40 Meter tiefer auf einem Felsvorsprung zum Stehen. Er trug sein Gewehr nicht mehr bei sich, das sich weiter oben in einem Dickicht verfangen hatte. Wenige Sekunden später kam Captain Mac-Lean an seine Seite - auf den Knien - und fragte: "Was ist mit General Mac-Lean passiert? “ “Und was ist mit meinem General passiert?” fragte Unteroffizier Pinilla. “Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht", antwortete Mac-Lean zwischen Stöhnen. Mac-Leans letztes Bild des präsidialen Mercedes Benz ging im Kugelhagel und den Explosionen unter. Was war mit ihm geschehen? Ja doch, sein Schrei "Zurück, zurück!"

General Augusto Pinochet versicherte in einer offiziellen Erklärung: "Meine erste Absicht war es, auszusteigen, um den Angriff abzuwehren, aber der Fahrer hielt das Fahrzeug brutal an und fuhr mit hoher Geschwindigkeit zurück, wobei er die Befehle seines Adjutanten befolgte, so dass ich mich entschloss, meinen Enkel mit meinem Körper zu

er in Richtung der Karawane und fragte mich nach meiner Waffe. Ich reichte sie ihm, und er schoss fast in Bodennähe und rief, er habe jemanden unter dem Wohnwagen gesehen. Wir hatten keine Munition mehr und lagen auf dem Boden. Wir haben uns tot gestellt", sagte der Unteroffizier Miguel del Río später aus. “Zurückziehen, zurückziehen!”

Der erste Befehl von Captain Mac-Lean wurde von seinem Fahrer, Corporal Cardenio Hernández, sofort befolgt. Er wendete zügig und der graue Ford LTD zog sich zurück, während Mac-Lean durch das rechte vordere Fenster und Corporal José Barrera durch das rechte hintere Fenster ihre UZI-Maschinenpistolen schoben und auf den Hügel zu schießen begannen. Sie schafften es, ein paar Meter zurückzufahren, als ein lautes Krachen von vorne den Unteroffizier Hernández dazu zwang, den Fuß vom Gaspedal zu nehmen. Es war der Mercedes Benz mit General Pinochet, der verzweifelt versuchte, rückwärts auszuweichen. “Ausweichen, ausweichen!” rief Mac-Lean. Corporal Hernandez fuhr etwas zurück und beschleunigte im ersten Gang, um auf die Gegenfahrbahn zu wechseln und den Fluchtweg für den Wagen des Präsidenten freizumachen. Das Manöver war fatal. Als der Ford wieder rückwärts fuhr, prallte ein Panzerfaustgeschoß in die linke hintere Seite des Wagens und brachte ihn endgültig zum Stehen. Unisono explodierte Glas, und überall flogen Splitter. Captain Mac-Lean, der sich instinktiv auf dem Beifahrersitz zusammenkauerte, spürte, wie ein Schmerz durch seinen Rücken schoss. Er musste schnell raus! Er riss die Tür auf, sprang auf den Boden und überquerte schnell die Straße, um auf der Anhöhe in Deckung zu gehen. Er schaute zum Ford, um zu sehen, was mit seinen Männern geschehen war.

Er sah nur eine reglose Silhouette auf dem Rücksitz, als die Flammen begannen, das Fahrzeug zu verschlingen. Der Fahrer hatte es geschafft, zur gleichen Zeit wie Mac-Lean auszusteigen. Aber Corporal Cardenio Hernández war nicht mehr als ein paar Schritte gelaufen, als eine präzise Kugel seine Brust durchbohrte und ihn auf der Stelle tötete. Er verfluchte den Moment, als er seine vorschriftsmäßige kugelsichere Weste ablegte, um bequem zu fahren!
Der Unteroffizier José Barrera war wie durch ein Wunder Überlebender der Explosion, da er ebenfalls auf dem Rücksitz saß: "Ich habe die Explosion in meinem Kopf gespürt. Ich spürte einen starken Druck und eine intensive Hitze, als ob mein Kopf explodieren würde. Ich schrie laut auf und fasste meinen Körper mit beiden Händen an. Sie waren blutig. "Flucht, Flucht!" war sein einziger Gedanke. Er öffnete die Tür auf der rechten Seite, ohne zu ahnen, dass dies die gefährliche Flanke war. Auf dem Weg nach draußen ein Seitenblick: "Ich sah nur den Unteroffizier Rebolledo, regungslos an meiner Seite". Er rannte geduckt hinter das Auto und sah seine Rettung in der kleinen Steinmauer, die die Straße zum Fluss begrenzte. Er sprang darüber und ging in Schussposition, wobei er versuchte, die Angreifer anhand der von der Schürze ausgehenden Feuerblitze zu lokalisieren. Die Explosion einer nahe nieder gehenden Mörsergranate warf ihn nach hinten und ein Splitter bohrte sich in sein linkes Knie. "Ich habe versucht, das Feuer zu erwidern, aber meine Kräfte reichten nicht aus", sagte er. Der Sicherungswagen ging in Flammen auf, und seine Männer waren außer Gefecht gesetzt.

Die Sicherheitsgruppe 2 war inzwischen am Ende der Kolonne mit ihrer Ladung von "manchados", den handverlesenen Begleitern, die sorgfältig darauf trainiert sind, General Pinochet vor allen Arten von Angriffen zu schützen, stehen geblieben. Mehr als ein Jahrzehnt lang hatten sie mit ihren mimetischen Anzügen und den aus den Fenstern ragenden Waffen der Autokolonne des Präsidenten einen kriegerischen Charakter verliehen, wenn sie durch die Straßen und Alleen der Stadt fuhr. Sie wurden von der Sicherheitsgruppe des Präsidenten mit äußerster Strenge ausgewählt, ohne dass sie im Amt alt werden durften. Sie mussten jung, stark und kampferprobt sein. Jetzt war für die

es geht darum, zusammen mit den gefangenen aus der raf gegen die vernichtungshaft zu kämpfen. weil die raf die strategie entwickelt hat, mit der der Imperialismus anzugreifen und sein zerfallprozeß zu beschleunigen ist, bis er schließlich besiegt ist, sollen die gefangenen, die nicht aufhören zu denken und zu kämpfen, zerstört werden. jeder, der sich In diesem staat nicht einrichten will, muß versuchen das zu verhindern.

die zweite verhaftungswelle nach '77 - jetzt als schlag gegen den hungerstreik - wurde propagandistisch abgedeckt durch eine orchestrierte kampagne über das bewährte netz der staatsschutzjournallsten und -organe. man kann das - stellvertretend - am spiegel verdeutlichen. am 23.2. erscheint das sogenannte boock-interview. (3) die hetzkampagne, die die verhaftungen rechtfertigen sollte, begann mit boock, den man, - umgeben mit dem flair angeblicher authentizität - behaupten ließ, der hungerstreik sei die vorbereitung einer aktion der raf gegen die nato/us-präsenz In der brd. was den anschein erwecken sollte, daß jeder, der öffentlichkeit organisierte zum schutz der gefangenen und für die durchsetzung der forderungen, direkter unterstützer einer guerilla aktion sei. zwei tage nach erscheinen des spiegels finden bel allen gefangenen aus der raf zellen razzien statt, die wohnungen und kanzleien einiger ihrer anwälte werden durchsucht, gegen alle wird ein verfahren wegen par. 129a eingeleitet. auf der anschließenden justIzpressekonferenz verschärft die bundesanwaltschaft die propaganda gegen die gefangenen im hungerstreik. zu dem konstrukt "hungerstreik als vorbereitung einer aktion der raf" kommt jetzt noch, sozusagen als "bestätigung": ein illegales info-system, welches angeblich die anwälte organisieren. das ziel: kriminalisierung der anwälte, die öffentlichkeit zum hungerstreik herstellen. dass die steinalte konstruktion "Illegales info", ohne ein einziges mal hinterfragt zu werden, erneut in den medien kolportiert wurde, ist nur verständlich, wenn man sich die doppelte kolonisation der westdeutschen kleinbourgeoisie seit '45 bewußt macht. um Ihre kleinen privilegien zu wahren, müssen sich die brd-journalisten nicht nur dem diktat der pressekonferenzen von regierung und staatsschutz unterwerfen, sondern auch den richtlinien des "newsmanagement" bzw. "krisenmanagement der information" der us-administration. wie weit es bei dieser regression der - sowieso bürgerlichen - informationsfreiheit schon gekommen ist, zeigt die charakterisierung westdeutscher journalisten auf der mitte mal dieses jahres in westberlin stattgefundenen ASPEN tagung durch us-teilnehmer, die ihnen "gewissen zeichen der unterwürfigkeit" attestierten (faz, 16.5.). offenbar ist die us-bourgeoisie der ansicht, daß die brd-journalisten ihre funktion für den imperialismus mehr verschleiern sollten. am 16.3. bringt der spiegel einen weiteren artikel, der ausschließlich auf staatsschutz zitaten - im wesentlichen des bka - basiert. zu diesem zeitpunkt hat kuhn (4) auf weisung von bka und baw bereits über zehn haftbefehle wegen mobilisierung zum hungerstreik ausgestellt. zusätzlich zur erneuten aufbereitung der konstruktion "hungerstreik - raf-aktion" wird jetzt massiv und gezielt gegen diejenigen, die öffentlichkeit zum hungerstreik herstellen, gehetzt: namen verhafteter und auch nicht verhafteter werden genannt, unter brachialgewalt hergestellte ed-fotos abgedruckt, es wird die von '77 her bekannte mixtur aufbereitet: das bild vom unterstützer wird gezeichnet, der gleichzeitig flugblätter zum hungerstreik verteilt und fahrzeuge für die raf stiehlt, der sowohl mitglied der rz, einer "raf-gruppe" und "antifa" ist.

nach dem mord an sigurd durch zwangsinfusion und nachdem der zehnwöchige hungerstreik einen aufschwung des antiimperialistischen widerstands möglich gemacht hat, bringt der spiegel am 27.4. einen dritten artikel, der nur schlecht verhüllt verhaftungen fordert. immer auf der höhe der zeit mit seiner propaganda für die sozialdemokratie nimmt der spiegel jetzt die öffentliche denunziation des us-imperialismus ins visier, indem er sie mit angeblicher logistikarbeit für die raf gleichsetzt. was ja nur heißen kann und soll: wer gegen den todfeind der menschen agiert, gegen atomaren genocid und ausrottung der völker der 3. welt durch nato und yankee imperialismus, und dabei den logischen schritt macht, sich mit der raf zu solidarisieren, der hat in den knast abgeräumt zu werden. und

knast heißt dann eben gleich auch: anwendung des 24 punkte umfassenden bgh-programms der vernichtungshaft, das schon seit jahren jeder nach par. 129a Inhaftierte hektographiert in die zelle geworfen bekommt. dieses unter kuhns federführung sozialdemokratisch perfektionierte statut der vernIchtungshaft wird deshalb häufig mit dem 24-punkte-programm des us-folterforschers und - praktikers dr. edgar schein verglichen, weil beide nicht nur ähnlichkeiten aufweisen, sondern auch den gleichen ursprung haben. vernIchtungshaft durch Isolation und streß-manipulation gegen politische gefangene wurde erstmals in den 50er jahren in den usa von der cia experimentell erprobt.

aus der hungerstreikerklärung vom 6.2.: *"wenn die militante linke sich aneignet, was der imperialismus in seinen niederlagen immer wieder erfahren mußte: daß seine macht dort endet, wo seine gewalt nicht mehr abschreckt, hat sie das ganze geheimnis seiner scheinbaren unbesiegbarkeit aufgelöst."* die guerilla hat den befreiungskampf von der 3. welt in die metropolen getragen, und so auch das zentrale merkmal von internationalem klassenkampf: die überwindung der angst vor der gewalt des Imperialismus. die gewalt konkret: zwangsernährung als brutale mißhandlung, verschärfung der isolation durch hofgangverbot und postsperre, entzug kreislaufstabilIsierender mittel, die ständlge ankündigung, daß es tote geben werde, daß die forderungen auf keinen fall erfüllt werden, schließlich die ermordung sigurds durch zwangsinfusionen, hat nicht abgeschreckt. das kollektiv war stärker. deswegen auch der hass der imperialistischen presse gegen die gefangenen und konkret gegen sigurd. weil sein wille nicht gebrochen werden konnte, mußte sein kampf als sinnlos dargestellt werden, als ferngesteuert. die hetze ging soweit, daß der hamburger justIzsenat verbreiten ließ, sigurd habe seiner eigenen ermordung zugestimmt, indem er sich nicht gegen die zwangsinfusionen gewehrt hatte. dass solche lügen nicht verfangen, - weil der kampf der gefangenen aus der raf zeigt, dass leben im imperialismus nur im widerstand möglich ist, - konnte jeder an der mobilisierung während des streiks sehen. in allen 3 teilbewegungen (anti-krlegs-, anti-akw- und häuserkampfbewegung) gab es fraktionen, die sich mit den gefangenen aus der raf solidarisiert haben, was sich materialisiert hat in den aktionen gegen die spd und gegen us-InstItutlonen. diese neue qualität des widerstands zeigt die richtung an: daß der kampf gegen die vernIchtungshaft, die schärfste form der repression, zusammen mit den gefangenen aus der raf geführt werden muß, daß dieser kampf nur perspektive hat, wenn er sich gegen das us-kapital richtet und seine funktionsträger In der brd und westeuropa, die sozialdemokratie.



halten. Er schaute durch die Windschutzscheibe, ohne zu verstehen, was geschah, und sah: "Etwa 20 Meter entfernt sah ich einen Mann in Kampfstellung auf einem Hügel stehen und schießen. Er trug ein braun gemustertes Hemd". “Hinterhalt, Hinterhalt!” riefen Captain Mac-Lean und Corporal Barrera fast unisono im Inneren des ‘Security One Ford”, der der dritte in der Kolonne war. Kapitän Mac-Leari ergriff verzweifelt das Mikrofon und rief: "Zurück, zurück!”

Dieser gutturale Schrei war in den Sendern der anderen vier Wagen zu hören. “Rückwärts, rückwärts!” Der Fahrer des ersten Fahrzeugs war nicht in der Lage, rückwärts zu fahren. Die Kugeln, die den Opala der Polizei durchschlugen, durchtrennten die linke Oberschenkelarterie von Sergeant Córdova, der bewusstlos auf das Lenkrad fiel. Neben ihm drehte sich Leutnant Yordán Tavra instinktiv um, als er die Stimme aus dem Funkgerät hörte und sah, dass der Mercedes Benz, der ihnen folgte und in dem Pinochet saß, bereits zurücksetzte.

Er hob seine UZI-Maschinenpistole und feuerte alle 32 Schuss in Richtung des Hügels ab, auf dem er den Guerilla gesehen hatte. Er bückte sich, um ein neues Magazin aufzuheben, konnte es aber nicht in die UZI einführen. In seiner Verzweiflung griff er nach der Spas-12-Schrotflinte, die er an seiner Seite trug, entsicherte sie und begann, in Richtung des Hügels zu schießen, wobei er seinen Männern zurief: "Raus, raus!” Die Schrotflinte klemmte. Er schoss wieder, aber nichts. Ein Kugelhagel prasselte wie Hagelkörner auf das Auto nieder, und ringsum explodierten Granaten. Er hörte hinter sich, wie Corporal Del Rio einen Schuss nach dem anderen aus dem rechten Heckfenster abfeuerte. Er hob seine Taurus-Pistole auf und feuerte erneut in Richtung des Hügels. "Aaah!” Das Wimmern von Corporal Del Rio hinderte ihn für einige Sekunden am Handeln. Eine Kugel riss seine Kopfhaut oberhalb des linken Ohrs auf, warf ihn in seinen Sitz zurück und er hob schnell wieder seine UZI, um weiter zu schießen. “Raus, raus, raus!” wiederholte Leutnant Tavra zu seinen Männern. Nur Del Rio konnte ihn hören. Sergeant Córdova lag immer noch bewusstlos auf dem Lenkrad, seine Hose war blutgetränkt. Und auf dem linken Rücksitz lehnte Corporal Pablo Silva seinen Kopf gegen die Rückenlehne, den Blick starr und ausdruckslos, während ein Rinnsal Blut aus seiner Nase tropfte. Drei Kugeln waren in seinen Körper eingedrungen, eine davon in den Kopf. Er litt Höllenqualen. Es gab kein Entkommen aus der Todesfalle des Opala auf der rechten Seite, in Richtung des Hügels, wo die Angreifer waren. Leutnant Tavra öffnete in seiner Verzweiflung die Fahrertür und schob die Leiche von Sergeant Córdova heraus. "Er ist aus dem Auto gefallen. Er kniete außerhalb des Autos, hatte aber noch das Lenkrad in der Hand", erinnerte sich Tavra später. Er schob den zusammengebrochenen Fahrer vollständig aus dem Fahrzeug und kroch durch die linke Vordertür hinaus. Ihm folgte durch denselben Ausstieg der Corporal Del Rio, der die blutige Maschinenpistole des Corporal Silva trug. Beide versuchten, auf dem Boden wegzukriechen, "auf Zehenspitzen und mit dem Ellbogen".

In diesem Moment streifte ein M 72 Panzerfaustgeschoss mit einem lauten Knall das Dach des Opala, riss eine tiefe Furche in das Blech und ließ Metallsplitter fliegen. Die Sirene, die immer noch heulte, erlosch, als zwei Kugeln den Körper des jungen Leutnants Tavra trafen. Und der Schmerz, den die Wunde in seinem Genitalbereich verursachte, war so stark, dass er die Wunde in seiner Schulter gar nicht bemerkte. Er begann vor Schmerzen zu schreien und lag mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden. "Ich sah, dass mein Leutnant Tavra an einer Schulter verwundet war und stark stöhnte. Und in diesem Moment schrie er mich an, ich solle ihn töten. Ich ignorierte ihn und versuchte, ihn mit meinem Körper zu bedecken. In diesem Moment, als er mit dem Gesicht nach unten lag, schaute

160 Metern, wie Dutzende von früheren Kontrollen ergaben - deutete alles darauf hin, dass es am besten war, das Fahrzeug nach dem Passieren der Polizeimotorräder abzuschirmen. Wenn sie vorne positioniert wären, wäre die gesamte Operation gefährdet: Die Autokolonne hätte genügend Abstand, um zu reagieren und sich aus der Schusslinie zu entfernen. An jenem Tag, als sie sich der Piste von Las Achupallas näherten, gab Leutnant Tavra einem der Motorradfahrer über Funk den Befehl, vorauszufahren. "Mein Leutnant Tavra befahl ihm, vorauszufahren, um das Gelände von oben zu beobachten und zu sehen, ob Fahrzeuge aus der Gegenrichtung kommen. Als er bei 'El Mirador' ankam, sagte Corporal Carrasco, dass alles unter Kontrolle und ohne Zwischenfälle sei", erinnerte sich Corporal Miguel del Río später. Als das Ziel in Sicht war, startete Amaldo Arenas den Motor des Peugeot-Kombis und setzte sich langsam in Bewegung, als wolle er auf die Straße fahren. Er überholte das erste BMW-Motorrad, dann das zweite.... Wenige Meter vor ihm zielte Hector Figueroa mit seiner M-16 und nahm den ersten Motorradfahrer ins Visier. "Ich werde diesen Moment nie vergessen. Ich konnte ihn deutlich sehen, und plötzlich wurde mir klar, dass er mich gesehen hatte. Ich spürte seine Augen auf mir und sah seinen entsetzten Blick. Ich konnte ihn nicht erschießen, bevor der Angriffsbefehl kam. Es waren ein paar Sekunden, die sich wie eine Ewigkeit anfühlten. Der Polizist, der trotz Panik seine Position wahrte, drückte das Gaspedal durch und hob sogar das Vorderrad seines Motorrads an. Er stützte sich also nur auf sein Hinterrad und raste vorbei. Ich habe nicht auf ihn geschossen.” So rettete der Carabineros-Unteroffizier José Carrasco Espinoza sein Leben. Der zweite Motorradfahrer überholte, indem er einem ‘unschuldigen Touristen’ mit seinem Wohnmobil auswich, was er zu diesem Zeitpunkt für ein dummer Fahrmanöver hielt. “Pass auf, Chef!” rief er über Funk Leutnant Tavra zu, der die Polizei-Chevrolet Opala an der Spitze der Kolonne befehligte und reagierte sofort mit einem Warnton seiner Sirene. Dieser zweite Motorradfahrer war im Visier von Victor Díaz Caro. Die dunkle Mündung der M-16 folgte ihm in seiner schnellen Bewegung und in diesem Moment begannen die Angriffsgruppen zu feuern. Er wollte gerade abdrücken, als er sie sah: "Vor mir auf der Böschung, die mir die Sicht versperrte, stand ein gelber Simca und daneben mehrere Kinder, die gerade pinkelten. Ich rief ihnen zu, sie sollten sich schnell entfernen, weil ich ihnen nichts tun wolle, zielte erneut auf den Fahrer und schoss. Ich verfehlte das Ziel und sah, dass der Polizist vom Motorrad ein Restaurant betrat. Ich konnte es nicht glauben. Wir fragten Figueroa, was mit dem Motorradfahrer geschehen war. Und dann haben sie von vorne auf uns geschossen. Ich sah, wie sich ein Vorhang im Fenster des Restaurants bewegte, und wir schossen darauf.” Diese Schüsse auf das bescheidene Restaurant "Andino" - bei denen niemand verletzt wurde - reichten aus, um alle Gäste bewegungsunfähig zu machen, einschließlich des Motorradfahrers Carlos Sepúlveda Anabalón, der sein Motorrad gegen die Tür geworfen hatte und ins Haus gerannt war.

Was war in der Zwischenzeit bei " El Mirador" passiert? Der Kampf begann zur gleichen Zeit, als Arrialdo Arenas plötzlich den Peugeot-Kombi und das Wohnmobil auf der Straße querstellte, nachdem der zweite Motorradfahrer überholt hatte. Der erste Schuss, der von Kommandant Ernesto selbst abgegeben wurde, leitete den Angriff ein. “In diesem Moment dachte ich an Salvador Allende. Ich spürte ihn an diesem Tag in einem anderen September inmitten des Rauches. Ich konnte ihn mit seinem Helm und seinem Gewehr unter dem Arm sehen. Ich hatte das Gewehr auch in der Hand, dreizehn Jahre später", schrieb José Joaquín Valenzuela Levy später. Er gab den ersten Schuss ab, und alles verwandelte sich in ein Durcheinander aus Kreischen und Schreien, Explosionen und dem Klang von M16-Gewehren inmitten des Heulens von Sirenen. Sergeant Córdova - der Fahrer des ersten Fahrzeugs, des Polizei-Opalas - trat auf die Bremse, griff fest ins Lenkrad und kam nur gut viereinhalb Meter vor dem Wohnmobil zum Stehen. Neben ihm stützte sich Leutnant Tavra instinktiv auf das Armaturenbrett, um sein Gleichgewicht zu

dass vom us-imperialismus eine tödliche gefahr ausgeht, begreifen immer mehr menschen. denn das multinationale us-kapital, zu immer schnellerer profit akkumulation gezwungen, gleichzeitig durch Immer neue befreiungssiege der völker der 3. welt in seine historische krise getrieben, bereitet den atomaren vernichtungskrieg gegen die staaten des warschauer vertrages vor. seit vietnam in der strategischen defensive, will die us-bourgeoisie den lauf der geschichte nun umkehren, indem sie den nuklearen erstschlag gegen die sowjetunion vorbereitet. zu diesem zweck sollen die pershing raketen und die cruise missiles auf westeuropäischen terrain, hauptsächlich auf dem der brd, stationiert werden. das kalkül ist, mit diesen mittelstreckenraketen die militärischen, politischen und ökonomischen zentren der sowjetunion überraschend anzugreifen. der atomare gegenschlag der sowjetunion gegen das herkunftsgebiet dieser raketen - in erster linie die brd - wird nicht nur in kauf genommen, sondern ist teil des plans der international herrschenden klasse für Ihre aggressive rekonstruktion. ein strategischer gegenschlag der su auf das gebiet der usa soll durch die sogenannte "counterforce", durch die androhung der endgültigen vernichtung des gesamten gebiets des warschauer vertrags durch massiven einsatz von interkontinentalraketen verhindert werden. für den widerstand Ist es von grundsätzlicher bedeutung, daß nach den plänen des us-imperialismus ab 1983 mit der atomisierung des gesamten gebiets der brd und ihrer bevölkerung gerechnet werden kann. die bedeutung liegt darin, daß wir nicht beliebig zelt haben. das müssen sich auch die klarmachen, die jetzt noch um freiräume kämpfen. das volk will den krieg nicht. es will sich nach den erfahrungen des 2. weltkriegs jetzt nicht von der spd für die Interessen des us-imperialismus, die sie hier durchsetzt, atomar abschlachten lassen. laut einer umfrage der "us communications agency" vom april '81 sind 60 % der brd-bevölkerung gegen den nato-beschluß, auf westdeutschem boden strategische nuklearraketen zu stationieren, nur 20% sind dafür. laut anderen umfragen sind 68% dagegen. aber selbst, wenn es 99% wären, hätte das allein keine bedeutung aufgrund der machtstrukturen in diesem staat. der friedenswillen drückt sich quantitativ am stärksten aus in den anti-krlegsbewegungen, die sich gegen den sogenannten nato-doppelbeschluß formiert haben. schon das wort doppelbeschluß, von der spd erfunden, macht Ihre linie klar: einseifen und integrieren. denn es war schmidt, der die angebliche "raketenlücke" entdeckt und den nato-beschluss vom dezember '79 initiiert hat - zuletzt brüstete er sich damit bei seinem ersten us-besuch nach der reagan-wahl. eben weil es dem us-kapital um krieg geht, war an verhandlungen nie gedacht. das zentrale ziel der spd besteht darin, die us-kriegspolitik voranzutreiben und durchzusetzen. und schmidt hat richtig erkannt, daß von der durchsetzung dieses ziels Ihr überleben abhängt.

es ist nicht das erste mal, daß die sozialdemokratie verantwortung trägt für einen imperialistischen krleg. für den I. weltkrieg hat die spd die kriegskredite unterschrieben und mit ihrem chauvinistischen jubelgeschrei millionen von proletariern In den tod getrieben. 1918, als in deutschland die revolution auf der tagesordnung stand, war sie als einzige partei dazu fähig, die nationale bourgeoisie zu retten und ihr in den sattel zu helfen. damit, und mit dem aufbau der ersten faschistischen paramIlItärischen organisationen, ebnete sie den weg für die nazi-diktatur und so für den 2. weltkrieg. nach '45 vom us-kapital rekonstruiert, finanziert und über die cia Infiltriert, bereitet die spd jetzt im sold der internationalen bourgeoisie zum dritten (und letzten) mal einen imperialistischen krieg mit vor, zum dritten mal auch den angriff auf die sowjetunion. war die parole von göhring noch "kanonen statt butter", so ist die der spd "atomraketen statt butter". denn der militärische einsatz des overkillpotentials erfordert kapitalmengen ungeheuren ausmaßes, die letztlich aus den gründen fehlen, die zur entscheidung für die aggressive kriegspolltik geführt haben.

parallel zur neuen innen- und wirtschaftspolitik In den usa wird also auch hier gemäß den

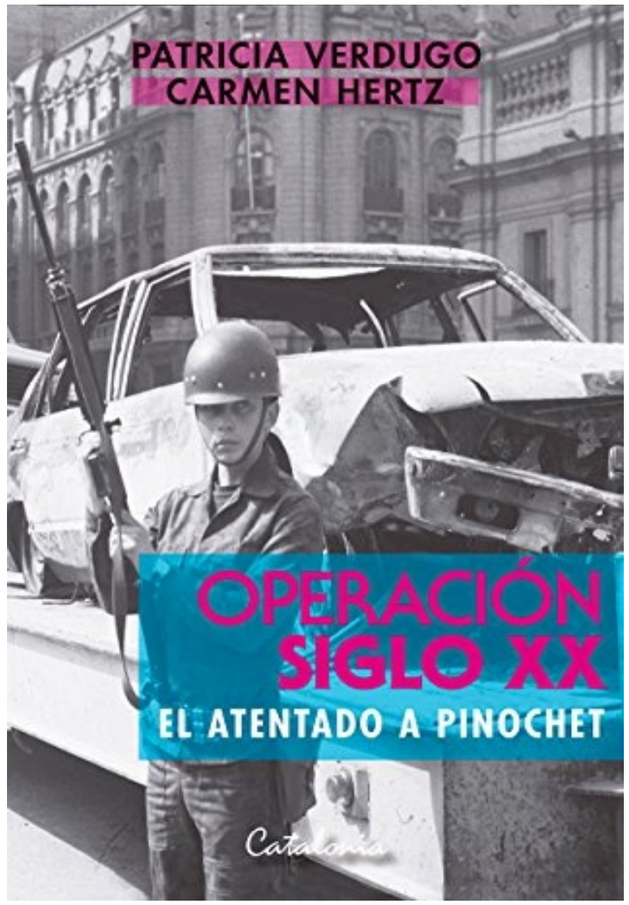
direktiven der trilateralen kommission die deklassierung ganzer bevölkerungsschichten in angriff genommen. angesichts dieser situation geht es nicht um die "abstimmung mit den füßen" (seit dem nato beschluß vom dezember '79 hat sich die auswanderungsquote verdreifacht). man kann den Imperialismus nicht verlassen wie ein schiff, denn er ist ein u-boot. die einzige lösung ist die organisation des widerstands gegen den imperialismus.

die sogenannte krise der deutsch amerikanischen beziehungen ist im westlichen das produkt sozialdemokratischer politik, die über bestimmte medien ventiliert wird, um den massenhaften antiamerikanismus aufzufangen und die zentrale funktion der spd-regierung innerhalb des us- staatensystems zu verschleiern. als 1974 us-präsident ford in portugal die marines einmarschieren lassen wollte, nachdem demokratische offiziere das faschistische regime gestürzt hatten, konnte schmidt der us-administration beweisen, daß sich das problem mit der sozialdemokratischen methode effektiver und dauerhafter lösen ließ: nachdem die portugiesischen sozialisten unter führung der friedrich-ebert-stiftung Ihre historische mission erfüllt haben, gibt es dort wieder eine rechte pro-imperialistische regierung und das volk wird mehr denn je ausgeplündert. es gab und gibt widersprüche der spd zur reaktionären fraktion des us-kapitals - zur cowboyfraktion, der es mit dem abschlachten nicht schnell genug gehen kann (siehe z.b. el salvador). doch diese nebenwidersprüche verschwinden In dem maße, wie die neue us-administration die fähigkeiten der spd zu schätzen lernt. denn die reagan-regierung geht inzwischen richtig davon aus, daß wenn überhaupt die spd es sein wird, die "ein von den usa befürchtetes umschlagen der pazifistischen und anti-amerikanischen strömungen in offene gewalt verhindern" kann (sz, 23.5.81). genau dieses "umschlagen" zu verhindern war und ist fähigkeit und ziel der sozialdemokratie. es bedeutet zu verhindern, daß eine bewegung den qualitativen sprung macht. mit antikommunistischer demagogie, gezielter repression, lancierten liberalisierungsdebatten, institutionalisierung der sozialen widersprüche und unter der ständigen drohung, daß nach der sozialdemokratie nur die katastrophe kommen kann, hat die spd immer wieder verhindert, daß eine bewegung von der ahnung zum begriff, vom appell zum angriff kommt. Ihre lange erfahrung lässt sie immer mehrere taktische ziele gleichzeitig verfolgen. so hat die ausschaltung aller wichtigen funktionäre jetzt, die nicht eindeutig auf dem reagan-schmidt-genscher-kurs liegen, einerseits die funktion, die eigene basis zu disziplInieren, gleichzeitig sind diese figuren u-boote In der anti-kriegsbewegung, die natürlich doch nicht aus der spd ausgeschlossen werden und so das protestpotential sozialdemokratisch usurpieren sollen. der charakter der spd ist der des imperialistischen schweins in seiner reinform: sie will ein volk, das, allenfalls von einer dumpfen ahnung befallen, vor dem farbfernseher sitzend die eigene atomare auslöschung nicht mitkriegt.

für den krieg nach außen ist der nach innen voraussetzung. mit der parole "einer muß der bluthund sein" hat spd-noske die revolutionären arbeiter nach dem ersten weltkrieg niedermetzeln lassen. jetzt bluthund für das us-kapital hat schmidt längst verkündet, daß die politik der bundesregierung auf die "tilgung" der raf abzielt, die brandt schon '74 "Im keim ersticken" wollte. Inzwischen wurde die repression immer mehr ausgedehnt und sie wird quantitativ und an schärfe noch wesentlich zunehmen, wenn hier die raketen stationiert sind. die sozialdemokratie war seit 1914 nie eine alternative zum faschismus. konnten sich nach 1918 unter der spd die faschisten in den freikorps organisieren, so ist es heute ihr hasserfüllter antikommunismus, mit dem die spd auf jede initiative zur befreiung reagiert, der das klima schafft, in dem nachrichtendienstlIch gesteuerte faschisten-aktionen wie z.b. auf dem oktoberfest In münchen ihre wirkung erzielen. man muß sich mal fragen, warum die spd-regierung die ergebnisse einer von ihr In auftrag gegebenen meinungsumfrage monatelang unter verschluß gehalten hat, nach der 13% der brd bevölkerung ein rechtsextremes weltbild haben. die umfrage entlarvt das gezeter

Die ebenfalls an der Aktion beteiligte Kommandantin ‘Tamara’ wird Ende 1988 nach einer Schießerei mit den Bullen in einem Flußbett tot aufgefunden. Ihr Körper wies zahlreiche Folterspuren auf. Einigen der im Juli 1986 verhafteten Kommandomitgliedern gelingt 1990 ein Gefängnisausbruch. Es gelingt ihnen in Freiheit zu bleiben, bis sie etliche Jahre später begnadigt werden. Mauricio Hernández Norambuena (Kommandant Ramiro) verbringt 3 Jahre im Knast, bis er im Dezember 1996 zusammen mit 3 Genossen von der FPMR mit einem Hubschrauber aus dem Knast befreit wird. 2002 wird er in Brasilien wegen der Entführung eines Geschäftsmannes festgenommen und nach seiner Verurteilung umgehend nach Chile ausgeliefert. Dort sitzt er bis heute im Knast.

Patricia Verdugo (5) und Carmen Hertz (6) veröffentlichten 1990 das Buch “Operation Siglo XX” (so nannte auch die FPMR die Operation selbst), das auf umfangreiche Recherchearbeit beruht. Sie sichteten dazu u.a. über 4000 Seiten aus den Ermittlungs-und Gerichtsakten, führten zahlreiche Interviews. Das Buch erlebte weit über 20 Auflagen. Leider liegt es nur auf spanisch vor, wir haben das Kapitel *“La batalla de "El Mirador"* deshalb für diese Aussage der Sunzi Bingfa übersetzt.



Die Schlacht von "El Mirador"

Kommandeur Ernesto hatte seine Schlacht mit großer Sorgfalt geplant. Obwohl der Abstand zwischen den Motorrädern und der Fahrzeugkolonne variierte - zwischen 30 und

Leben. 11 werden verletzt. Pinochet überlebt den Angriff dank seines gepanzerten Mercedes, eine Granate prallt vom Dach des Mercedes ab. Ein zweiter Mercedes irritiert die Angreifer*innen, irrtümlich gehen sie davon aus, Pinochet erwischt zu haben und ziehen sich ohne Verluste zurück. (Dass ist jedenfalls die Darstellung der FPMR.) Allen beteiligten Genoss*innen gelingt die Flucht.

Es folgt die Verhängung des Ausnahmezustandes, etliche bekannte Oppositionelle werden verschleppt, vier von ihnen werden ermordet aufgefunden. Einen Monat später werden einige Mitglieder des Kommandos von den Repressionsbehörden festgenommen, im Juni 1987 folgt die ‘Operation Albanien’, aufgrund der durch Folter erworbenen Erkenntnisse der Sicherheitsbehörden werden 12 Mitglieder des FPMR liqudiert, (3) darunter José Valenzuela Levi, der die Operation gegen Pinochet geleitet hatte. Ignacio Valenzuela Pohorecky, Patricio Acosta Castro, Juan Waldemar Henríquez Araya, Wilson Henriquez Gallegos, Esther Cabrera Hinojosa, Patricia Angélica Quiroz Nilo, Manuel Valencia Calderón, Elizabeth Edelmira Escobar Mondaca, Ricardo Rivera Silva, Ricardo Silva Soto, Julio Guerra Olivares sind die Namen der anderen Militanten, die unter der Führung von Álvaro Corbalán Castilla, Oberst im Militär Geheimdienst (*Central Nacional de Informaciones*, CNI), der Pinochet direkt unterstand, ermordet wurden. Noch heute erinnern junge Kämpfer*innen in Chile mit Demonstrationen an sie.



der spd gegen den neo-faschismus, den sie angeblich bekämpft, als heuchelei. denn das rechtsextreme weltbild deckt sich mit dem, welches die spd in die köpfe der menschen zu pressen versucht. wenn der sozialdemokrat kuhn sich also mit dem hinweis verteidigen läßt, er könne deshalb nicht die sprache des "völkischen beobachters" sprechen, weil er ja erst im nachfolgestaat des 3. reiches aufgewachsen sei, so beweist er damit genau im gegenteil die ideologische affinität der spd zum alten faschismus, dessen strukturelle kontinuität von '33 bis heute, die sich in der tat in kuhn personifiziert. im unterschied zu weimar ebnet die spd heute allerdings nicht den weg für eine faschistische parteidiktatur der nationalen bourgeoisie, sondern als partei des multinationalen kapitals tritt der faschismus in ihr selbst immer offener zu tage. indem sie die antiimperialIstIsche guerilla durch die verstaatlichung der gesellschaft, durch liquidationsfahndung und vernichtungshaft bekämpft, antizipiert sie den faschismus in ihr, wird sie faschistisch. sozialdemokratie ist scheindemokratIscher faschismus.

vor kurzem hat der brandt-zögling gonzales In spanien die grausame verstümmelung und ermordung von 3 autofahrern nur deshalb kritisiert, weil solche exzesse die bereitschaft der bevölkerung, bel der fahndung nach der guerilla zu helfen, "strapazierten". wären die ermordeten genossen der eta gewesen, wäre er einverstanden gewesen. im gegensatz zu den sogenannten konservativen parteien, die die privilegien der nationalen bourgeoisien zu verteidigen haben, ist die sozialdemokratische herrschaftsform für den imperialismus die fortschrittlichste und effektivste. gerade weil sie keine national bornierten kapitalinteressen zu verteidigen hat, sie also auch nichts zu verhandeln hat, sondern vollständig im dienst der internationalen bourgeoisie, des us-imperialismus steht, war es eben genau der spd mit dem sozialdemokratisch geführten bka möglich, die computerisierte repression, die killfahndung, die isolationsfolter, bis hin zur zwangsernährung (spanien jetzt) zu europäisleren. der sozialdemokratie geht jegliche engstirnigkeit ab, sie hat stets die höheren ziele des us-imperialismus im auge. und für diese ziele bemüht sie sich mit allen mitteln loyalität zu erzwingen. in einer urteilsbegründung des 2. strafsenats hieß es vor kurzem die angeklagten hätten den willen der raf gestärkt. abgesehen von dieser irrwitzigen konstruktion bedeutet das urteil, daß jeder den sozialdemokratischen staat stärken muß, wenn er nicht In den knast kommen will.

allerdings: die reaktionen des staates auf den widerstand zeigen seine schwäche, machen die risse zwischen staat und volk sichtbar. deutlich wurde dies z.b. während der letzten phase des streiks in der us-frontstadt westberlin. der kampf der gefangenen und die solidaritätsdemonstrationen einiger tausend und -aktlonen einiger hundert erreichten für kurze zelt eine ebene, die eIne ungefähre vorstellung davon gibt, was das heißt: "ausnahmezustand für uns". schon eingeklemmt zwischen häuserkampf, korruption und wahltermin hat der streik den zerfallsprozess des spd-senats beschleunigt: - am l. april legt justIzsenator meyer sein veto ein gegen die räumung eines besetzten hauses, weil der senat mit dem ersten toten gefangenen rechnet und die akkumulatIve wirkung der solldarlslerungen befürchtet. - am 7. april wird genau das haus durchsucht, In dem der besetzerrat tagt, der sich mit dem hungerstreik solidarisiert hat. alle anwesenden werden festgenommen und ed-behandelt. die faz schreibt am nächsten tag: "ein böses omen für die kommende nacht und die kommenden tage". - am 8. april leitet der berliner generalstaatsanwalt treppe ein ermittlungsverfahren wegen strafvereitelung ein gegen Innensenator dahrendorf und polizeipräsident hübner. die krise Innerhalb des apparates verschärft sich, die spd oszilliert Immer schneller zwischen den methoden valium-verteilen und draufschlagen. - am 11. april ist klar, daß sigurd bereits klinisch tot ist und nur noch über maschinen juristisch am leben gehalten wird. die sozialdemokratische

einseifmethode funktioniert nicht mehr, mehrere hundert militante drücken Ihre solidarität durch eine demonstration auf dem ku'damm aus und zerschlagen schaufenster im wert von 3 bis 5 millionen mark. (5)



13. april: die spd ist In der defensive und versucht die eskalation aufzuhalten, indem sie die lage verbreitet, sigurd sein nicht in lebensgefahr. gleichzeitig versucht sie durch ein massives bullenaufgebot und der öffentlichen ankündigung von massenverhaftungen den widerstand zu ersticken. - 16. april: vogel und weizsäcker treten zu einem gespräch über die sicherheitslage in berlin und im bundesgebiet zusammen. in erinnerung an '77 praktizieren sie auf dieser krIsensItzung die "solidarität der demokraten" und besprechen in abstimmung mit bka und länderpolizeien die maßnahmen für die zeit nach der offiziellen bekanntgabe von sigurds tod und die möglichen konsequenzen für die wahlen am 10. mal. gleichzeitig mit der bekanntgabe von slgurds tod beginnt eine vorbereitete hetzkampagne mit dem inhalt: sigurd habe gar keinen grund zum kämpfen gehabt, er sei ferngesteuert gewesen, sein tod sei sinnlos, selbstmord. "selbstmord" Ist die imperialistische sprachregelung seit es imperialismus gibt für den mord an revolutionären: durruttl, mühsam, die Irischen genossen, allende, andreas, gudrun, jan, bobby sands, ulrlke,... die liste ist lang. die herrschende clique in berlin ist sich jedoch trotz aller vorbereitungen ihrer sache nicht sicher (denn sozialdemokratie funktioniert nur bis kurz vor der katastrophe, ihr ziel ist es, sie zu antizipieren, um sie zu verhindern -brandt-): während hübner mit einer herzattacke Ins krankenhaus eingeliefert wird, sieht sich vogel plötzlich vom volk umstellt und fordert in eInem "dramatischen appell" mit zitternder stimme die bevölkerung auf, "der gewalt zu entsagen".

aus der hungerstreikerklärung: "*für den 3. anlauf, den der deutsche imperialismus jetzt nicht gegen sondern mit dem amerikanischen kapital, nicht selbstverständlich, sondern als*

Das Attentat auf Pinochet - Operation XX. Jahrhundert



Anfang 1986 beschließt die Führung der *Frente Patriótico Manuel Rodríguez (FPMR)* eine Operation zur Tötung von Augusto Pinochet zu planen. Seit dem Militärputsch gegen die linksgerichtete Regierung unter Salvador Allende 1973 ist Pinochet die Führungsfigur des von der US Administration gestützten Faschismus, sein Tod könnte die Agenda der FPMR (die zu dem Zeitpunkt noch der “bewaffnete Arm” der kommunistischen Partei Chiles ist, auch wenn sie dies offiziell dementiert) (1) den *Nationalen Aufstand* zu realisieren den entscheidenden Schritt voranbringen.

Seit der Gründung der FPMR 1980 werden illegale Strukturen und Logistik aufgebaut, grössere Mengen Waffen an vertrauenswürdige Genoss*innen ausgegeben.(Die, das ist heute kein Geheimnis mehr, zu großen Teilen aus Kuba kommen). Seit 1983 kommt es immer wieder trotz brutaler Repression zu Streiks und Massenprotesten, die FMPR sieht “die Reife der Zeit” gekommen. Über die Planung ist nur ein kleiner Kreis von Eingeweihten unterrichtet, die Führung der Operation wird José Valenzuela Levi ("Comandante Bernardo") übertragen. Mehrere Teams beginnen mit den Vorbereitungen für das Attentat auf Pinochet, bis kurz vor der Aktion kennen sie aber nicht das eigentliche Ziel. Die ursprüngliche Planung sah vor, Pinochet samt seines Konvois auf der Straße zu seinem Ferienhaus in die Luft zu sprengen (2), die Arbeiten an einem Tunnel unter einer der Straßen, die der Konvoi regelmäßig nimmt, sind auch schon fortgeschritten. Als eine andere Operation, bei der Waffen transferiert werden sollen, auffliegt, wird diese Option jedoch aus Sicherheitsgründen verworfen und die Vorbereitungen für einen Angriff auf den Konvoi von Pinochet mit Schnellfeuerwaffen, Panzerfäusten und Granatwerfern beginnen.

Am 7. September 1986 ist es soweit. Zwischen den Ortschaften La Obra und Las Vertientes wird ein Auto mit Wohnwagenanhänger quer gestellt, der Konvoi unter Feuer genommen. Es folgt ein mehrminütiges Feuergefecht, vier Begleitfahrzeuge des Pinochet Konvois werden zerstört, eines geht in Flammen auf, fünf Mitglieder des Spezialkommandos, das für die Sicherheit Pinochet verantwortlich sind, verlieren ihr

Mann stehen. Und unsere Häuptlinge rieten uns, das zu tun. Sie sagten, wenn wir nach Wounded Knee gehen, werden wir nicht allein sein, denn wir werden unsere Vorfahren in diesem Massengrab haben, die uns geistig begleiten, während wir dort sind und für unsere vertragsgemäßen Rechte kämpfen.

Und so geschah es dann auch. Wir waren 71 Tage lang dort. Wir hatten etwa drei Verwundete, und ein Polizist wurde auch verwundet. Und wir hatten - oh, Entschuldigung. Drei Menschen wurden getötet. Das war also die Geschichte der 71 Tage. Wir hielten dem Ansturm aller Ordnungskräfte stand. Grenzpatrouille, U.S. Marshals, FBI, BIA, Polizei. All diese Polizeibehörden kamen nach Wounded Knee. Und so hielten wir dem Ansturm 71 Tage lang stand, bis wir uns friedlich ergaben.

Dennis Bernstein: Richtig. Und Ihr wurdet von dem außergewöhnlichen und mutigen Rechtsanwalt William Kunstler begleitet. Und es gibt einige erstaunliche Geschichten und Informationen, die dabei herausgekommen sind. Leonard Peltier ist wegen dieses Aufstandes immer noch im Gefängnis, richtig? Denn die Regierung konnte es nicht ertragen, dass jemand wie Peltier bei seinen Leuten war. Und es ging wirklich darum, die Bewegung zu zerstören, indem sie Leonard ins Gefängnis steckten, nicht wahr?

Bill Means: Ja, natürlich. Ja, das war die Taktik, mit der sie die Türen der Leute aufbrachen. So etwas nennen wir die *Schreckensherrschaft direkt nach Wounded Knee*. Sie sagten, wir brauchen keine Durchsuchungsbefehle. Wir suchen nach Waffen, wir suchen nach Flüchtigen. Deshalb brauchen wir keinen Durchsuchungsbefehl. Also brachen sie einfach die Türen der Leute auf und holten sie raus. Und natürlich gab es bei Peltier und anderen, in fast jeder Gemeinde des Reservats, Leute, die sich dagegen wehrten. Sie organisierten sich, um unser Volk zu schützen. Und Peltier gehörte zu einer Gruppe im Oglala-Reservat, die genau das tat. Um die Ältesten und die Menschen zu schützen, die noch am Rande von *Pine Ridge* und in ihrer Gemeinde *Oglala* lebten und von den FBI-Agenten angegriffen wurden.

Und so mussten wir uns wieder einmal gegen einen Angriff wehren, ohne jegliche Vorwarnung, ohne irgendeine Art von, sagen wir mal, ordnungsgemäßem Verfahren. Sie wissen, dass es einen legalen Weg gibt, Dinge mit Durchsuchungsbefehlen und all dem zu tun. Sie kamen einfach mit Waffengewalt herein und das war's. Peltier und andere leisteten Widerstand, und seine Mitangeklagten wurden für schuldig befunden. Aber Sie kennen ja die Geschichte des FBI. Sie brüsten sich damit, dass sie immer ihren Mann kriegen. Sie lassen Beweise weg, ob er nun schuldig ist oder nicht. Und so sitzt Peltier jetzt seit 44 oder 45 Jahren im Gefängnis. Eingesperrt für sein Verbrechen, während wir verschiedene Verfahren hatten - ich meine, Fragen zu rechtlichen Fragen, die in Berufungsgerichten im gesamten Rechtssystem verhandelt wurden. So umfangreich, dass uns die gerichtlichen Möglichkeiten ausgingen. Aber wir haben immer noch die Möglichkeit einer humanitären Freilassung oder einer Freilassung aus... Sie wissen schon, aufgrund der Tatsache, dass...

Dennis Bernstein: Gesundheit.

Bill Means: - wobei Peltier so lange inhaftiert war, dass er irgendwann für eine Bewährung in Frage kommen könnte. Oder zumindest eine Begnadigung. Oder zumindest eine humanitäre Freilassung. Das sind also Dinge, für die wir immer noch im Namen von Peltier kämpfen. Denn er ist einer der am längsten inhaftierten Bundesgefangenen in den Vereinigten Staaten.

funktion der amerikanischen außenpolitik als weltinnenpolltik unternimmt, ist die vernichtung der militanten gefangenen und der gesamten widerstandsbewegung, die hier im kernland des us-staaten-systems - der zentralen militärischen, ökonomischen und politischen ausgangsbasis der aggressiven us-politik seit 1945 - direkt angreift und die machtfrage stellt, zwingend."

am 11.5. berichtete die welt, die us-sicherheitsbehörden sähen sich wegen der sich zuspitzenden innenpolitischen lage in der brd dazu veranlaßt, einheiten der in der panama-kanal zone stationierten anti-guerilla-truppe "special task force" in die brd zu entsenden, damit sie hier den schutz von raketenstellungen übernehmen. diese einheiten selen zu diesem zweck monatelang "speziell In der taktik der raf und der revolutionären zellen eingewiesen" worden. das saceur-abkommen, das im februar '77 vom damaligen nato-oberbefehlshaber haig und einem vertreter der bundesregierung unterzeichnet wurde, legt fest, daß in "militärischen krisenzeiten" die nato regierungsfunktionen übernimmt. der operationsplan 101-1 gibt dem nato-oberbefehlshaber das recht, "einseitig repressiv-aktionen" zu unternehmen. gemäß diesem plan wurden in allen nato-ländern schwarze listen aufgestellt. darin sind die personen erfasst, die in einer "außergewöhnlichen lage" von der us-miltärpolizei zu verhaften sind. der geheimdienst des pentagon, die defense intelligence agency (dia) hat alle agenten in den europäischen stützpunkten der us-geheimdienste angewiesen, sämtliche Informationen über anti-amerikanische aktivitäten zu sammeln. wie die praktische durchführung dieser verträge und richtlinien jetzt schon aussehen kann, zeigt die festnahme eines demonstranten anlässlich des ostermarsches in der garlstedter heide gegen die kriegspolltlk der nato. nach provokationen von brd-zivilbullen, die in schüssen auf die demonstranten kulminierten, wurde der festgenommene auf das gelände der us-kaserne bel garlstedt verschleppt, wo er von der us-militärpolizei ed-behandelt wurde. allein die cia hat In der brd (mit wissen der bundesregierung) 200 stützpunkte und Insgesamt ca. 20.000 agenten im einsatz. cia und dia haben in den verschiedenen ministerien, der bundeswehr, in parteien, organisationen, banken und Industriebetrieben mehr als 7000 agenten unter vertrag, was sicher nicht nur im informatlonsInteresse der us-gehelmdlenste seine ursache hat. eine derartige Infiltration bedeutet nicht nur, daß die us-regierung entscheidet, welche partei in die regierung kommt und ob sie dort bleibt, sondern auch, daß praktisch jedes tagespolitische detail vom us-imperialismus bestimmt Ist. zusätzlich werden brd-politiker zu gegebenem anlaß nach washington zitiert, wie z.b. stobbe (6), dem dort kurz nach der amerika hausbesetzung anläßlIch der allIierten truppenparade in westberlin deutlich gemacht wurde, daß die spd mehr gegen den verbreiteten antiamerikanismus zu unternehmen habe, oder rebmann, der in der achten woche des hungerstreiks in die usa flog, um sich die neusten Informationen direkt geben zu lassen.

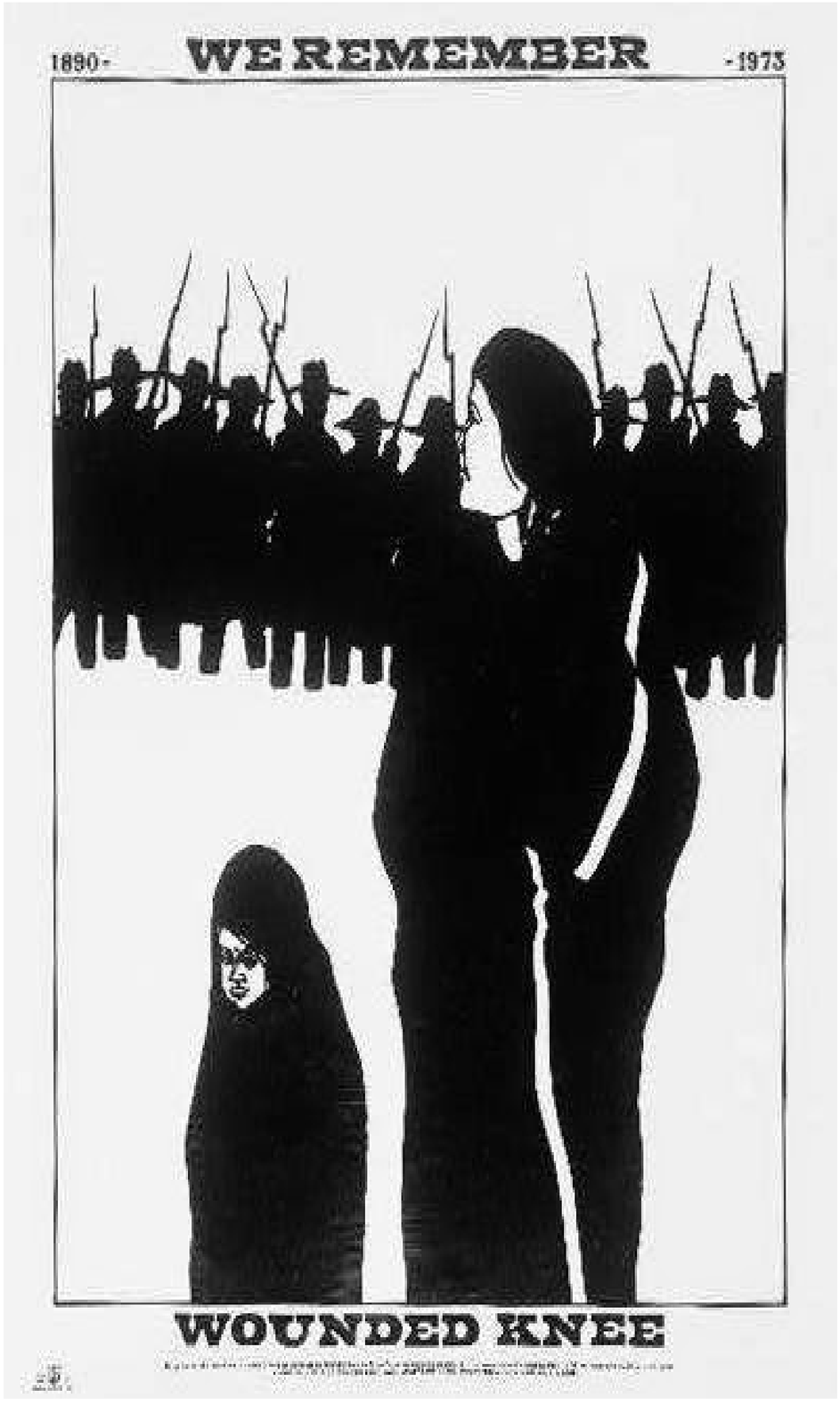
schon 1971 hat der britische milltärstratege für die abwehr von subversion und aufruhr, frank kitson, geschrieben: "die tätigkeiten des justizdienstes (müssen) so diskret wie möglich In die kriegsvorbereitungen einbezogen werden." die haftbedingungen der gefangenen aus der guerilla in ganz europa werden von der nato bestimmt. im nato-sicherheitsreport wird gefordert, daß "sich die gefängnisse nicht zu revolutionären universitäten entwickeln" und eine direktive vom september '80 schreibt allen europäischen nato-staaten vor, daß auf forderungen nach politischem status und nach internationalen untersuchungen der folterungen an militanten gefangenen nicht einzugehen ist und die obrigen direktiven der krimlnallslerungsstrategle revolutionären widerstands einzuhalten sind. nachdem die raf im juni '79 den damaligen nato-oberbefehlshaber haig mit sprengstoff angegriffen hat, erklärte er dieses jahr bel seinem amtsantritt die "bekämpfung des internationalen terrorismus' zum credo der neuen us-politik. die türkischen genossen sagen: "es wird solange folter geben, wie es

Imperialismus gibt." für uns heißt das, daß der kampf gegen die vernichtungshaft nur perspektive hat, wenn er als antiimperialIstischer kampf geführt wird.

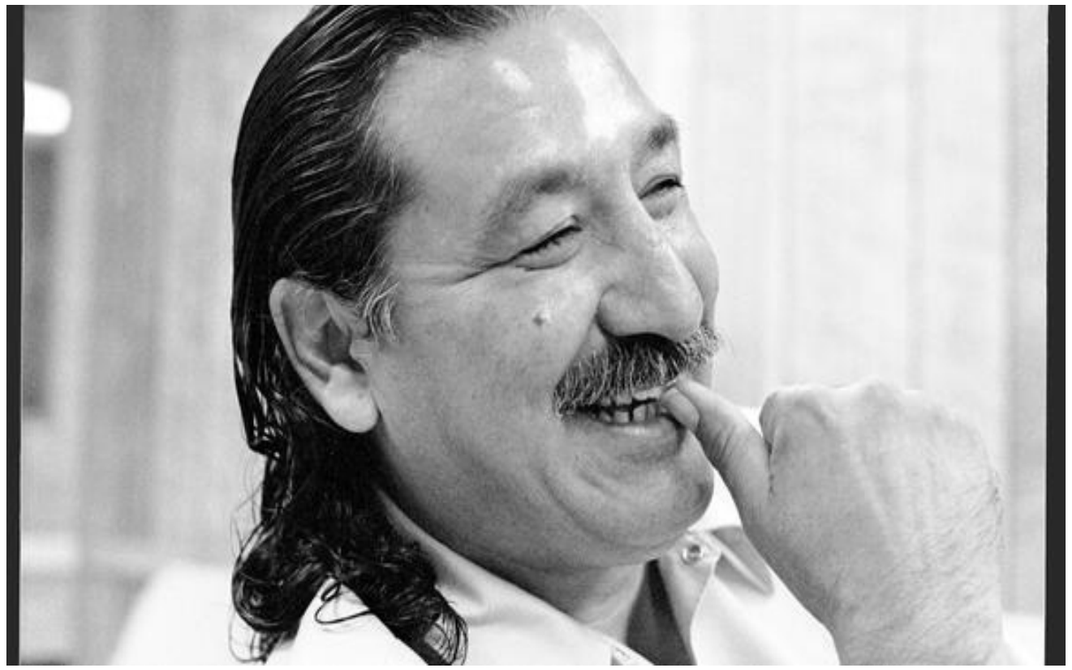
genau diese bestimmung, das politische ergebnis des hungerstreiks, soll durch die in den letzten wochen erzeugten schein diskussionen weggedrückt werden. die "kritik" des von den zwängen der macht befreiten sozialdemokraten hirsch, der noch 1977 die verrechtllchung der folter - das kontaktsperregesetz - unterschrieben hat, am sozialdemokraten kuhn, der mit seiner kampfschrift die im rechtsstaatskäfig zappelnde taz auf den plan gerufen hat, die von baum angekündlgte mögliche modifizlerung des par. 129a, die "schlechte optik" - kritik an den verhaftungen durch den stern, dIe entlassung einiger während des hungerstreiks inhaftierter, das alles hat keine andere funktion, als von der tatsächlichen ebene der konfrontation abzulenken. und nach dem prinzip der begnadigung von der todesstrafe zum lebenslänglich das zu kippen, was am kampf der gefangenen aus der raf begriffen wurde.

gleichzeitig soll dieses sozialdemokratische gezeter verhindern, daß die frage aufgeworfen wird, was sich seit dem ende des streiks tatsächlich geändert hat, seit die justizministerien von bund und ländern aufgrund starken nationalen und internationalen drucks änderungen der haftbedingungen "Im sinne der gefangenen" angekündigt haben. zu baden-württemberg ist dazu sagen, daß knut und siegfried (7) hier in stammheim total isollert sind, d.h. 24 stunden auf der zelle die offenbar "endgültige lösung" nach den vorstellungen des justizministeriums für einen lebenslänglichen und einem zu 15 jahren verurteilten sieht so aus: - debilisierende zellenarbeit und bel weigerung strafandrohung - das "angebot" getrennt voneinander nach vorherigem umkleiden eine stunde hofgang zu machen auf dem dachkäflg mit einer handvoll gefangenen, die hier auf zwischenstatIon sind. dazu kommt noch das, was bisher schon war und was eyrich (8) privilegien nennt: - jeden tag zellenrazzien - bei verlassen und betreten der zelle nackt ausziehen und umkleiden - elektronische optische und akustische überwachung im trakt - trennscheibe - politische zensur; das ist nicht nur dIe verschärfung der haftbedingungen im vergleich zu vor dem streik. man kann das sogenannte angebot auch nicht mehr als scheinnormalvollzug bezeichnen, sondern nur als den zynischen versuch, die parole von auschwitz "arbeit macht frei" an den gefangenen aus der raf in die tat umzusetzen. es zeigt sich, daß der staat den terror sofort verschärft, sobald die kräfte des widerstands nachlassen. im bewußtsein der tatsache, daß der imperialistische staat sein ziel nie aufgeben wird, die revolutionäre in den gefängnissen zu vernichten, muß der kampf um die zusammenlegung der gefangenen aus der raf weitergehen. angesichts der alternative, "sich hinzulegen um zu sterben" hat nur die organisation des antiimperlalIstIschen widerstands mit dem ziel perspektive, das system, das folter und vernichtung produziert und jetzt den atomaren genocld vorbereitet, abzuschaffen.

der kampf hört nie auf.



Bill Means: - wobei Peltier so lange inhaftiert war, dass er irgendwann für eine Bewährung in Frage kommen könnte. Oder zumindest eine Begnadigung. Oder zumindest eine humanitäre Freilassung. Das sind also Dinge, für die wir immer noch im Namen von Peltier kämpfen. Denn er ist einer der am längsten inhaftierten Bundesgefangenen in den Vereinigten Staaten.



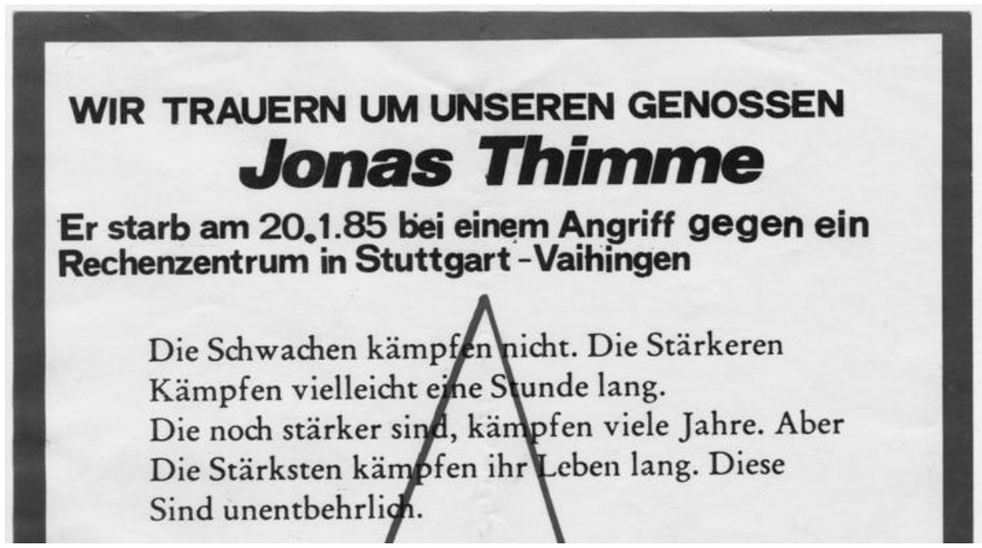
Und das ist es, wogegen wir uns bereits wehren. Und dann kam *Wounded Knee*, weil wir für unsere vertraglichen Rechte in den *Black Hills* kämpften. Das ist ein Vertrag, der 1868 unterzeichnet wurde. Und es war ein Vertrag, der besagte, dass unsere Nation dort geboren wurde. In den *Black Hills*, den heiligen *Black Hills*, wo unsere Schöpfungsgeschichte stattfand. Diese Geschichte hat uns also über die Jahre hinweg Auftrieb gegeben.

Wir wehrten uns also gegen die Taktik des *Bureau of Indian Affairs*, unseren Alltag im Reservat zu kontrollieren. Wir verfolgten eine Stammespolitik. Sie wissen schon, die - sagen wir mal - Marionettenregierungen der Vereinigten Staaten, die 1934 durch den *Indian Reorganization Act* geschaffen wurden. Sie schufen diese Marionettenregierung, die als Sprachrohr unseres Volkes gegenüber der Regierung der Vereinigten Staaten fungieren sollte. Wir wehrten uns also nicht nur gegen unseren Vertrag, sondern auch gegen die Korruption der Stammesregierung und dagegen, wie sie mit den Vereinigten Staaten zusammenarbeitete, um unser Bildungssystem zu zerstören, unser Zuhause zu zerstören, alles zu zerstören, was man sich vorstellen kann. Und die Kontrolle durch die Regierung der Vereinigten Staaten durch das *Bureau of Indian Affairs*.

Das ist also dort passiert. Und wir hatten einen Aufstand. Wir sagten: Das reicht. Wir werden diesen Rassismus in der Bildung nicht hinnehmen. Wir lassen uns diesen Rassismus bei der Strafverfolgung nicht gefallen. Wir werden am Wounded Knee unseren

Anmerkungen Sunzi Bingfa

1. Gemeint ist Sigurd Debus, der 1974 in Hamburg bei einem Banküberfall festgenommen und zu 12 Jahren Haft verurteilt wurde. Die Repressionsbehörden warfen ihm auch eine Beteiligung an mehreren Sprengstoffanschlägen vor. Obwohl Sigurd nicht Teil der RAF war, beteiligte er sich an dem Hungerstreik, der von den inhaftierten Militanten der RAF im Februar 1981 begonnen wurde. Er starb während des Hungerstreiks an den Folgen der Zwangsernährung, sein Tod, bzw. Informationen wenige Tage vor seinem Tod, dass er schon gestorben sei, führten bundesweit zu militanten Aktionen. In Berlin zogen mehrere hundert Hausbesetzer und Unterstützer über den Kurfürstendamm und zerstörten auf einer Länge von einem Kilometer eine Unzahl an Schaufensterscheiben.
2. Günther Sonnenberg. Er wurde im Mai 1977 bei einer Schiesserei mit den Bullen durch einen Kopfschuss schwer verletzt und verbrachte Jahre ohne ausreichende ärztliche Versorgung in Isolationshaft. Über Jahre gab es immer wieder Kampagnen für seine bedingungslose Freilassung und eine angemessene medizinische Versorgung.
3. Peter-Jürgen Boock, ehemaliges Mitglied der RAF, der sich nach seiner Verhaftung wiederholt als Stichwortgeber für verschiedene bürgerliche Medienberichte andiente, die die RAF denunzierten. Er sagte umfangreich aus und belastete diverse andere Leute, verstrickte sich dabei aber immer wieder in Widersprüche, bzw. es stellte sich heraus, dass er massiv gelogen hatte.
4. Horst Kuhn, damals Richter beim BGH
5. Zur Scherbendemo auf dem Kudamm siehe den Morgenpost Artikel https://www.morgenpost.de/printarchiv/berlin/article103123249/Kurfuerstendamm-in-Scherben-Es-geschah-am-12-April-1981.html
6. Dietrich Stobbe, SPD, 1977-1981 Regierender Bürgermeister von Berlin
7. Knut Folkerts und Siegfried Haag
8. Heinz Eyrich, damals Justizminister in Baden Württemberg



Erinnerungen an Wounded Knee 1890 und 1973



Der folgende Text erschien im Januar 2022 auf Counterpunch, er ist das Transkript eines Interviews mit Bill Means auf Radio Pacifica und wurde von uns übersetzt, auch wenn wir z.B. die Haltungen zur Biden Regierung nicht teilen. Aber es war uns wichtiger zu diesem Thema an der oral history festzuhalten. Bei der Sprachregelung haben wir uns weitgehend an das englische Original gehalten. Die Links im Artikel stammen von uns. Sunzi Bingfa

Es gibt nur sehr wenige Menschen auf der Welt, die die historischen Details der mehrhundertjährigen ethnischen Säuberung der amerikanischen Ureinwohner durch die Vereinigten Staaten so gut verstehen wie Bill Means. Und seine ruhige, besonnene und klare Darstellung des andauernden Völkermordes an seinem Volk ist äußerst überzeugend. Er weiß wie ein minimalistischer Maler oder ein meisterhafter Haiku-Dichter, welche Details notwendig sind, um die Geschichte so zu erzählen, dass sie nicht so leicht in Vergessenheit gerät und durch Mundpropaganda, Tanz und Trommeln weitergegeben werden kann.

Bill ist ein Freund von mir und ein enger Freund des Mitverfassers dieses Textes, Miguel Gavilan Molina. Zusammen mit Bill berichteten wir über den Parteitag der Republikaner 2008 in Minneapolis, wo die Republikaner zwar eine Erklärung zur Umwelt abgaben, aber nicht darüber berichteten, dass in unmittelbarer Nähe des Tagungsortes mehrere Massaker an amerikanischen Ureinwohnern stattgefunden haben. Und auch die Reporter erwähnten dies nicht. Niemand außer Bill brachte es auf dem Kongress zur Sprache. Das und vieles mehr erfahren Sie in dem folgenden Interview, das am Jahrestag des Regierung der Vereinigten Staaten durch das *Bureau of Indian Affairs*.

Das ist also dort passiert. Und wir hatten einen Aufstand. Wir sagten: Das reicht. Wir werden diesen Rassismus in der Bildung nicht hinnehmen. Wir lassen uns diesen Rassismus bei der Strafverfolgung nicht gefallen. Wir werden am Wounded Knee unseren Mann stehen. Und unsere Häuptlinge rieten uns, das zu tun. Sie sagten, wenn wir nach Wounded Knee gehen, werden wir nicht allein sein, denn wir werden unsere Vorfahren in diesem Massengrab haben, die uns geistig begleiten, während wir dort sind und für unsere vertragsgemäßen Rechte kämpfen.

Und so geschah es dann auch. Wir waren 71 Tage lang dort. Wir hatten etwa drei Verwundete, und ein Polizist wurde auch verwundet. Und wir hatten - oh, Entschuldigung. Drei Menschen wurden getötet. Das war also die Geschichte der 71 Tage. Wir hielten dem Ansturm aller Ordnungskräfte stand. Grenzpatrouille, U.S. Marshals, FBI, BIA, Polizei. All diese Polizeibehörden kamen nach Wounded Knee. Und so hielten wir dem Ansturm 71 Tage lang stand, bis wir uns friedlich ergaben.

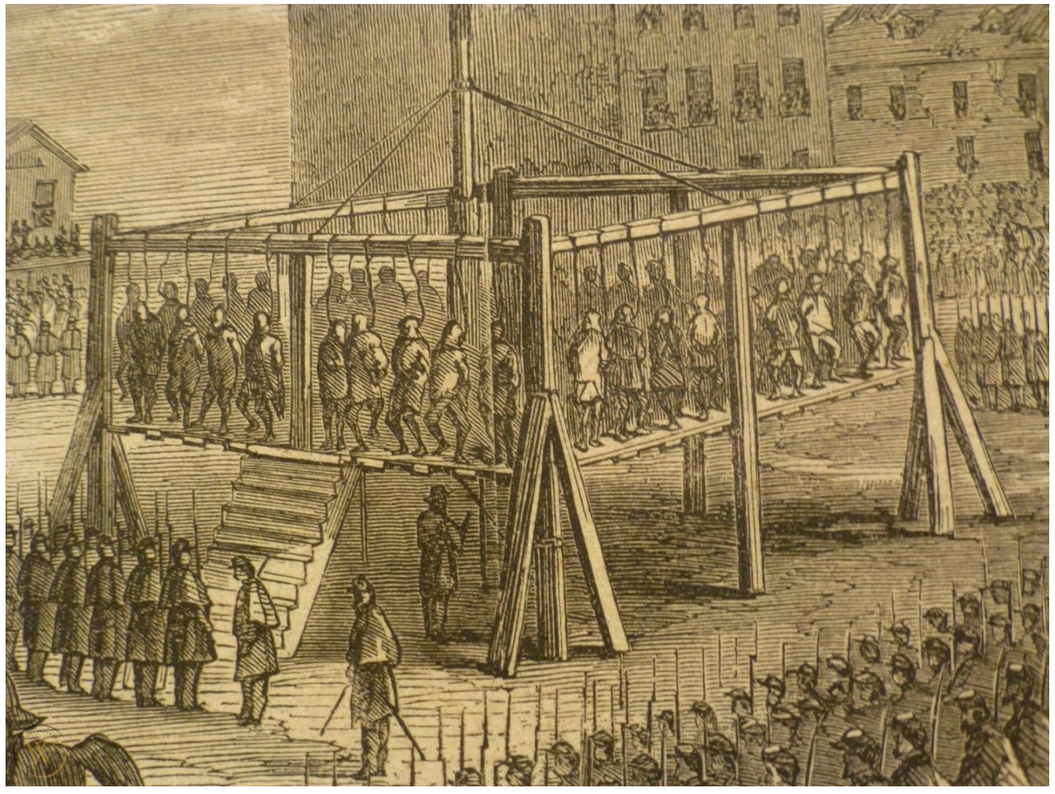
Dennis Bernstein: Richtig. Und Ihr wurdet von dem außergewöhnlichen und mutigen Rechtsanwalt William Kunstler begleitet. Und es gibt einige erstaunliche Geschichten und Informationen, die dabei herausgekommen sind. Leonard Peltier ist wegen dieses Aufstandes immer noch im Gefängnis, richtig? Denn die Regierung konnte es nicht ertragen, dass jemand wie Peltier bei seinen Leuten war. Und es ging wirklich darum, die Bewegung zu zerstören, indem sie Leonard ins Gefängnis steckten, nicht wahr?

Bill Means: Ja, natürlich. Ja, das war die Taktik, mit der sie die Türen der Leute aufbrachen. So etwas nennen wir die *Schreckensherrschaft direkt nach Wounded Knee*. Sie sagten, wir brauchen keine Durchsuchungsbefehle. Wir suchen nach Waffen, wir suchen nach Flüchtigen. Deshalb brauchen wir keinen Durchsuchungsbefehl. Also brachen sie einfach die Türen der Leute auf und holten sie raus. Und natürlich gab es bei Peltier und anderen, in fast jeder Gemeinde des Reservats, Leute, die sich dagegen wehrten. Sie organisierten sich, um unser Volk zu schützen. Und Peltier gehörte zu einer Gruppe im Oglala-Reservat, die genau das tat. Um die Ältesten und die Menschen zu schützen, die noch am Rande von *Pine Ridge* und in ihrer Gemeinde *Oglala* lebten und von den FBI-Agenten angegriffen wurden.

Und so mussten wir uns wieder einmal gegen einen Angriff wehren, ohne jegliche Vorwarnung, ohne irgendeine Art von, sagen wir mal, ordnungsgemäßem Verfahren. Sie wissen, dass es einen legalen Weg gibt, Dinge mit Durchsuchungsbefehlen und all dem zu tun. Sie kamen einfach mit Waffengewalt herein und das war's. Peltier und andere leisteten Widerstand, und seine Mitangeklagten wurden für schuldig befunden. Aber Sie kennen ja die Geschichte des FBI. Sie brüsten sich damit, dass sie immer ihren Mann kriegen. Sie lassen Beweise weg, ob er nun schuldig ist oder nicht. Und so sitzt Peltier jetzt seit 44 oder 45 Jahren im Gefängnis. Eingesperrt für sein Verbrechen, während wir verschiedene Verfahren hatten - ich meine, Fragen zu rechtlichen Fragen, die in Berufungsgerichten im gesamten Rechtssystem verhandelt wurden. So umfangreich, dass uns die gerichtlichen Möglichkeiten ausgingen. Aber wir haben immer noch die Möglichkeit einer humanitären Freilassung oder einer Freilassung aus... Sie wissen schon, aufgrund der Tatsache, dass...

Dennis Bernstein: Gesundheit.

zu dieser Zeit für unsere Anerkennung und unsere Menschenrechte. Wir wollten als Menschen anerkannt werden und nicht als Bürger zweiter Klasse. Wir forderten nicht nur unsere Rechte ein, sondern dokumentierten auch die Gräueltaten, die immer noch geschahen. Sei es durch das Sozialsystem oder das Bildungssystem. Sie wollten uns nicht erlauben, so zu sein, wie wir sind. Sie wollten, dass wir fügsame Indianer sind, die auf jedes Wort des Christentums und des American Way of Life hören.



Und das ist es, wogegen wir uns bereits wehren. Und dann kam *Wounded Knee*, weil wir für unsere vertraglichen Rechte in den *Black Hills* kämpften. Das ist ein Vertrag, der 1868 unterzeichnet wurde. Und es war ein Vertrag, der besagte, dass unsere Nation dort geboren wurde. In den *Black Hills*, den heiligen *Black Hills*, wo unsere Schöpfungsgeschichte stattfand. Diese Geschichte hat uns also über die Jahre hinweg Auftrieb gegeben.

Wir wehrten uns also gegen die Taktik des *Bureau of Indian Affairs*, unseren Alltag im Reservat zu kontrollieren. Wir verfolgten eine Stammespolitik. Sie wissen schon, die - sagen wir mal - Marionettenregierungen der Vereinigten Staaten, die 1934 durch den *Indian Reorganization Act* geschaffen wurden. Sie schufen diese Marionettenregierung, die als Sprachrohr unseres Volkes gegenüber der Regierung der Vereinigten Staaten fungieren sollte. Wir wehrten uns also nicht nur gegen unseren Vertrag, sondern auch gegen die Korruption der Stammesregierung und dagegen, wie sie mit den Vereinigten Staaten zusammenarbeitete, um unser Bildungssystem zu zerstören, unser Zuhause zu zerstören, alles zu zerstören, was man sich vorstellen kann. Und die Kontrolle durch die ursprünglichen Massakers auf *Flashpoints-Pacifica Radio a*usgestrahlt wurde.

Nun ein wenig mehr über Bill. Er ist ein Vietnam-Kampfveteran und Veteran von *Wounded Knee* (1973). Bill Means war einer der Gründer des *International Indian Treaty Council* und ehemaliger Ratspräsident. Er hat mit den Vereinten Nationen zusammengearbeitet und ist ein Experte für die Beziehungen zwischen den USA und den indianischen Völkern. Außerdem ist er seit 1972 Mitglied des *Grand Governing Council des American Indian Movement* und hat den Ureinwohnern auf vielen verschiedenen Ebenen gedient, indem er die Rechtsverteidigung für über 500 *Wounded Knee*-Anklagen auf Bundesebene koordinierte und über 14.000 Menschen vertrat, als er der Exekutivdirektor von *American Indian /O.I.C.* war.

Dennis Bernstein: Bill, schön, dass du wieder da bist. Wie geht es dir?

Bill Means: Ich fühle mich geehrt, bei den Menschen in der Bay Area zu sein. Es ist immer wieder schön, in eine der Gründungsgemeinden der *Red Nation*-Bewegung zurückzukehren und den Kampf der Ureinwohner über die Jahre hinweg fortzusetzen.

Dennis Bernstein: Nun, wir haben dich vermisst. Ich habe dich dieses Jahr in Alcatraz vermisst. Aber wissen Sie, die Arbeit geht weiter, und wir arbeiten immer zusammen, egal wo wir sind. Und deshalb ist es natürlich schön, dass du wieder da bist. Ich würde gerne mit einer kleinen Geschichtsstunde beginnen. Erzähl uns von dem ursprünglichen Gemetzel am Wounded Knee. Wie kam es dazu? Heute ist ja der Jahrestag dieses blutigen amerikanischen Gemetzels.

Bill Means: Nun, es geschah an diesem Tag. Den wir heute natürlich als *Nationalen Tag der Trauer (National Day of Mourning)* bezeichnen. Der 29. Dezember 1890. An diesem Tag rächte sich die 7. Kavallerie für die Schlacht von *Greasy Grass*, auch bekannt als Schlacht am *Little Big Horn*, in der wir ein *Sensibilitätstraining* für Oberstleutnant Custer durchführten, der, wie Ihr Euch vielleicht erinnern, dort in den Ebenen von Montana besiegt wurde.



Nun, als Rache dafür wurde die 7. Kavallerie dem *Pine Ridge Reservat* zugewiesen. Das Reservat wurde, wie Ihr wisst, 1889 gegründet. Wir waren also ungefähr ein Jahr im Reservat, als die 7. Kavallerie dorthin geschickt wurde, natürlich, um jede Art von Aufstand zu unterdrücken und die Indianer zu beobachten. Damals gab es noch keine Polizeikräfte. Wir hatten die Armee, die unser Gebiet besetzte.

Es war also bitterkalt, so wie jetzt hier in South Dakota. Zu dieser Zeit kamen tagsüber die Indianer aus einem anderen Reservat im Norden, *Cheyenne River,* und auch aus dem Land von *Sitting Bull*, das als *48er* bekannt ist, das sind die *Hunkpapa*, wie wir in unserer Sprache sagen, die jetzt an der Grenze zwischen North Dakota und South Dakota leben. Sie wandern den ganzen Weg von der Grenze North Dakotas bis zur Grenze South Dakotas. Ich versuche, Ihnen eine Art geografisches Bild zu vermitteln. Zu dieser Zeit gab es nämlich noch keinen Staat.

Zu dieser Zeit kontrollierte die Kavallerie also alle Indianern, die nach *Pine Ridge* kamen - *Wounded Knee* liegt wahrscheinlich, würde ich sagen, querfeldein etwa 18, 20 Meilen von *Pine Ridge* entfernt. Sie fingen die Gruppe ab, die durch den Winter, den Sturm und den Schnee zu diesem Ort namens *Wounded Knee Creek* gereist war, der eigentlich sieben Meilen südlich von *Porcupine*, South Dakota, wo ich herkomme, liegt.

Und genau in diesem Gebiet des Reservats gab es eine Razzia bei den Indianern. Als sie sie schließlich zusammengetrieben hatten, begannen sie, die Indianer zu entwaffnen. Und natürlich sagten sie, dass jemand einen Schuss abgefeuert hatte. Und so hatten sie sich bereits in der Nacht vorbereitet, als sie die Indianer umzingelten. In der Nacht zuvor hatten sie Hotchkiss-Gewehre aufgestellt, das sind automatische Feuerwaffen, ähnlich einer 50-Kaliber-Waffe, oder eine 7,62er, wie sie in Vietnam verwendet wurde. Aber es rotieren mehrere Läufe gleichzeitig oder es wird einer nach dem anderen abgefeuert. Das war also eine neue Waffe, die sie damals an den indigenen Menschen ausprobieren wollten. Und das taten sie dann auch.

Wenn sie einen Schuss hörten, hatten sie einen Vorwand, um ohne Vorwarnung zu schießen, einfach so. Sie hatten sich einfach auf das Massaker schon am Vorabend vorbereitet. Und so begannen sie zu schießen. Das Ergebnis war, dass über 300 Männer, Frauen und Kinder auf der Ebene abgeschlachtet wurden, als es stürmte - nun, am nächsten Tag stürmte es nämlich. Und so legten sie ein Massengrab an, das noch heute dort steht. Es erinnert unsere Leute, die jeden Tag dorthin reisen, an die Art von Politik, mit der wir in den Vereinigten Staaten zu kämpfen hatten.

Und man darf nicht vergessen, dass 1862 - also 28 Jahre zuvor - in *Mankato*, Minnesota, am 26. Dezember 1862 die größte Massenexekution durch Erhängen in der Geschichte der gesamten Hemisphäre stattgefunden hat. Die Vereinigten Staaten hatten also eine sehr, sehr lange Geschichte des Abschlachtens unserer wehrlosen Bevölkerung. In diesem Fall war es eine Hinrichtung durch Erhängen auf einem öffentlichen Platz in *Mankato*. Also gleichzeitig 38 Indianer. Und später fanden sie zwei weitere und hängten sie auf. Also, *38 plus Two*, wie man sie heute erinnert. Wir haben auch eine Fahrt zum Gedenken an die Leute, die von der *Dakota*-Nation nach Mankato kamen, um im Krieg gegen die Weißen zu helfen, die unser Land entlang des Minnesota River Valley eroberten.

Innerhalb von 30 Jahren kam es dort zu zwei Massakern. Außerdem gab es einen ständigen Kampf mit der Armee der Vereinigten Staaten. Das war also die Epoche jener Bundespolitik, die darin bestand, jeden Indianer zu töten, der nur irgendwie zu erwischen war. Hier hat also der Widerstand stattgefunden, und er ist seit dieser Zeit in vollem Gange. Der Widerstand, ich meine, unsere Bereitschaft, für unser Recht auf Selbstbestimmung zu kämpfen.



Dennis Bernstein: Spulen wir im Film vor zu Wounded Knee 1973. Du, Bill, warst aus Vietnam zurückgekommen. Und da warst du wieder an der Front und hast für die Rechte deines Volkes gekämpft. Eigentlich solltest du dafür kämpfen, dass andere Menschen diese Rechte bekommen. Und hier bist du, ein ausgebildeter Soldat, bereit zum Kampf. Was geschah '73, das zum Aufflammen und zur Gründung der Indianerbewegung führte, die du und deine Brüder und Leonard Peltier mitbegründeten und die die moderne Geschichte des Widerstands schrieb?

Bill Means: Nun, 1968 wurde das *American Indian Movement* gegründet, um gegen den Rassismus zu kämpfen. Um gegen die stereotypen Bilder von Indianern zu kämpfen. Um für das Recht zu kämpfen, Indianer zu sein. Dass wir als das anerkannt werden, was wir sind. Nicht Teil der Assimilation, Akkulturation, Taktik und Politik der Vereinigten Staaten zu sein, insbesondere in den Reservaten. Dies ist also eine Bühne für den Widerstand gegen all diese Dinge.

Und natürlich ist dies die Zeit der 60er Jahre, wie du dich erinnern. 68 - Ende der 60er, Anfang 70er Jahre. Damals war der Status quo in Amerika inakzeptabel. Es gab alle möglichen Bewegungen. Der Kampf von Martin Luther, der Kampf von Malcolm X, die Black Panther, Cesar Chavez. Weißt du, und die indianischen Völker. Wir alle kämpften